2736.

UB-TU WIEN
+EM71965104

K. k. Staatsgewerbeschule
Wien, I. Bez.
Inv. Nº 2736.

HTL
WIEN 16

AUTOPSIE
R. LACINA 2003

D.D.3

Das

Lykische Volk

und

seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums

von

J. J. Bachofen,

Professor zu Basel.

C. exc.

Inv. No: 2736

K.K. STAATS-
GEWERBESCHULE
IN WIEN

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1862.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Meinem Freunde

Herrn

Leonida Sgouta

in Athen

zugeeignet.

Vorwort.

Durch zwei eigenthümliche Erscheinungen erregt Lykien die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers, durch sein gynaikokratisches Familiensystem und durch den Reichthum eines Gräberbaus, dem kein zweites Land einen ähnlichen an die Seite zu stellen vermag. Das eine wie das andere dieser Probleme hat seit längerer Zeit mein Nachdenken beschäftigt. Der Versuch über die Gräbersymbolik (Basel, Bahnmeiers Buchhandlung 1859) führte auf die Betrachtung der lykischen Nekropolen, das Mutterrecht (Stuttgart, Krais und Hoffmann 1861) auf die Untersuchung des lykischen Familienprincips. Beide Fragen erschienen mir zuerst als getrennte, völlig selbstständige Gegenstände der Forschung. Später erwachte das Bedürfniß, ihre innere Verbindung zu ermitteln und die einheitliche Grundidee der scheinbar von einander unabhängigen Eigenthümlichkeiten aufzudecken. Zuletzt reifte der Entschluß, alle Aeußerungen des lykischen Volksgeistes mit in den Kreis meiner Betrachtung zu ziehen, und so das Gemälde einer Gesittung zu entwerfen, deren größtes Interesse in dem Gegensatz zu den bewegenden Ideen des ausgebildeten Hellenismus zu suchen ist. Diesem letzten Gedanken verdankt die vorliegende Schrift ihre Entstehung. Ausführlicher und einläßlicher als es in dem Werke über das Mutterrecht geschehen konnte, sammelt sie Alles, was durch Schriftsteller und Denkmäler über die Mythen, die Geschichte, die politischen und bürgerlichen Einrichtungen, die Sitten und Gedanken des Volkes überliefert ist, stellt es nach einer Mehrzahl umfassender Gesichtspunkte zusammen, erörtert die Wechselbeziehung der einzelnen Ergebnisse unter einander, und sucht zuletzt durch die Entwicklung der lykischen Religionsideen in den Mittelpunkt jener Geistes-

welt, der so viel Eigenthümliches entsprungen ist, vorzudringen. So zerfällt die ganze Untersuchung in zwei Unterabtheilungen. Die erste (Seite 4 bis 55) ordnet die merkwürdigsten Thatsachen und stellt sie als ebenso viele Probleme hin, die zweite gibt ihre Lösung. Aus der Mannigfaltigkeit des Details wird der Leser durch eine Stufenfolge fortschreitender Vereinfachungen zu der Ruhe einer einheitlichen Idee hindurchgeführt. Leicht entsage ich der Genugthuung, in der Sammlung des weit zerstreuten Stoffs keiner Unvollständigkeit überführt zu werden [1]. Manchen mag mehr zu Gebote stehen, Manchen auch weniger. Was ich für mich in Anspruch nehme, ist die Erkenntniß des innern Zusammenhangs einer Mehrzahl in ihrer Isolirtheit unverständlicher Erscheinungen, die Wiederbelebung einer der Vergessenheit anheimgefallenen Volksindividualität, das Verständniß des bewegenden Princips einer räthselhaften Cultur. Bei dem Reichthum literarischer Hülfsmittel, welche der heutige Stand der Alterthumswissenschaften an die Hand gibt, ist es nicht allzuschwierig, ohne tieferes eigenes Nachdenken jeden beliebigen historischen Stoff, nach traditionellen Gesichtspunkten geordnet, als selbstständiges Geisteserzeugniß dem Publikum vorzulegen. Ganz andere Bedingungen sind zu erfüllen, soll ein Volk in der Bewegung und Wahrheit des Lebens, eine Gesittung in der Wechselbeziehung ihrer einzelnen Momente dargestellt, und die Bedeutung der äußern Erscheinungen nach ihrem innern Gehalte bestimmt werden. Gewiß aber müssen wir zugeben, daß diese Forderung nicht nur an die Schilderung neuerer Völker, sondern ebenso an die der alten und ältesten Welt zu stellen ist. Für Lykien tritt sie mit besonderer Schärfe an uns heran. Klein an Umfang und Seelenzahl, überdieß für die politische Entwicklung des Alterthums von sehr untergeordneter Bedeutung, ragt das Volk durch die Originalität seiner Geistesart über andere hervor. Seine Auszeichnungen gehören dem Gebiete des innern Lebens, sie fordern eben deßhalb, daß wir ihnen dahin nachfolgen. Gerne enthalte ich mich des Versuches, diesen Standpunkt hier weiter auszumalen oder anzupreisen. Wichtiger wird es sein, durch den

---

[1] Seit der Vollendung des Druckes sind mir noch drei Nachrichten über Lykien begegnet. Tacit. ann. 2, 60, welche Stelle zu S. 17, N. 3 hinzuzufügen ist. L. unica Codicis, de capitatione civium censibus eximenda (11, 48) zu S. 26, N. 8 und S. 27, N. 3. Ueber die Bedeutung dieses Gesetzes verbreitet sich meine Abhandlung: die Grundlagen der Steuerverfassung des röm. Reichs, in dem neuen schweizerischen Museum 1862, März. Endlich Apollin. Sidonii carm. 5, 262 zu S. 42, N. 4.

Inhalt der folgenden Abhandlung seine Berechtigung darzuthun. Der Mangel an Vorarbeiten läßt mir in Allem die freieste Hand. Ich habe auch durch die Form der Darstellung sie zu wahren gesucht. Dem Gegenstande und meiner Auffassung desselben entspricht die Fiction eines Vortrags am besten. Sie gestattet mehr Lebendigkeit der Einzelausführung, fordert größere Gedrängtheit, bewahrt leichter vor ermüdender Monotonie und erzeugt überdieß zwischen Leser und Schriftsteller das Gefühl einer Wechselbeziehung, in welchem das Bewußtsein des gemeinsamen wissenschaftlichen Berufs sich fortwährend erneuert und stärkt.

An der Südseite Kleinasiens, die Normallinie des Küstenzuges unterbrechend, tritt ein mächtiges Vorland weit in das mittelländische Meer hinaus. Im Ost und West durch tiefeinschneidende Buchten und fast weglose Bergrücken von den pamphylischen und karischen Grenzgebieten geschieden, nähert es sich der Halbinselbildung und erhält durch diese eine um so entschiedenere geographische Individualität, als kein größeres Inselland seiner Hauptmasse vorgelagert, noch durch eine Mehrzahl kleinerer Eilande die weite Meeresfläche hinüber zu den syrischen und afrikanischen Küsten überbrückt worden ist. Mit dieser eigenthümlichen äußern Umgrenzung des Landes verbindet sich eine nicht geringere Auszeichnung seiner innern Anlage und Naturausstattung. Ein gewaltiges, namenloses, bis zu der Höhe von 10,000' ansteigendes Hochgebirge, das von Nordwest nach Südost in diagonaler Richtung fortzieht, bestimmt alle landschaftlichen Verhältnisse. Durch dieses wird ganz Lykien in zwei große Naturabtheilungen geschieden, in das nordwestliche mehr einförmige hohe Plateaugebiet und in die südöstliche Gebirgslandschaft, die durch ihren großartigen, alpinen Charakter alle Nachbargebiete an Erhabenheit der Erscheinung weit überragt. Denn das kolossale lykische Centralgebirge, das sich mit seinen nördlichen Höhenbildungen in das große mittlere Hochland Kleinasiens verliert, gliedert sich südwärts zu einer Reihe von ihm auslaufender Riesenketten, die in hohen Vorgebirgen das Meer erreichen und durch ihre tiefen Thalspalten den zahlreichen Strömen des Alpenlandes, dem Indus, Xanthus, Arycandus, Limyrus, Andriacus den Weg nach dem Meere eröffnen. In diesen fruchtbaren, climatisch hochbegünstigten Flußgebieten folgen sich schnell die Reize der nördlichen und südlichen Natur, alpiner Frische und subtropischer Ueppigkeit. Aus dem Klima des mittlern Deutschlands tritt der Wanderer in die Herrlichkeit Siciliens und Griechenlands ein. Bald ruht sein Blick auf den gewaltigen Schneefeldern der Hochgebirge, oder auf dunkelbewaldeten Abhängen, bald auf dem tiefblauen Spiegel des Meeres, und durch die Täuschung einer unvergleichlich reinen Atmosphäre werden die Umrisse bei-

der öfter einander so nahe gerückt, daß sie zu Einer Linie sich zu verbinden scheinen, und jenen Verein erhabener Majestät mit dem Reize der Lieblichkeit und Milde hervorbringen, der als ein allgemeiner Charakterzug der lykischen Landschaften gepriesen wird. Zu der höchsten Mannigfaltigkeit steigert sich diese Naturromantik in dem Stromgebiete des Xanthus, der, einer Eishöhe von 8 bis 10,000' sich entreißend, durch reizende Gebirgs- und Thallandschaften in wirbelnder Strömung seinen Weg nach dem Meere sucht. Alle Hindernisse kühn überwindend, durch Zuflüsse aus einer Welt günstig gestalteter Seitenthäler fortwährend gestärkt, schmückt er seine Ufer mit einem solchen Wechsel der Scenerie, daß kein anderer Küstenstrom bei gleich kurzem Laufe sich mit ihm vergleichen läßt. Wenn so die lykische Halbinsel durch ihre Naturverhältnisse als ein besonders begünstigtes Glied des kleinasiatischen Continents sich darstellt, so ist doch der Ruhm, der ihren Namen umgibt, vorzugsweise auf die Pracht und Eigenthümlichkeit zahlloser Denkmäler gegründet, welche, von dem Meeressaume, seinen Klippen, Buchten und Dünen bis in die innersten Thalwinkel über Niederungen und Anhöhen zerstreut, für die einstige hohe, ganz allgemein verbreitete und ungewöhnlich lange erhaltene Cultur dieser paradiesischen Landschaften und ihrer mehr als 70 blühenden Städte, ebenso für die ungewöhnliche Energie und Lebensfrische einer sehr zahlreichen Volksmenge lautes Zeugniß ablegen. Den ersten Rang behauptet auch hier wieder das Xanthusgebiet mit seinen drei Ansiedelungen, der gleichnamigen Stadt in dem untersten Stromthale, der kühnen Felsfeste Tlos in der mittlern Zone, der lieblichsten Oertlichkeit ganz Lykiens, endlich jenseits des Flußdurchbruches in einer Höhe von 4000' über dem Meeresspiegel auf rings steil abfallendem Bergkegel Denoanda, deren Entfernung von der Flußmündung ungefähr zwei Tagereisen beträgt. Aber auch keiner der übrigen Landestheile entbehrt ungewöhnlicher monumentaler Ausstattung. Insbesondere treten die Grabdenkmäler allerwärts, selbst in fast unzugänglichen Wildnissen, in einer Massenhaftigkeit, Größe und Originalität auf, der kein anderes Culturland der alten Welt auf gleich beschränktem Raume Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Immer neue Reize leiht ihrer Betrachtung der vielfältige Wechsel in Anlage, Form und Verzierung. Hier zeigen sich hochragende Felswände bis zu den äußersten scheinbar unersteigbaren Spitzen mit Gräberfaçaden der verschiedensten Architekturstyle über und über bedeckt. Dort treten kolossale Sarkophage auf hohem Säulenunterbau oder auf der äußersten Bergkante als mächtige Monolithe frei aus dem Fels heraus. Zahlreiche Gräberstraßen mit zweifacher Denkmälerreihe wechseln mit weiten Trümmerfeldern, deren unzählige wild durcheinander geworfene, oft kolossale Sarkophage die Verwüstungen früherer Jahrhunderte und die Gewalt vulkanischer Erschütterungen vergegenwärtigen. Halb zerstört und ihres Inhalts beraubt, liegen manche der Steinsärge neben ihren treppenartig erhöhten

Basen und den schweren Deckeln, welche ruhende Löwen oder liegende menschliche Gestalten zieren. Viele sind durch die Kraft mächtiger Wurzeln von dem Felsen gelöst und in die Tiefe hinabgestürzt worden; noch andere überragen jetzt klippenähnlich die blaue Meeresfluth, die in allmählicher Erhebung das einst breitere Uferland ihrer Herrschaft unterworfen hat; und von dem Tiefgestade bis in die Hochthäler werden die jetzt öden und verlassenen Gegenden belebt durch die Schrift- und Bildwerke, welche den Denkmälern ihren hauptsächlichsten Reiz verleihen. Inschriften einer noch unentzifferten Sprache, Kunststyle früher unbekannter Grundformen, Reliefdarstellungen einer räthselhaften Symbolik begegnen ohne Unterbrechung und dienen durch ihre örtliche Verbreitung zur sichern Umgrenzung des ältesten ächt lykischen Culturgebiets. Zauberartig fesselt dieses Land durch den doppelten Reiz, den ihm die Natur und die Kunst verliehen. Noch kein Europäer hat es ohne Schmerz verlassen, mancher seine Sehnsucht durch einen zweiten Besuch zu stillen gesucht. Alle Reiseberichte athmen denselben Geist des Staunens und der innern Erregung. So verschieden im Uebrigen unter dem unabweislichen Einfluß der Nationalität, der Bildungsstufe, des nächsten Gegenstandes der Forschung die Darstellung sich gestalten mag, ungewöhnliche Ergriffenheit verschönert sie alle. Der große deutsche Geograph, der in Zukunft, wie bei den Alten Strabo, diesen Namen vorzugsweise tragen wird, verweilt mit Vorliebe bei Lykien, dessen Bild seinen Geist in den letzten Lebensjahren ganz erfüllt zu haben scheint. Nirgends sonst fand er so viel Erhabenes in Natur und Geschichte, nirgends so tiefen Zusammenhang von Landesplastik und Volksgeist. Was die Engländer Leake, Hoskyns, Clarke, Spratt, Forbes und Fellows, die Franzosen Beaufort, Texier und Pourtales, die Deutschen Meier, von Hammer, Köhler, Schönborn und Roß seit dem Beginne dieses Jahrhunderts in dem früher so gänzlich unbekannten Lande erforscht und aufgezeichnet haben, ist in dem Ritterschen Werke über Kleinasien (II. 716—1200) zu einem unübertrefflichen mit liebevoller Sorgfalt ausgeführten Bilde vereinigt. Bis in's Einzelste kennen wir jetzt die Naturverhältnisse; auch die geschichtlichen Fragen sind durch geschickte Verbindung der einzelnen weit zerstreuten Nachrichten, der Inschriften und Münzen, ihrer Lösung näher geführt, die Denkmäler in Folge vielfältiger Benützung handschriftlicher Mittheilungen jetzt erst in ihrem ganzen Reichthum erkennbar. Nur Eines fehlt, die eingehende Erforschung des lykischen Volksgeistes selbst. Erfreut uns das herrliche Naturgemälde, überrascht die Schönheit und Fülle der Kunstdenkmäler, wie sollten wir uns nicht nach einer genauern Bekanntschaft mit jener Geistesart sehnen, die unter dem Einfluß der paradiesischen Landschaften sich entwickelt und in so eigenthümlichen Schöpfungen ausgesprochen hat? Das Höchste ist immer der Mensch, nicht die Natur, von welcher ihn, trotz des engsten Zusammenhangs, dennoch eine unendliche Kluft ewig scheidet. Auch

nur des Menschen Geist vermögen wir einigermaßen zu verstehen, weil jedes Verständniß Verwandtschaft voraussetzt. Den lykischen Stammescharakter wähle ich also zum Gegenstand meiner Untersuchung. Sie wird uns ein Volk vor Augen führen, das seiner Wohnsitze würdig war und unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient. Nicht als meine Hauptaufgabe betrachte ich es, Abstammung und Volksverwandtschaft zu erörtern, oder die Geschichte nach der Zeitfolge darzustellen, und die großen Lücken, welche die alten Berichte lassen, durch Vermuthungen auszufüllen. Die historische Untersuchung beschäftigt mich nur in so weit sie auf den Volkscharakter Licht zu werfen geeignet ist. Sprachliche Forschungen bleiben ganz ausgeschlossen. Scharpe's, Grotefends und Lassens [1] Bemühungen zeigen, wie wenig das bis jetzt zu Gebote stehende Material, trotz einiger doppelsprachiger Inschriften, irgend erhebliche Ergebnisse zu liefern geeignet ist. Aber das Gesammtbild des lykischen Volkes und seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums überhaupt läßt sich mit Sicherheit erkennen. Ich versuche also zuerst, das Zerstreute zu sammeln, das Zusammengehörige zu Gruppen zu vereinigen und für diese selbst die innere Verbindung zu ermitteln. Alsdann wird es an der Zeit sein, auch der Quelle nachzugehen, aus welcher das eigenthümliche Gepräge der lykischen Cultur seinen Ursprung herleitet.

Unstreitig sind es nun die Nekropolen, welche zuerst auf eine ungewöhnliche Geistesrichtung hinweisen. Den Verstorbenen und ihren Gräbern wird die größte Sorgfalt gewidmet. Den Todtenstädten zu gleicher Zeit den höchsten Grad von Unzerstörbarkeit und von Schönheit zu verleihen, ist der Grundgedanke, welcher den Lykier zur Anlage jener Felsbauten auf schwer zugänglichen Höhen und zu der verschwenderischen Prachtentfaltung in ihrer architektonischen und bildlichen Ausstattung bewog, der endlich auch in jenen vielfältigen sichernden Bestimmungen, welche einen Hauptinhalt der Grabinschriften bilden, Strafsatzungen, Verwünschungen, Androhung der Klage auf Tymboruchie und Asebie sich ausspricht. Vor den Todten und ihren ewigen Wohnungen treten die Lebenden in den Hintergrund. An Umfang sowohl als an Pracht der Ausstattung werden die noch erhaltenen Städtereste von den Nekropolen weit übertroffen. Diese sind es, welche dem Lande schon in der Zeit seiner höchsten Blüthe das ihm eigenthümliche Gepräge liehen. Das Ueberwiegen der Gräberwelt ist nicht nur allen neuern Besuchern als auszeichnende Eigenschaft Lykiens lebendig vor die Seele getreten: es wird schon von den Alten in seiner

---

[1] Sharpe im Appendix B. zu Fellow's account p. 427—443. Grotefend in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes IV. 281 ff. Lassen, die lykischen Inschriften und die alten Sprachen Kleinasiens, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft X. 329 ff.

religiösen Bedeutung gewürdigt. Was Diodor I. 51 als den Grundgedanken des ägyptischen Gräberbaues hervorhebt, enthält auch das Geheimniß des lykischen. Hier und dort dieselbe Anschauung von dem Verhältniß des diesseitigen und des zukünftigen Daseins, hier und dort die gleiche Bevorzugung der Nekropolen. „Größere Sorgfalt", erzählt Diodor, „wird auf die Wohnungen der Todten als auf die der Lebenden verwendet; diese betrachten sie als Herberge für einen kurzen vorübergehenden Aufenthalt, die Gräber allein als die wahren und dauernden Wohnsitze für ewige Zeiten." Eine Mehrzahl einzelner Nachrichten findet in diesem Gedanken ihren gemeinsamen Mittelpunkt. Aus Lykien stammt jene Anschauung von den Eigenschaften des Sarkophagus, die wir auch auf einem römischen Grabdenkmale inschriftlich ausgesprochen finden [1]. In Lykien vernahm sie Licinius Mucianus, der nach dreimaligem Consulat als römischer Legat das Land regierte [2]. Aus den lykischen Denkwürdigkeiten seines Zeitgenossen übertrug sie der ältere Plinius in sein großes Sammelwerk. Der Sarkophagus, berichtete Licinius, besitzt die Kraft, Leichname, ja selbst lebende Körper, binnen vierzig Tagen, mit alleiniger Ausnahme der Zähne, gänzlich zu verzehren. Auch was den Todten mit in's Grab gelegt wird, die Spiegel, Strigiln, Kleider und Sandalen, verwandelt er in Stein. Von Neuem sehen wir hier Lykiens Namen mit Sitten und Vorstellungen eines eigenthümlichen Gepräges in Verbindung gesetzt, und wiederum stehen dieselben mit Bestattung, mit der Gräberwelt und der Bevorzugung des Felsen- und Steinbaues in enger Beziehung. Ja in der Betonung der schnellen und vollständigen Vernichtung des menschlichen Leibes zeigt sich derselbe Grundgedanke, welchen wir in dem herrschenden Hervortreten der Nekropolen überhaupt erkannt haben, nämlich das tiefe Gefühl der Vergänglichkeit alles irdischen Lebens. Eben diese Hingabe an die düstere Seite des Daseins tritt in lykischen Mythen bedeutsam hervor. Trauer über den unabwendbaren Untergang auch des edelsten, blühendsten Lebens, bereitet dem Vorbilde aller lykischen Heroen, dem untadeligen Bellerophontes = Lao-

---

[1] Im Frühjahr 1861 schrieb ich zu Arles einen längern in den Aliscamp (Campi Elysii) im Jahr 1844 gefundenen Grabtitel ab, der also beginnt:

Aeliae Aelia
Litera qui nosti lege casum et d(ole).
Multi sarcophagum dicunt quod con(sumpsis)
Set conclusa decem diebus domus ist (oc corpus)
O nefas indignum etc.

Estrangin, description de la ville d'Arles 1845, p. 158 gibt die Inschrift höchst ungenau.

[2] Plin. H. N. 16, 17, §. 131. Ueber Licinius Plin. 13, 18, §. 188; 12, 1, §. 9. 10. Sueton in Vespas. 6, 13. Dio Cass. 65, 8. und die von Reimarus zu dieser Stelle Angeführten.

phontes, jene Schwermuth, in welcher er, die Pfade der Sterblichen meidend, einsam die Aleische Flur durchirrt, bis auch ihn, der nach Unsterblichkeit gestrebt, das Gesetz der Natur erreicht. In dieser Täuschung wurzelt des Helden Gefühl, den Himmlischen verhaßt zu sein, wie es Homer Il. 6, 200—205 uns darstellt, und gleiche Auffassung bekundet Pindar Ol. 13, 126—128, der nach dem Lobe seiner Siege hinzufügt: „seines Todeslooses mag ich nicht gedenken, doch das Roß ward aufgenommen an Zeus uralter Himmelskrippe." — Im Hinblick auf die hier hervortretende Geistesrichtung kann ich es nicht als zufällig erachten, daß das ergreifende Gleichniß, welches den schnellen und ewigen Untergang der Menschen dem der Blätter der Bäume an die Seite stellt, einem Lykier in den Mund gelegt wird. In der Ilias 6, 145—149 steht es unmittelbar vor der Erzählung des Bellerophon-Mythus. Ja es ist Glaucus, Hippolochos Sohn, Bellerophons Enkel, der es dem ihm im Schlachtgetümmel begegnenden Diomedes zuruft:

Tydeus muthiger Sohn, was fragst du nach meinem Geschlechte?
Gleich wie Blätter im Walde, so sind die Geschlechter der Menschen.
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knospende Wald, wenn neu auflebet der Frühling.
So der Menschen Geschlecht, dieß wächst und jenes verschwindet.

Ein Hauch tiefer, dem Alterthum sonst fremder Wehmuth liegt auf diesem Naturbilde, dem schönsten der vielen schönen, durch die Homeros entzückt. Erfüllt von dem Stolze der Jugendkraft hat der glänzende lykische Held dennoch vorzugsweise den Todesgedanken gegenwärtig. Die düstere Seite des irdischen Lebens hebt er hervor, in dem Schicksal der unbeweinten Schöpfung erkennt er das Loos der höhern. Und der Solches spricht, Glaucus, erscheint zugleich in vollem Glanze unerschrockener Ritterlichkeit. Er ist es, der den gefürchtetsten der Feinde sich zum Gegner ausersieht, er, dem der Tydide es bezeugt:

Anjetzt erhebst du dich weit vor den Andern kühnes Muths,
Da du meiner gewaltigen Lanze dich darstellst.

Er auch, den der Vater Hippolochos beim Aufbruch ermahnte:

Immer der Erste zu sein und vorzustreben den Andern.

Also doppelte Auszeichnung leiht Homer dem lykischen Helden. Mit dem Ruhme furchtloser Ritterlichkeit paart sich jener milde, aller Ueberhebung fremde Sinn, der von Pindar Isthm. 6, 171—176 und Horatius C. 4, 11. 26 unter Hinweisung auf Bellerophons Fall als die höchste Zierde des menschlichen Geistes gepriesen und in dem **XI.** nemeischen Siegesgesange in voller Uebereinstimmung mit Glaucus Worten jedem ruhmgekrönten Jüngling anempfohlen wird. Spricht Diomed das prahlende Wort:

Meiner Kraft ja begegnen nur Söhn' unglücklicher Eltern —

so ruft ihm der Lykier in wohlthuendem Gegensatze die Nichtigkeit alles Lebens in Erinnerung. Und wieder tritt dieselbe Geistesrichtung hervor in den lykischen Mythen von der Frösche ewiger Klage in dem Ledasumpfe [1], von Dädalus Tod durch den Schlangenbiß, diesen im Alterthum so häufigen Ausdruck des großen Naturgesetzes [2], ebenso von Philomele's nie endendem Trauergesang [3]. Denn auch Philomele's Mythus wird wie nach Thrakien so nach Lykien verlegt. Die Verwechslung von Pandaros und Pandareos mag zugestanden werden [4], aber ohne eine innere Beziehung des in dem Mythus ausgesprochenen Gedankens zu der lykischen Geistesrichtung hätte einer solchen Uebertragung jede Veranlassung gefehlt. Also in mehrfacher Ausdrucksweise derselbe Grundzug: Völlige innige Hingabe an die Erscheinungen des Naturlebens, Beurtheilung des menschlichen Daseins nach den Gesetzen desselben, folgeweise ein für die Todesseite alles Lebens vorzugsweise entwickeltes Gefühl und darum die höchste Sorge für die Verstorbenen und ihre Gräber.

Dem Bilde des Einen der lykischen Heerführer schließt das des größten, an Glaucus schließt Laodamiens Sohn von Zeus, Sarpedon sich an. In der Entwicklung der Ereignisse vor Ilium nimmt Patroklus Kampf mit dem tapfersten der lykischen Helden eine hervorragende Stelle ein. Umsonst sucht Zeus das Todesloos von seinem Geliebten abzuwenden, ohne Erfolg kämpfen Glaucus und seine geschildeten Schaaren um den Leichnam ihres Heerfürsten, der in der Kürze des Lebens den mächtigsten Sporn zur Vollbringung großer Thaten findet (Il. 12, 310—328). Entkleidet der ehernen Wehr liegt Lykias erschlagener König.

> Kein auch achtsamer Mann wär' jetzt, der den edlen Sarpedon
> Kennete; so mit Geschossen und Blut ringsher und mit Staube
> War er vom Haupte bedeckt bis hinab zu den äußersten Sohlen.

(Il. 16, 628—640.) Doch den Todten verläßt Apollo nimmer. Vermag er nicht das Gesetz der Natur zu wenden, so wacht er nur um so liebreicher über dem Erschlagenen.

> Eilend fuhr er vom Idägebirg in die schreckliche Feldschlacht,
> Außer dem Kriegesgeschoß den Sarpedon hob er und trug ihn
> Fern hinweg an den Strom und spült' ihn rein im Gewässer.
> Auch mit Ambrosia salbt' er und hüllt' ihm ambrosisch Gewand um.

---

[1] Ovid M. 6, 315—382. Virgil. Georg. 1, 378 mit Servius. Myth. Vatic. 1, 10; 2, 95. Anton. Liberal. c. 35.

[2] Alexander Polyhistor in den Fr. h. gr. 3, 235.

[3] Strabo 14, p. 625, verbunden mit Od. 19, 518. Eustath p. 448, 19. Proclus zu Hesiod E. 570, p. 198 ed. Vollbehr.

[4] Il. 2, 824 ff.; 4, 88 ff.; 5, 245. 283. Serv. Virgil. Aen. 5. 496. Arrian. Nicomed. ad Il. 2, 824 in den Fr. h. gr. 3, 599. Eustath ad Hom. p. 535. 634.

Dann ihn wegzutragen vertraut' er den schnellen Geleitern,
Beiden, dem Schlaf' und dem Tode, den Zwillingen, welche sofort ihn
Stellten in's weite Gebiet des fruchtbaren Lykierlandes.

(Il. 16, 666—683.) Dieser Zug des Mythus ist es, der mir besonders bedeutsam scheint, wie er auch von Philostrat in den Heroengeschichten C. 14. nicht übergangen wird. Wiederum begegnen wir hier einer Auszeichnung des lykischen Stammes, und von Neuem bezieht sie sich auf eigenthümliche Volksanschauungen von Tod, Bestattung, Zukunft. Neben diesem sichtbaren Zusammenhang mit den früher hervorgehobenen Erscheinungen tritt aber zugleich ein bestimmter Gegensatz beider hervor. Spricht sich in dem Blättergleichniß des Glaucus wehmüthiger Schmerz über die Hinfälligkeit alles Lebens aus, so ist an Sarpedon vielmehr der freundliche Gedanke göttlicher Fürsorge für den Todten angeknüpft. Mit besonders düstern Farben wird das Schicksal des Königs in der mordenden Schlacht uns geschildert; selbst der letzte Wunsch, den er sterbend äußert, geht ihm nicht in Erfüllung; beraubt der ehernen Wehr liegt der Leichnam, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt; über die Erde ergießt sich Blutregen (Serv. Aen. 1, 104.) Aber die Trauer findet ihre Lösung in der Erscheinung Apolls, und vor diesem Glanze verstummt aller Schmerz, welchen die Betrachtung des Todeslooses erst erregte. Eine eigenthümlich ansprechende Gedankenwelt tritt uns hier entgegen. Wir sehen die dunkle Seite des menschlichen Lebens einer höhern lichten Auffassung untergeordnet. Je größer die Gewalt, mit welcher jene sich geltend macht, um so freundlicher strahlt die Hoffnung, zu welcher diese hinführt. Der Tod erscheint jetzt unter dem lieblichen Bilde des Schlafes, den Proklus der Lykier wie der bacchisch geweihte Plutarch, im Anschluß an eine uralte Anschauungsweise, die kleinen Mysterien des Todes nennt [1]; denn der Schlaf lenkt unsere Gedanken stets zu einem bevorstehenden Erwachen hin, wie denn Odysseus nach nächtlicher Fahrt in dem Nachen der phaiakischen Todtenschiffer mit aufgehender Sonne erwachend sein Heimathland erkennt [2]. Der Glaube an ein zukünftiges Dasein kann also im Sarpedon-Mythus, wie ihn Homer überliefert, nicht verkannt werden, und dadurch gewinnt die Verbindung der beiden lykischen Fürsten, des Einen, der nur das Gesetz der Sterblichkeit hervorhebt, des Zweiten, dem nach dem Tode höhere Schönheit verliehen wird, eine Bedeutung, in welcher die Grundidee der lykischen Religion selbst kenntlich hervortritt. Jetzt erst wird es begreiflich, warum Sarpedon vorzugsweise zu göttlicher Ehre gelangt. In dem Heiligthume auf dem Markt von

---

[1] Plut. consol. ad Apollon. Hutten 7, 391. Marini vita Procli §. 10. GS. S. 16. 17. 162. Plutarch geweiht, consol. ad Uxor. Hutt. 10, 397.

[2] MR. S. 312. 313. 394.

Xanthus wird nur er verehrt [1]. Glaucus, im Leben seinem Genossen so innig verbunden, daß jedes Wort desselben ihn in tiefster Seele ergreift, tritt doch in dem Kulte des Landes ganz in den Hintergrund [2]. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß der höchste Religionsgedanke, derjenige, der über den Tod hinaus in ein jenseitiges Dasein leitet, nicht an Glaucus, sondern an Sarpedon angeknüpft wird. Die poseidonische Göttlichkeit, der die Sisyphiden mit den Orgien des Palaimon [3], der auch Bellerophon und Glaucus angehören, tritt zurück vor der höhern uranischen des Lichts und ihrem Träger Apollo, in dessen Natur Sarpedon nun selbst übergeht [4]. In einer merkwürdigen Stelle des Aristophanes (Wolken, Vers 612 mit dem Scholion) wird Sarpedon mit Memnon zusammengestellt, und ein jährlicher Trauertag erwähnt, an welchem die Götter den Untergang beider Helden durch Fasten feiern. Der gleiche Verein kehrt bei Manilius in den Astronomica 1, 765 wieder. Memnon und Sarpedon werden hier unter denjenigen genannt, die zum Lohn ihres Heldentodes uranischer Unsterblichkeit gewürdigt wurden. Die Verbindung beider Stellen zeigt, welche Idee das Alterthum an Sarpedon anknüpft. Er erscheint hier wie bei Homer als der Träger einer auf das Jenseits gerichteten Hoffnung, der melioris spei solatia, und darum als Genosse Memnons, dem, wie wir später zeigen werden, die griechische Auffassung diese höhere Religionsbedeutung vorzugsweise beilegt. Nicht weniger beachtenswerth ist ein Ausspruch Pindars in den Pythien 3, 107—115. Er zeigt uns Sarpedon in einer neuen Verbindung und von einer neuen Seite. Nach der Darstellung der wechselnden Schicksalsschläge, welche gleich Sturmesbrausen aus Wolkenhöhen die größten Geschicke am furchtbarsten treffen, geht der Dichter über zu dem Preise jener höchsten Weisheit, die frohen Gemüths erträgt, was der Himmel sendet, hoch in hohem, niedrig in niedrigem Geschick zu sein sich bemüht, und jeglichem Loose sich anbequemt. Schließlich werden als die größten Vorbilder solcher seltenen Trefflichkeit die in Liedern weiser Dichter vielgefeierten Helden, Nestor und der Lykier Sarpedon, uns genannt. Man hat die Frage, welche Bedeutung Sarpedon für den Beherrscher Syrakusens haben kann, und welches Verhältniß den Lykier mit Nestor verbindet, unbeantwortet gelassen (Boeckh, Explic. p. 263),

---

[1] Appian. B. C. 4, 78. Plin. H. N. 13, 13: Sarpedonis ab Troia scriptam in quodam templo epistulae chartam.

[2] Steph. Byz. *Γλαύκου δῆμος.*

[3] Philostr. Im. 2, 16. Proklus zu Hesiod. E. 159.

[4] Müller, Dorer 1, 216 ff. Apollo Sarpedonius zu Seleucia in Kilikien Zosim. 1, 57. Vergl. Ammian. Marcell. 23, 6, 3. Artemis Sarpedonias, ebenfalls in Kilikien Strabo 14, p. 676. Daher Sarpedonis, lykischer Frauenname, C. J. Gr. 4289. 4290. 4295, in der letztern Stelle: *ἡ καὶ Λυκία.*

und doch bieten sich für Beides sichere Anhaltspunkte dar. Denn einerseits reichten die Hyperboreer mit ihrem Apoll, gemäß dem Zeugniß des Stephanus Byzant. v. *Γαλεῶται*, wie nach Lykien so nach Sicilien, und andererseits ist für Nestor und Sarpedon eine dem Grundgedanken des Dichters vollkommen entsprechende gegensätzliche Verbindung leicht zu erkennen. Wie verschieden sind nicht die Loose Beider! Nestor, der drei Menschenalter lebt, dem Zeus selbst es verheißt, beständig froh im Hause des stillen behaglichen Alters sich zu erfreuen [1]; Sarpedon aber, den frühzeitig das Geschick erreicht, dem Zeus' Liebe es nicht zu wenden vermag, zeigen sie nicht das menschliche Schicksal in seinen beiden Polen? Wo hätte der Dichter passendere Beispiele für jene weise Fügung in jedwedes Loos, wie verschieden es immer fallen mag, finden können? So knüpft das Alterthum an Sarpedons Erscheinung die beiden trostreichsten Gedanken des menschlichen Lebens, Fröhlichkeit gegenüber dem Verhängniß, und Hoffnung auf ein zukünftiges Dasein: zwei Tugenden, die sowohl unter sich als mit dem Geiste der apollinischen Religion auf's Engste verbunden sind. Der Zusammenhang aller bisher betrachteten Erscheinungen leitet uns zu der richtigen Würdigung jener tiefsinnigen Gedanken, welche auf den Reliefdarstellungen lykischer Grabdenkmäler sich offenbaren. Die Tausende von Monumenten, von welchen uns die neuern Reisenden Beschreibungen liefern, treten vor dem Einen, dem die ganz unpassende Bezeichnung des Harpyenmonumentes nun doch verbleiben wird, in den Hintergrund. Die Religionsgedanken, welche dem Bilderschmuck dieser Grabstele zu Grunde liegen, stimmen mit denjenigen, die uns in dem Sarpedon-Mythus begegneten, vollkommen überein, so daß sich auch aus dem Inhalt gegen die Annahme vorpersischer Errichtung, wie sie der hieratische Kunststyl und die Erbauung auf der Akropole gleichmäßig empfehlen, kein Bedenken ableiten läßt. Die ganze Anordnung des Bilderkreises ist so, daß dem Todesgedanken der höhere des Lebens nicht nur entgegengestellt, sondern übergeordnet, und dem Glauben an den Eintritt des Entschlafenen in ein höheres Dasein in sprechenden Symbolen allverständlicher Ausdruck gegeben wird. Gerne berufe ich mich hier auf die Zeugnisse Dritter, deren wissenschaftliche Richtung der Vorliebe für mystische Deutung nicht verdächtigt werden kann. Die Hoffnung eines zweiten Lebens, der Glaube an Unsterblichkeit, welcher den Tod als Geburtsact der Seele, das Ei als Bild der Palingenesie betrachtet, ist nach Curtius allgemein gebilligter Erklärung [2] der höchste Gedanke, der sich auf der Grabstele von Xanthus ausspricht. Das mehr-

---

[1] Od. 3, 245; 4, 209 ff. Il. 1, 250. Bei Naevius trisaeclisenex, bei Manilius senecta insignis triplici.

[2] In Gerhards archäologischer Zeitung, Jahrgang 13. Januar 1855. Die vollständige Literatur bei Ritter §. 1025. Note 204. Resultate S. 1025—1036.

fach wiederholte mit sichtbarer Vorliebe hervorgehobene Ei wird dadurch besonders wichtig, daß es den Mysterienkreis, dem die ganze Vorstellung angehört, bestimmen hilft. Wir erkennen die Symbolik der Orphik, die durch alle Stadien ihrer Entwicklung hindurch das Ei als eines der heiligsten Zeichen der Initiation betrachtet, und gemäß ihrer Vorliebe für bildlichen Ausdruck auf einer großen Zahl von Grabmonumenten dargestellt hat [1]. Die höhern Religionsideen, welche das lykische Volk auszeichnen, werden dadurch auf ihre wahre Quelle zurückgeführt. Aus der vereinzelten Haltlosigkeit, in der sie den frühern Betrachtern des Xanthus-Monumentes erschienen, treten sie jetzt in einen bestimmten Zusammenhang ein, und dieser findet seine Bestätigung in der Tradition von dem thrakisch-apollinischen Weihepriester, auf den mit dem Namen des Volkes auch dessen ganze höhere Gesittung zurückgeführt wird. Verständlich ist nun die vielfältige Uebereinstimmung des lykischen Gräberschmuckes mit dem weit entlegener Länder und später Zeiten. Der Gedankenkreis der orphischen Mystik bildet den Vereinigungspunkt. Ebenso erkennen wir endlich die Quelle, aus welcher der bei Homer noch nicht hervorgehobene höhere Theil des Bellerophon-Mythus seinen Ursprung herleitet. Wenn er in dem 13. Olympischen Gesang sich zuerst ausgesprochen findet, so ist hierin nur eine neue Aeußerung des bei Pindar auch sonst hervortretenden Anschlusses an die Ideen der Orphik zu erkennen [2]. Auf dieser Religion also ruht jenes tiefere Seelenleben des lykischen Volks, das sich nicht nur in den Darstellungen der Xanthusstele, sondern ebenso in dem Bilde der beiden lykischen Heerführer, wie es Homer entwirft, offenbart. Die gleiche Geistesrichtung beherrscht die ganze Gräberwelt. Aus ihr entspringt das sichtbare Streben der Lykier, den Nekropolen den höchsten Grad freundlicher, gewinnender Erscheinung mitzutheilen. Nirgends hat die Kunst ein edleres Ziel verfolgt. Im Geiste der apollinischen Orphik, die den Threnos über den Untergang stets der Freude über die Erfüllung der höhern Hoffnung unterordnet [3], sucht sie in Lykien durch die Schönheit ihrer Schöpfungen von dem Todesgedanken und den Todesstätten alle düstern Betrachtungen zu entfernen, und dem Geiste eine Richtung zu geben, die hinauf zum Lichte, nicht hinab in das Dunkel des Hades führt. Der finstern schmucklosen Größe etruskischer Nekropolen gegenüber heben alle Besucher der lykischen Erde die ansprechende, wenn gleich ernste Lieblichkeit

---

[1] Eine Mehrzahl derselben ist in den Beilagen zur GS. und zum MR. in Abbildungen mitgetheilt worden.

[2] Gerhard, Orpheus und die Orphiker, S. 17. Noten 8. 97. Noch Mehreres im MR., wo auch Pindars vielfältiger Anschluß an die Ideen der Maternität nachgewiesen wird. S. die Stellen im Verzeichniß s. v. Pindar.

[3] MR. S. 332, 2.

ihrer Grabanlagen, ihrer reichen, der Architektur geschickt verbundenen Bilderzier und des lebensvollen Farbenschmucks, in dem wie noch einzelne Reliefs, so die Buchstaben der Inschriften prangen [1], einstimmig hervor. Angelegt in der herrlichsten Naturumgebung, auf Felsgipfeln, die der erste Sonnenstrahl begrüßt, der letzte noch beleuchtet, in einer Höhe, die oft die prächtigsten Fernsichten eröffnet, vielfältig unter die Wohnungen der Lebenden gemischt, und diesen in dem einfachen Holzbau der alten Zeit, wie er waldreichen Gebirgsgegenden eigen ist, nachgebildet, nicht selten in unmittelbarer Nähe der Theater, Odeen, Stadien, wo das Volk gleichsam im Verein mit seinen Vorfahren fröhlicher Feststimmung sich überläßt, verkünden diese großartigen Gräberstädte den freundlichen, ruhig-klaren Geist des Gottes, welcher in Lykien die todten Monate des Jahres durch seine Gegenwart verherrlicht [2]. Nicht anders die Kunstdarstellungen. Nirgends finden wir die düstern Bilder unterweltlicher Schrecken, welche den etruskischen Grabdenkmälern ein so finsteres Gepräge leihen. Lykien zeigt neben vielfältigem Blumenschmuck, in dem die Flora des Landes zu erkennen ist, neben Vogeldarstellungen und Thierornamenten sehr häufig trauliche häusliche Scenen, in welchen nicht weniger als in den inschriftlichen Grabbestimmungen gefühlvoller Sinn für Familienleben und Verstorbene sich ausspricht, Mütter mit ihren Kindern, Portraitfiguren, Festaufzüge, Tänze und Gelage, oft mit beigeschriebenen Namen [3]. Mit diesen Bildern wechseln Kampfübungen voll Lebensfrische und Energie, die Lieblingsspiele einer ritterlichen Jugend, die in Apollo das Vorbild jeglicher gymnischen Ausbildung des Epheben verehrt [4]. Ruhende Waffen, Schild, Speer und Köcher zeigen in einer der alten Kunst geläufigen Form der Andeutung denselben Gedanken, oder sind nach dem Vorbild des Apollo Lycius, der

---

[1] Ritter, S. 972, 976, 1009, 1151, 1153, 1158, 1160. Nachbildungen in Fellow's account p. 146.

[2] Die Nekropole von Termessus am Eingange der pamphylischen Engpässe, beschrieben von Ritter, S. 768—786. Pinara S. 968. Tlos 1013, 1023.

[3] Ritter, S. 842, 845, 852, 956. Tänze, S. 1017, 1081. — Die Grabbezeichnungen sind sehr zahlreich: πυργίσκος, μνημεῖον, πύελος, καμάρα, ἀγγεῖον, σωματοθήκη, προγονικόν, ἡρῶειον. Die lykischen stellt Lassen a. a. O. S. 342 zusammen. Der Sinn für Familienverein erstreckt sich auch auf die Sklaven, C. J. Gr. 4266 c.; 4315 b. c.; 4321 c. die menschenfreundliche Behandlung derselben hat in dem ephesischen Liebesroman des Xenophon Ausdruck gefunden. Leukon und Rhode, nach Xanthus verkauft, finden in dem Hause ihres Herrn ein glückliches Loos 2, 10; 5, 6. 10. Zu den polysomaten Sarkophagen bildet das Disomaton, in welchem nach Marinus, vita Procli c. 36 Proklus und Syrianus beigesetzt wurden, eine Analogie. In dieser Verbindung ist auch das Fest aller Seelen, das Proklus beging, beachtenswerth. Marin. c. 36: πάσαις ταῖς τῶν ἀποιχομένων ἀνθρώπων ψυχαῖς.

[4] Darüber das Genauere später.

im Lykeion zu Athen in ruhender Haltung, den Bogen in der gesenkten Rechten, dargestellt war [1], gedacht und ausgeführt. Denn die Idee erlangter Rast nach mühevollem Kampfe kann in der Beigabe der Sandalen und in dem Strigil, den wir auch auf Sculpturen bemerken, ebenso wenig verkannt werden, als die des Sieges und Triumphes in den mehrfach dargestellten Quadrigen [2] und in Bellerophons Kampf in der Felsvorhalle eines Grabes zu Tlos. Besonders häufig begegnet der ruhende Löwe als Deckelzier kolossaler Sarkophage [3]. Auch er gehört Apollo, der, früher hauptsächlich in Wolfsgestalt gedacht, in dem Heiligthum zu Patara im Vereine mit zwei Löwen dargestellt war [4]. Als Hüter der Sphinx verkünden diese Thiere den Sieg der apollinischen Lichtmacht über das Räthsel des Todes, das vielfältig an jenes Symbol und die ihm verwandte Mondnatur geknüpft erscheint. In den Flügelgestalten und den ungeflügelten aber schwebenden Figuren zu Termessus (Ritter, S. 752) spricht die Hoffnung der Erhebung zu einem zukünftigen uranischen Dasein nach der Idee der Flügelgeburt aus dem Ei verständlich sich aus [5]. Selbst die in gothischer Spitzbogenform gewölbten Sarkophagdeckel scheinen einer besondern Religionsanschauung zu entsprechen, und zu dem demetrischen Halbkreisbau in berechnetem Gegensatze zu stehen [6]. Ueberall herrscht Apoll, der jeden dunkeln Abgrund erleuchtet, keine Scenen des Schreckens, keine Trauer duldet, den Sieg der neugebornen Sonne über die Finsterniß verkündet, und wie die ödragenden Klippen so den Tod selbst durch seinen Lichtglanz verherrlicht [7]. In diesem Gedanken vereinigt sich Alles, was Schriftsteller und Monumente über die religiösen Anschauungen des lykischen Volkes darbieten. Der Wechsel der Jahrhunderte hat auf die Anlage der Gräber, ihren Architekturstyl und ihre bildliche Ausschmückung vielfach umbildend eingewirkt, und unendliche Varietäten, die sich erschöpfender Classifikation ganz entziehen, angehäuft; neben den ursprünglichen ächt lykischen Formen

---

[1] Lucian, Anach. 7. Bouillon, musée des antiques, T. 3, pl. 3. *Ὥσπερ ἐκ καμάτου μακροῦ ἀναπαυόμενος.*

[2] Quadriga Apollinisch. Mythogr. Vatic. 2, 18. 21. p. 80, 81. Bode.

[3] Ritter, S. 703, 712, 766, 826, 842, 853, 989, 992, 1141, 1151.

[4] Mythogr. Vatic. 3, 8. 16. p. 209. Bode: Apollo apud Lyciam lupina effigie fingitur. Die Löwen im Tempel zu Patara, Clemens Alexandr. Cohort. p. 41 Potter.

[5] Gräbersymb. S. 31. Beachtenswerth ist das Bild einer Flügelgestalt auf einem Grabsteine zu Nimes in dem Museum de la porte d'Auguste. Pelet notice p. 11. n. 13. Maurin, pierres tumulaires à Nimes 1861, p. 17. Der Gedanke ist derselbe.

[6] Fellows account p. 128 ff. Apuleius Metam. 11, p. 258. Bipont. in ipso subterraneo semirotundo. p. 262: fundo quam rotundo.

[7] Ueber Apolls Beziehung zu dem Sonnenaufgang und die durch ihn erleuchteten Felshöhen wird später das Genauere beigebracht werden.

lassen sich innerasiatische, namentlich persische, später, besonders seit Alexanders Zeit, immer wachsende griechische, zuletzt römische Einflüsse nicht verkennen; aber die cultliche Idee ist stets dieselbe geblieben, ihr Ursprung so alt als der lykische Volksname.

Ist die bisher betrachtete Würde religiöser Vorstellungen besonders geeignet, den Lykiern diejenige Achtung zu gewinnen, welche dem Adel und der Tiefe des innern Seelenlebens vorzugsweise gebührt, so zieht ein zweiter charakteristischer Zug, die unbesiegbare Liebe zu der Heimath und ihrer Freiheit nicht minder uns an. Schon bei Homer findet diese einen höchst merkwürdigen Ausdruck. In heimathlicher lykischer Erde zu ruhen und dort die Ehre der Todten zu genießen [1], wird Sarpedon durch Apollo gewährt, und in der Sage von der Bewahrung eines Schreibens, das der Held von Troja nach Xanthus gesendet, ist derselbe Gedanke in neuer Aeußerung zu erkennen. Doppelt bedeutsam erscheint nun die Darstellung des Quintus Smyrnäus am Anfang des vierten Buches der **Posthomerica**, wo Glaucus durch Apoll dieselbe Begünstigung zu Theil wird; ebenso die Schilderung vom Tode des Glaucusgefährten Skylakeus (1, 147—166), der nach Trojas Fall in heimathlicher Erde beim Bellerophonmale seine Ruhestätte findet; doppelt bedeutsam ferner die Schlußworte jenes Epigramms, das in dem Grabmale des lykischen Gesandten Patron zu Rom aufgefunden wurde: *πάλιν οὐκ ἔτι πέμπεις εὐπατρίδ' ἐν δυσμῇ τήλοθι θαπτόμενον* [2]; vorzüglich bemerkenswerth endlich der Name *Αυκία*, den nach Philostrat vitae **Sophistar.** 2, 26 das smyrnäische Grab des Lykiers Menekrates trug. Einen besonders hohen Grad der Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden sucht der Kreter in dem Ausdruck *Μητρίς*, Mutterland auszusprechen [3], aus Kreta aber läßt Herodot 1, 173; 7, 92, nach ihm **Strabo** 12, p. 573 den ersten Sarpedon, Minos und Rhadamanthys Bruder, nach Lykien gelangen [4]; nach demselben Gewährsmanne bewahrte das Land noch später manche Uebereinstimmung mit kretischen Sitten und Gebräuchen. Kein Volk hat diese Heimathliebe öfter und blutiger besiegelt, als das lykische. Dreimal brachten sich die Xanthier für die Freiheit ihrer Stadt, der Metropole Lykiens, zum Opfer dar. Den Heldenkampf gegen

---

[1] Von den Spartanern werden die Leichen der Könige nach Hause gebracht, Plutarch. in fine Agesilai.

[2] Bulletino 1843, p. 137.

[3] Plutarch, an seni resp. ger. 17, Hutten 12, 124. Plato RP. 9, 3, p. 575 St. Aelian. H. A. 17, 35. MR. S. 28.

[4] Zur Bestätigung dieser Tradition dient Kretopolis in der Milyas, Polyb. 5, 72, ebenso die Aehnlichkeit kretischer und lykischer Münzen, auf welche R. Rochette im Journal des savants 1842, p. 393 und C. Cavedoni, observations sur les anciennes monnaies de la Lycie, Paris 1845, p. 2, 3. aufmerksam machen. Vergl. Apollod. 3, 1. 2. Steph. Byz. *Αυκία, Χάνθος, Ἄπτερα.* Parthenii Erotica 5.

den persischen Feldherrn Harpagos überlebten nur achtzig Familien, die zufällige Abwesenheit dem gemeinsamen Geschicke entriß [1] (Herod. 1, 176. 3, 90. 7, 92.). Jahrhunderte später fand Brutus die Nachkommen einer ganz neu angesiedelten Bevölkerung von dem gleichen Heldenmuthe beseelt. Dem römischen Feldherrn schien die Wuth des Widerstandes und der Selbstvernichtung beispiellos und unbegreiflich. Bitten und Thränen vermochten nichts über den Todesentschluß der Gegner; nur wenige nahmen die angebotene Rettung an. Schmerzerfüllt, mit der Auflage eines geringen Tributes zufrieden, führte der Römer sein Heer von Xanthus Trümmern nach Jonien, ohne gegen die Städte Lykiens weitere Gewalt zu gebrauchen [2]. Die Sinnesart, welche in diesen Thaten hervortritt, hat vielfache Aehnlichkeit mit jener der Juden, wie sie die Geschichte der Vertheidigung und des Untergangs von Jerusalem zu erkennen gibt [3]. In beiden Ereignissen ist die unbesiegbare Kraft religiöser Begeisterung nicht zu verkennen. Nur der Unsterblichkeitsglaube vermochte das ganze Volk, Weiber, Männer, Freie und Sklaven, zu solch seltener Heldengröße zu erheben [4]. Appian (B. C. 4, 80.) stellt den beiden erwähnten Vertheidigungen noch eine dritte, die

---

[1] Das s. g. Nereiden-Monument darf nicht auf das hier berührte Ereigniß bezogen werden; die Darstellungen der beiden Friese stehen mit Herodots Erzählung durchaus im Widerspruch. Die Eroberung von Telmissus durch den lykischen König Perikles (lykisch wahrscheinlich Perekle, Koner, S. 116.), welcher Theopomp bei Photius Cod. 176 gedenkt, ist in ihren Einzelheiten zu wenig bekannt, um eine sichere Grundlage der Erklärung zu liefern. Urlichs in den Verhandlungen der Philologen-Versammlung von 1861, S. 61—67. Ritter, S. 1041—1047. S. 1053. Die hier angeführte Stelle des Proklus, der das Monument beschreiben soll, kann ich nicht finden. Die abgeschlagenen Köpfe der Statuen weisen auf die Verwüstungen alter Denkmäler durch die Ikonoklasten, von deren Auftreten in Lykien wir Andeutungen finden.

[2] Appian B. C. 4, 76—81. Plutarch in Bruto 30—32. Dio Cassius 47, 34. 36. Zonaras 10, 18. Velleius 2, 69. Münztypen bei Cavedoni, p. 9. Ich vermuthe, daß Carm. Sibyll. 5, 459. auf diese Ereignisse geht, und die Lesart nicht zu ändern ist. Bemerkenswerth erscheint die Maßregel der Xanthier, welche, um sich zum Widerstand zu stärken, den Sklaven die Freiheit ertheilten und Schuldentilgung verkündeten. Dio Cassius l. l. Vergl. S. 12, Note 3.

[3] Secchi macht in seiner Schrift über das Grabmal des lykischen Gesandten zu Rom auf eine Kriegsgenossenschaft der Lykier und Juden unter Vespasian und Hadrian aufmerksam. Die versuchten Combinationen sind jedoch sehr unsicher. Bulletino 1843, p. 139. Widerlegt scheinen sie mir durch König Agrippa's Rede an die Juden bei Josephus, B. J. 2, 16, 4., wo der Lykier unter denjenigen Völkern gedacht wird, die willig und friedlich an Kaiser Claudius ihren Tribut entrichten.

[4] Lucan Phars. 1, 458:

> .. Certe populi, quos despicit Arctus
> Felices errore suo, quos ille timorum
> Maximus haud urget leti metus. Inde ruendi
> In ferrum mens prona viris, animaeque capaces
> Mortis, et ignavum rediturae parcere vitae.

gegen Alexander, als gleich ruhmvoll an die Seite. Aber Genaueres darüber findet sich weder bei ihm, noch bei Arrian. Plutarch schweigt ganz, obwohl die Erwähnung eines xanthischen Quellorakels, wonach die Lykier von griechischer Macht die Zerstörung der persischen Herrschaft erwarteten, ihm eine nahe liegende Veranlassung darbot [1]. Um so erwünschter ist eine Erzählung Diodors (17, 28), welche sich auf die gleichen Zeiten bezieht. Der Heldenmuth, mit dem die Bewohner der sonst gänzlich unbekannten Felsfeste Marmarea sich dem Durchzug Alexanders widersetzten, zeigt die Todesverachtung der Lykier von neuem in ihrem von keinem andern Volke übertroffenen Glanze. Was ich in allen diesen Erscheinungen beachtenswerth finde, ist nicht die Tapferkeit überhaupt, sondern der edle Beweggrund, aus dem sie hervorgeht. Nur in Abwehr, nicht in Angriff zeigt sich der lykische Heldenmuth, und nur dann tritt das Volk aus dem Dunkel eines ganz auf die Heimath beschränkten Daseins mit plötzlichem Glanze hervor, wenn es gilt, die Freiheit des eigenen Herdes gegen fremde Herrschaft zu vertheidigen. Eine bildliche Erläuterung dieser Richtung des Volksgeistes ist uns in zwei Felsreliefs erhalten. Beide stehen mit mächtigen, noch heute sprudelnden Quellen in örtlicher Verbindung; beide zeigen uns die Nymphe, die dieses Wasser schenkt, umgeben von berittenen Kriegern, die schon nach der Bemerkung des ersten Entdeckers durch ihre drohend gezückten Schwerter den festen Entschluß zu äußerster Vertheidigung des heimathlich erworbenen Besitzes an den Tag legen [2]. Auf dem Peribolos eines Grabdenkmals begegnen wir einem herrlichen Bildercyclus troischer Schlachtscenen nach den Homerischen Gesängen. Der Kampf an Ilions Thoren tritt mit besonderer Bedeutsamkeit hervor. Ohne Zweifel bildet der für Lykien beziehungsreiche 16. Gesang der Ilias die Grundlage der Darstellung. Ein Göttergelage zeigt die jenseitige Belohnung des Helden [3]).

---

[1] Arrian, Exp. Alex. 1, 24; 5, 25; 3, 6, 6. Successor. Alexandri 6, 37. Justin 13, 4. Diodor 20, 27. Plutarch in Alexandro c. 17. Strabo 14, p. 667.

[2] Ritter, S. 849, 850. Diese Darstellung ist um so wichtiger, je bedeutender in Lykien die Quellverehrung hervortritt. Inschrift von Arycanda in den Annali 19, p. 126: τὸν βωμὸν τῇ εὐεργέτιδι πηγῇ. — Zu Myra mit Fischorakel Aelian H. A. 8, 5; 12, 1. Polycharmus ἐν δευτέρῳ Λυκιακῶν bei Athen. 8, p. 333. — Bei Xanthus die Quelle Melite, Menecrates bei Antonin. Liber. c. 35. — Eine weissagende, Plutarch. Alexand. c. 17. — heilende, Seneca, Q. N. 3, 25, 9. — Aquae regiae bei Olympus, Solinus c. 39. — Bei Cyaneä die dem Apollo Thyrreus geweihte, Pausan. 7, 21, 6. — Münzen, Cavedoni l. l. p. 30. Bei Patara der Quell des Telephus, Steph. Byz. s. v. Bei Σκάροι eine heilige Quelle nach Steph. s. v. Quelle Καλβιος, Steph. s. v. Daher auch öfters Nymphen erwähnt, Lycia Serv. Aen. 3, 332. Praxidike Steph. Byz. Τλῶς. Quintus Smyrn. PH. 4, 9. Nach Steph. Byz. Τύμνα erscheint der Ziegenbock als Quellsymbol.

[3] Entdeckt von Schönborn, der sich daran nicht satt sehen konnte. Ritter, S. 1138.

Auf einem andern Relief steht der Name Hektor neben dem Bilde eines mit Helm, Schild und Speer gerüsteten Lykiers [1]. Und gewiß, den lykischen Volksgeist mußte der Charakter des troischen Kriegs, insbesondere das Bild des größten unter den Priamossöhnen, mit doppelter Gewalt ergreifen. Hektors Gattenliebe, seine Treue, seine Ritterlichkeit ohne Furcht und ohne Tadel, das Erhabene und das Weiche, das sich in ihm durchdringt, Er, so ganz aus dem Herzen Homers, das Ideal des Vaterlandkämpfers, der durch den Tod seinen Wahlspruch besiegelt

εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης

in Allem fand der Lykier, was er selbst am höchsten hielt. Und Hektors Fall ist mit dem Sarpedons durch Patroklos Hand so nahe verbunden, Lykien, das am Ida wiederkehrt, auch volklich mit Troja, dessen Name in Tlos erkennbar vorliegt, das mit jenem Apollo's Schutz genießt, das endlich noch in späten Jahrhunderten der alten Verwandtschaft Ausdruck leiht, so enge verknüpft, daß die den Priamiden geleistete Hülfe wiederum als Heimathvertheidigung und Abwehr fremden Angriffs erscheint [2]. So weit sich die lykische Geschichte erkennen läßt, trägt sie stets diesen Charakter. Der Anblick der Gräber, ihres vielfältigen Waffenschmucks, ihrer immer wiederkehrenden Kampfesscenen hat dazu geführt, die Lykier vorzugsweise ein Kriegervolk zu nennen. Dennoch finden wir sie nie auf Eroberungszügen, nie als Söldner, wie die verachteten karischen Nachbarn, nie auf Kriegsunternehmungen gegen das Ausland, außer wenn das Machtwort eines siegreichen Bedrängers, persischer, ägyptischer, syrischer Fürsten sie dazu zwingt, und auch dann ohne jenen Ruhm des Heldenmuthes, den ihre Heimathvertheidigung mit Recht genießt [3]. Mit der eigenen Erde,

---

[1] Ritter, S. 957. C. J. Gr. 4222, 4225.

[2] Apoll. Il. 16, 514: κλῦθι, ἄναξ, ὅς που Λυκίης ἐν πίονι δήμῳ εἷς ἦ ἐνὶ Τροίῃ. Schönborn, Wesen Apolls S. 34. — Tlos, inschriftlich Troas. Andere südliche und nördliche Homonymien: Χάνθος, Θηβή, Σιδηνή, Πήδασος, Λυρνησσός, Ῥόδιος, Τένεδος. Eustath. zu Il. p. 535, 536. — Tlos, der Hauptsitz des Bellerophon-Kults, erscheint überhaupt als die heilige Stadt Lykiens, C. J. Gr. n. 4240 d. mit Barth im Rhein. Mus. 7, p. 256. n. 37. — Alte Verwandtschaft, in der Verbindung mit Zeleia am Ida bei Plutarch. mul. virt. 9. Strabo 13, 596. — Das einzige Fragment des Menekrates von Xanthus, das wir wörtlich besitzen (Dion. H. 1, 48.), bezieht sich auf Aeneas, und zeigt die Verbindung, in der dieser mit Lykien stand. Sie wird fortgesetzt in der Aeneis 1, 117; 6, 334; 11, 343; 12, 516, wo Lykier als Gefährten des Aeneas auftreten, vielleicht nicht ohne Rücksicht auf das freundliche Verhältniß, das Lykien mit dem Hause Cäsars, die Gens Julia mit Aeneas verband, Dio Cass. 47, 53; oder auf den Tod des Cajus Cäsar zu Limyra, Vellei. 2, 102; Sueton. Aug. 65. Noris, Cenotaph. Pisana p. 314. Die lykische Verwandtschaft heben die Ilienser zur Zeit der rhodischen Kriege hervor, Polyb. 23, 3; Liv. 37, 56. Appian, Mithrid. 61. Nach Stesichorus entführt Apollo Hekuba nach Lykien, Paus. 10, 27, 1.

[3] Im Heere des Xerxes, Herod. 7, 92; des Antiochus von Syrien in der Schlacht

ihren Thälern und Gebirgen innig verwachsen, richtet das Volk alle seine Anstrengung auf die Erhaltung und Befestigung der eigenen Freiheit. Im Kampfe gegen „der Solymer ruchtbare Schaaren" erweitert es sein Culturgebiet östlich bis zu den Bergen, die jenes Volkes Namen tragen. Hier finden wir Bellerophon und seinen im Kampfe gefallenen Sohn Pisander mit den Oertlichkeiten verknüpft [1]. Den Denkmälern zufolge reicht lykisches Wesen nicht über Limyra und Arycanda hinaus. Termessus ἡ μείζων am Eingange der pamphylischen Pässe, berühmt durch Alexanders Heereszug und durch den des Consul Manlius gegen die Galater, heute die reichste Ruinenstätte des Berglandes, erscheint noch später vorwiegend als Solymerstadt [2], Phaselis mit seinem Heros Cylabras, von Dorern oder Kolophoniern gegründet, obwohl lykisch, doch dem lykischen Staatenbunde nicht geeint [3]. Im West aber bilden die fast weglosen Dädalaberge die Grenze gegen Karien [4]. Nach dieser Seite hin wird die wichtige Seestadt Telmessus durch den lykischen Satrapenkönig Perikles erobert, durch Alexander Halikarnaß, durch die Römer Eumenes, später wieder Lykien zugetheilt [5]. Die ganze Küstenfahrt kann nach Skylax Zeugniß (p. 224 ed. Klausen) in 24 Stunden zurückgelegt werden. Nach Norden endlich scheint die lydische Macht vorzugsweise der lykischen Verbreitung entgegengetreten zu sein. Auf die Kämpfe, welche nach dieser Seite hin stattfanden, wirft eine von Strabo erhaltene Nachricht des Elegikers Kallinus einiges Licht. Um das Jahr 600 vor Christus wurde Sardes durch vereinigte trerische

---

bei Magnesia Appian. Syr. 32. Liv. 37, 40. Kaunier im Troß des persischen Heeres beim Tod des jüngern Cyrus, Plut. Artaxerxes 11 und öfters. — Lykier in Cicero's Heer, ad Attic. 6, 5, 3. Sehr merkwürdig ist die Erwähnung der Louka im Heere der Skythen, das Rhamses-Sesostris am Orus besiegte nach dem Papyrus Sallier bei Champollion-Figeac Egypte ancienne p. 169. Mythogr. Vatic. 1, 10. Hier weiß ich so wenig Erklärung, als für die Prophezeiungen der Sibyllinischen Bücher über Lykiens Verwüstung durch einen Lokrer und die Sanni. 3, 433; 13, 139. — Vergl. S. 19, Noten 2, 3.

[1] Strabo 13, p. 630; 14, p. 667. Ritter, S. 729 ff. Hom. Od. 5, 282—285.

[2] Strabo 13, p. 630; 14, p. 666. Ζεὺς Σολυμεύς auf Inschriften von Termessus C. J. Gr. n. 4366. K. Q. — Manlius Heereszug Liv. 38, 15. Ritter, S. 796. — Alexanders, Strabo 14, p. 666. Schönborn, der Zug Alexanders durch Lykien, Posen 1848, S. 4. Ritter, S. 769 ff. — Ruinen: Ritter, S. 779 ff.

[3] Strabo 14, p. 666, 667. Damit stimmt Makkabäer 1, 15, 23. — Schicksal der Stadt im Seeräuberkriege 14, p. 671. Eutrop. 5, 3. Flor. 3, 6. Cicero Verr. 2, 4, 10. — Zu Pompejus Zeit parva, Lucan. Phars. 8, 251. früher für den Schiffsverkehr zwischen Griechenland und Syrien besonders wichtig, wofür die Zeugnisse später. — Herod. 2, 178. — Gründung: Herod. l. c. Athen. 7, p. 297 E. 298.

[4] Strabo 14, p. 664.

[5] Strabo 14, p. 665. Plinius 5, 29, §. 107. Polyb. 22, 47. Livius 37, 55, 56. Theopomp in Photius Bibl. Cod. 167. Steph. Byz. Τελμησσός.

und lykische Kriegsvölker eingenommen und zerstört [1]. Thrakische Verwandtschaft [2] scheint diese Waffenverbindung hauptsächlich veranlaßt, die Erschütterung von ganz Vorderasien durch die kimmerischen Einfälle [3] erwünschte Gelegenheit zur Demüthigung einer gefährlichen Macht gegeben zu haben. Die Thatsache, daß Lykien dem Könige Cröſus nie dienstbar wurde, erhält durch diese Vorgänge größere Verständlichkeit [4]. Näher rückte die Gefahr, als sich auf den Hochebenen im Norden des großen Gebirges [5] die mächtige Kibyra lydischer Bevölkerung mit Balbura, Bubon und Oenoanda zu einem wohlgeordneten Städtebunde unter der erblichen Herrschaft der Moagetes-Dynastie vereinigte und ihre Macht bis an die Grenzen der rhodischen Peraia ausdehnte [6]. Erst nach den mithridatischen Kriegen sah Lykien sich von diesem drohenden Gegner befreit. Sulla's Legat C. Murena löste a. 83 vor Chr. G. die Tetrapolis auf, die drei

---

[1] Strabo 13, p. 627. Callisthenis fr. 21 in Müllers Fr. scriptor. de rebus Alexandri M. — O. Müller, Literaturgesch. 1, 192.

[2] Die Trerer heißen Thraker bei Strabo 1, p. 59; 13, p. 586: *Τρῆρες καὶ οὗτοι Θρᾷκες*, anderwärts Kimmerier, 14, p. 647. *Τρηρῶν Κιμμερικοῦ ἔθνους, εὐτυχήσαντος πολὺν χρόνον.* Die thrakische Verwandtschaft der Lykier hat ihre Stütze in folgenden Punkten: 1. Lykos gehört zu der thrakisch-hyperboreischen Priesterschule, wovon weiter unten. 2. Pataros begegnet in Lykien und an der Spitze des thrakischen Heeres, das zur Zeit der kimmerischen Züge aus Europa nach Asien übersetzte. So berichtet Arrian bei Eustath. zu Dionys. Perieg. 322. Der lykische Pataros aber ist Sohn des hyperboreischen Apollo, Steph. Byz. *Πάταρα.* Die Stadt hieß früher Pataros nach Plin. 5, 27, §. 100. Der lykische Name Patron scheint aus Pataron zusammengezogen. Er begegnet in dem Grabe zu Rom, Bulletino 1843, p. 137, und in dem Mythus der Branchiden bei Lutatius zu Stat. Theb. 8, 198. Myth. Vatic. 1, 81. 85. 3. Plin. 5, 27, §. 25: super Pamphyliam veniunt Thracum suboles Milyae, quorum Arycanda oppidum. Daher sind Thraker in diesen Gegenden Alexanders Wegweiser nach Arrian, Exp. Alex. 1, 26. Daher die Verbindung *Λυκίων Θρᾳκῶν* auf Münzen und Inschriften. Es sind Münzen von Apollonia in Pisidien nach Waddington in der Revue numismatique 1853, p. 179. Eckhel. D. N. 3, p. 2. Eben dahin gehören die beiden Inschriften im C. J. Gr. 3969. 3970, wozu 2811. B. hinzuzufügen ist: *βουλευτὴς Ἀπολλωνιατῶν Λυκίων Θρᾳκῶν.* — 4. Philomeles Mythus ist mit Lykien wie mit Thrakien verbunden, oben S. 7, Note 3. Noch weitere Beweise später. Dieß thrakische Vordringen bis nach Lykien ist schon von Lloyd, Nereid. monument. p. 68 sq. und Gerhard, Griechenlands Volksstämme, Note 12, angedeutet, und mit den Südwanderungen des Volkes in Verbindung gebracht worden. Jetzt gehört es zu den gesicherten historischen Thatsachen. Vergl. Steph. Byz. v. *Καβασσός, Ποδαλεια*, Lassen, a. a. O. S. 367—369.

[3] Strabo pp. 61, 511, 552, 573.

[4] Herodot. 1, 28.

[5] Strabo 14, p. 651.

[6] Strabo 13, p. 631. Ein Moagetes herrschte schon zu Consul Manlius Zeit, Liv. 38, 14. Polyb. 30, 5. 9. Liv. 45, 25. Spätere Schicksale Tacit. Ann. 4, 13. Constant. Porphyr. Vol. 3, p. 38. ed. Bekker.

mit Kibyra geeinten Städte wurden Lykien einverleibt [1]. Aber in der Stunde der Gefahr machte der alte Haß sich von Neuem geltend. Oenoanda trat auf Brutus Seite. Seine Hülfsvölker trugen zu Xanthus Einnahme das Meiste bei [2]. Eine letzte Thatsache läßt sich aus Plinius ableiten. Damals zählte Lykien nur noch 36 Städte, der kibyratische Conventus dagegen, der sich zu Laodicea am Lykus versammelte, 25 [3]. Vespasian hatte also wahrscheinlich bei der Einrichtung der lykischen Provinz eine beträchtliche Beschränkung ihrer nördlichen Ausdehnung eintreten lassen. Die Denkmäler beweisen, daß die ächt lykische Cultur zu allen Zeiten auf die Südabhänge des großen Centralgebirges eingegrenzt blieb. Die nördlichern Trümmerreste bekunden jene Völker- und Culturmischung, durch welche sich die Kabalis und Milyas zu allen Zeiten auszeichnet. Die lykische Sprache war hier unbekannt. Unter den vier Mundarten, welche in der Kibyratis neben einander sich erhielten, der pisidischen, solymisch-phönizischen [4], griechischen und lydischen, wird sie von Strabo 13, p. 631 nicht genannt. Mit dieser Beschränkung auf ein enges Gebiet verbindet sich die Abneigung gegen entfernte Colonisation. Trotz seiner Seelage auf dem Verbindungswege zwischen den syrisch-phönizischen Küsten und den hellenischen Ländern [5], trotz der frühen Entwicklung einer beträchtlichen Flottenmacht [6], nimmt Lykien dennoch unter den colonisirenden Culturländern keine irgend bedeutende Stelle ein [7]. Nicht das ferne Ausland sucht die lykische Jugend, dem Volksreichthum der fruchtbaren Tiefebenen bieten die nahegelegenen Gebirgshöhen ein dem nationalen Geiste mehr entsprechendes Ziel der

---

[1] Während Strabo 13, p. 631. Steph. B. *Βουβών* dieß nur von Bubon und Balbura sagt, nennt Plinius 5, 27. §. 101. auch Oenoanda, die vielleicht erst später an Lykien kam. Ptolem. 5, 3. C. J. Gr. 4380. m. n. Balbura erscheint noch in der Kaiserzeit als lykische Bundesstadt. Siehe die Inschriften bei Henzen, Inscriptiones Graecae ab Ed. Falknero collectae Romae 1852, p. 66, 67, 71.

[2] Appian B. C. 4, 79.

[3] Plin. 5, 27. §. 101; 5, 29. §. 105.

[4] Choerilus bei Euseb. Praepar. ev. 9, 9: *γένος θαυμαστὸν ἰδέσθαι, γλῶσσαν μὲν φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες, ᾠκοῦν δ' ἐν Σολύμοις ὄρεσι.* Movers, Phönizier 1, 15. Ritter, S. 733. Diese phönikische Urbevölkerung erhielt sich, nachdem sie aus den lykischen Tiefländern verdrängt worden, hauptsächlich in den östlichen Küstengebirgen und in der Kabalis, Strabo 13, p. 630; denn auch aus der Milyas war sie durch die Thraker verdrängt. Strabo 14, 667. Timagen. Alex. bei Steph. Byz. *Μιλύαι.*

[5] Strabo 14, p. 664: *εὐλίμενος σφόδρα.* Seneca Phoen. 613: tuta crebris portibus Lycia.

[6] Bemerkenswerth ist, daß Zosimus 2, 22. unter den asiatischen Seestaaten, die dem Licinius Schiffe stellten, wohl die Karer, nicht aber die Lykier nennt.

[7] Chrysaoris, später Hidrias in Karien, steht als vereinzeltes Beispiel einer lykischen Pflanzstadt da. Steph. Byz. s. v. Lykier zu Erythrä, Paus. 7, 3, 4.

Thätigkeit dar. So gründet Xanthus auf einer Höhe des Kragus die Stadt Pinara [1], und ähnliche Ansiedelungen müssen von Tlos und Patara ausgegangen sein, weil auch sie nicht weniger als Xanthus die Bezeichnung Metropolis tragen [2]. Diesem Verhältnisse ist es zuzuschreiben, wenn Lykien bis in die innersten Thäler mächtige Reste einer durch das ganze Land gleichmäßig verbreiteten Cultur noch heute bewahrt. Nicht der Umfang, sondern die Intensität ihrer Entwicklung zeichnet die lykische Gesittung aus. Ganz auf die Heimath beschränkt, bleibt das Volk den Kriegen und Bestrebungen des Auslands durchaus fern. An der Empörung des Aristagoras, der Jonier und Karer (Herod. 5, 118) gegen die persische Herrschaft nimmt es keinen Theil. Nach dem Doppelsiege des Cimon am Eurymedon werden die persischen Besatzungen von den Griechen aus allen Seeplätzen von Jonien bis Pamphylien, mithin auch aus Lykien, vertrieben, aber von einem Aufstand der Lykier zu Gunsten der Hellenen ist keine Rede, Phaselis entschließt sich nur auf Zureden der ihm befreundeten Chier den hartnäckigen Widerstand aufzugeben und die Treue gegen den persischen König zu verletzen (Plutarch in Cimone c. 12. 13. Thucydides 2, 69. Vergl. Luciani navig. c. 8.). Gewiß fand der Wiedereinzug der Perser in die lykischen Städte nach Cimons Tod und dem antalkidischen Frieden nicht den geringsten Widerstand. In dem Bruderkampfe des Cyrus und Artaxerxes erscheinen die Lykier niemals. Xenophon fand keine Veranlassung, sie in seinem Geschichtswerke zu erwähnen. Die Empörung des Euagoras ließ das Volk unberührt. Nach Diodor 14, 89 ist anzunehmen, daß lykische Hülfsvölker unter dem Karer Hekatomnus für die persische Sache fochten. Wenn wir die Lykier bei dem großen Abfall des Jahres 362 mit allen Nachbarvölkern auf Seite der verbündeten Satrapen Vorderasiens, des Mausolus, Orontes, Autophradates finden (Diodor 15, 90), so zeigt der ganze Zusammenhang der Erzählung, daß nicht freier Entschluß, sondern die Nöthigung der Macht und die fortschreitende innere Auflösung der persischen Monarchie sie zu diesem Schritte bestimmten. Besonders war es das

---

[1] Menekrates Xanth. bei Steph. Byz. *Ἀρτύμνησος*, in einer unvollständig erhaltenen Stelle. Strabo 14, p. 665. *Πίναρα*, genannt nach einem Felskegel, dessen Gestalt wieder erkannt worden ist, Ritter, S. 965. *τὰ γὰρ στρογγύλα πάντα πίναρα καλοῦσιν.* Noch einige andere Wörter werden uns erklärt, *Κάδρεμα* durch *σίτου φρυγμός*, *Πάταρα* durch *κίστη*, *Τύμνα* durch *τράγος*, *Ὕλαμοι* durch *καρποί*. Steph. s. vv. Eine Zusammenstellung gibt Jablonsky, de lingua Lycaonica, opp. 2, 1 ff. ed. Te Water. — Ueber die Lage des Kragus, Schoenborn, on the true situation of Cragus, Anticragus and the Massicytus mount in Museum of classical antiquities 1852, p. 161—168. Ritter, S. 980—982.

[2] C. J. Gr. n. 4240 c.; 4272, 4273, 4274, 4276, 4281, 4283. Henzen, l. l. p. 47. Myra Metropolis durch Theodosius II. L. 9. C. Th. de indulgentiis criminum 9, 38.

karische Fürstenhaus, das schwer auf Lykiens Geschicken lastete. Die Plünderung der lykischen Städte durch Condalus, den Feldherrn des Mausolus, von welcher Aristoteles de re famil. 2, p. 1348 eine merkwürdige Einzelheit mittheilt [1], behält ihre Bedeutung auch dann, wenn sie der Zeit des ältern Mausolus angehören sollte. Alexanders Erscheinen in Lykien stieß auf Widerstand, die Unterwerfung der Städte erfolgte besonders im Glauben an das xanthische Quellorakel, das den Sturz der persischen Macht als göttliches Verhängniß verkündete (Plut. in Alexandro c. 17.). Zur Zeit der Diadochen geht das Land bald in den friedlichen Besitz des ptolemäischen Königshauses über. Unter Nearch mit Pamphylien vereint [2], von Antigonus für den jungen Philipp Arrhidäus verwaltet, fällt es in die Gewalt des ersten Lagiden, der im J. 307 die Städte Phaselis, Xanthus, Kaunus und viele Kastelle erobert [3], Kaunus aber kaufweise an Rhodus abtritt [4]. Lykien wird von Theokrit. Id. 17, 89 unter den Ländern des zweiten Ptolemäus, Philadelphus [5], in der adulitanischen Inschrift, C. J. Gr. 3, p. 511, unter den Besitzungen des dritten, Euergetes I. aufgeführt. Ueber diese spätern Schicksale gibt auch der Papyrus Parisinus im Journal des savants 1833, p. 330 und Letronne, fragments inédits d'anciens poëmes 1838, n. 111, p. 14 einige Auskunft. In der Schlacht bei Magnesia am Sipylus stehen die Lykier als caetrati, jedoch nur in geringer Zahl, im Heere des syrischen Königs Antiochus des Großen [6]. Aber das freundliche Verhältniß zum Hause der Lagiden hörte auch später nicht auf, wie für die Zeit des fünften, Epiphanes, sich aus dem alexandrinischen Titel, C. J. Gr. 4677, mit Sicherheit ergibt, und des Naukratiden Polycharmus Schrift über Lykien anzudeuten scheint [7]. Wie sind wir nun überrascht, nach den Jahrhunderten persischer, makedonischer, ptolemäischer, syrischer Fremdherrschaft, als der politische Mittelpunkt der Welt aus dem Orient nach dem Occident übertragen wurde, den angebornen Volksgeist mit ungebrochener Jugendkraft

---

[1] Wir lernen aus dieser Erzählung, daß die Lykier der ältern Sitte, langes Haar zu tragen, treu blieben. Man sah darin ein Zeichen der Freiheit. Ars rhetor. 1, 8: ἐλευθέρου σημεῖον. Suidas, δοῦλος ὤν. — Lucan, Ph. 1, 442: Et nunc tonse Ligur, quondam per colla decora Crinibus effusis toti praelate Comatae. MR. S. 379, 2.

[2] Justin. 13, 4. Arrian. exped. Alexandri 3, 66.

[3] Diodor 20, 27. Arrian. success. Alex. 6, 37.

[4] Polyb. 31, 7.

[5] Strabo 14, p. 666. Derselbe König nennt Xanthus seiner Gemahlin zu Ehren Arsinoe. Er scheint es demnach vergrößert und verschönert zu haben. Lykische Münzen ptolemäischer Zeit Eckhel D. N. 2, p. 114; Cavedoni p. 5. 6.

[6] Appian. Syriaca 32; Liv. 37, 40.

[7] Die wenigen Bruchstücke gesammelt in den Müllerschen Fr. h. gr. 4, p. 479. Für die genauere Bestimmung seines Zeitalters fehlt es mir an allen Anhaltspunkten.

hervortreten und dem Lande eine zweite Periode des Glanzes und der Blüthe eröffnen zu sehen. Die Betrachtung der Verhältnisse zu Rom bietet durch den Gegensatz der beiden Völker, des kleinen nur auf die Bewahrung seiner Freiheit bedachten Stammes und des im Bewußtsein höhern Berufes zur Weltherrschaft fortschreitenden Staats, hohes Interesse dar. Folgt Rom dem Gebote politischer Berechnung mit jener kalten Entschlossenheit, welche alle milden Rücksichten unterdrückt, so weiß Lykien durch den Heldenmuth und die Ausdauer eines dreimal wiederholten Freiheitskrieges das verhaßte Joch der mächtigen Rhodus zu brechen, die Theilnahme des weltbeherrschenden Senates zuletzt zu gewinnen, und seiner Freiheit und Autonomie endliche Anerkennung zu sichern [1]. Noch erhalten ist die griechisch zugleich und lateinisch abgefaßte Inschrift des Standbildes der Roma, welches das **Commune Luciorum** damals in dankbarer Anerkennung der wiederhergestellten Freiheit dem kapitolinischen Jupiter und dem römischen Volke im Sitze seiner Macht weihte [2]. Besonders merkwürdig erscheint dieses Denkmal der alten Epigraphik, wenn wir es mit der Bundesverfassung der 23 zu einer republikanischen Eidgenossenschaft vereinigten lykischen Städte in Verbindung bringen. Zwei Thatsachen sind als unzweifelhaft zu betrachten, die erste Entstehung des lykischen *Κοινόν* vor Alexanders Einbruch und die Ausbildung der uns von **Strabo 14, p. 664, 665** nach Artemidor geschilderten Bundesorganisation während der rhodischen Freiheitskriege. Das Erste findet seine Stütze in der Nachricht des Sopater bei Photius **Bibl. p. 105 Bekker**, wonach schon Aristoteles die Politeia der Lykier in einem besondern Werke darstellte; das Zweite in dem Vorkommen lykischer Bundesmünzen mit der noch später üblichen Umschrift *ΛΥ, ΛΥΚΙΩΝ* während der Dauer der rhodischen Herrschaft (**Cavedoni, p. 7.**). Dadurch gewinnen wir die Ueberzeugung, daß die bedeutendste politische Schöpfung des lykischen Volks durch die Erschütterung der per-

---

[1] Die Einzelheiten über diese rhodische Periode findet man bei Liv. 37, 16—56. — Polyb. 22, 7 mit Liv. 37, 56. — P. 23, 3 mit L. 37, 56. — P. 25, 5; 26, 7 mit L. 41, 6: *πᾶν ὑπομένειν περὶ τῆς αὐτονομίας καὶ ἐλευθερίας.* — P. 30, 5 mit L. 44, 14. 15; 45, 25. 26. — Vergl. Appian, Mithr. 62. Tacit. Ann. 12, 58. Schol. Pindari Ol. 7, 33.

[2] Orelli n. 3674. Dem Ausdruck commune Luciorum entspricht commune Milyadum bei Cicero Verr. 2, 1, 38. Zu den Worten *τὴν πάτριον δημοκρατίαν* vergleiche man den Honorartitel von Tlos im C. J. Gr. 4239: *διατηρήσαντα τοὺς τε νόμους καὶ τὴν πάτριον δημοκρατίαν, καὶ ἱερατεύοντα διὰ βίου πρὸ πόλεως.* Die besondere Hochachtung der Freiheit und demokratischen Gleichheit tritt in den Maßregeln gegen Brutus bei Dio Cassius 47, 34 und in der Rede der rhodischen Gesandten bei Liv. 41, 6, sowie in dem hohen Werth, den das Volk auf seine Haartracht, das Zeichen der Freiheit, legte, hervor. S. Seite 22, Note 1. — Ueber den Dienst der Dea Roma bei den Lykiern, Henzen l. l. p. 67. C. J. Gr. 4266 b.; 4366 b.

sischen Macht in Vorderasien veranlaßt, durch die Bedrängnisse der Diadochenzeit befördert, durch die Kraftentwicklung der rhodischen Periode aber zu jener vollendeten Gestaltung hindurchgeführt wurde, in der sie noch heute als Vorbild und Muster eines Staatenbundes zahlreicher kleiner Republiken uns vorliegt [1]. Das lykische Grundgesetz wird trotz seines logischen Aufbaus auf keinen bestimmten Gesetzgeber zurückgeführt. Es ist das Werk des ganzen Volkes, hervorgegangen aus seinem Geiste, entwickelt durch die Verhältnisse, im Leben befestigt durch die Noth und die Prüfungen der Zeit. Plato's Wort: nicht die Verfassungen machen die Menschen, sondern die Menschen die Verfassungen, findet hier seine vollste Bewahrheitung. Aus solchem Ursprunge entstehen Staatsformen, die der Zeit Trotz bieten, und in welchen ein Volk auf Jahrhunderte hinaus seine Ruhe finden mag. Lykien hat die Ehre des republikanischen Princips gerettet, als sie zu Rom längst untergegangen war, sein κοινόν dem Volke die innere Ordnung auch dann noch erhalten, als die politischen Rechte durch die Entstehung des römischen Kaiserthums zur Unmöglichkeit geworden waren [2]. Es fehlt nicht an Spuren, die den Fortbestand der nationalen Einrichtungen selbst nach der Umwandlung des Landes zur römischen Provinz außer Zweifel setzen [3]. Während dieser ganzen Zeit tritt die Abneigung des Volkes gegen jede

---

[1] Als die älteste Erwähnung des Bundes betrachte ich die Inschrift in C. J. Gr. 4677, in welcher das κοινὸν τῶν Λυκίων einen Ptolemäer am Hofe des Epiphanes zwischen 188 und 181 ehrt. Darauf folgt das römische Denkmal bei Or. 3674. Das Schreiben des römischen Consuls Lucius an die Lykier in Betreff der Juden, das im 1. Buch der Makkabäer 15, 23 erwähnt ist, fällt zwischen die Jahre 143 und 135, Zeit des Hohenpriesters Simon. Wir können nur an Lucius Cäcilius Metellus, Consul des Jahres 142 denken. Cic. ad Attic. 12, 5; Oros. 5, 4. Alle andern inschriftlichen Erwähnungen fallen in die Kaiserzeit. C. J. Gr. 4279, 4380. m. n. Henzen l. l. p. 67, 68, 71. Wichtig ist Philostrat. Vitae soph. 2, 26, woraus wir sehen, daß Rom dem Bunde zugleich Symmachie verlieh. — Statt κοινὸν steht oft einfach ἔθνος, C. J. Gr. 4239, 4240 c. 4266, 4272, 4274, 4281, 4289. Daher die Bundesmagistrate ἐθνικοὶ ἄρχοντες, Henzen, p. 71. — Λυκιάρχης, 4198, 4274. Henzen, p. 68. — Ueber die βουλευταί, welche von den σύνεδροι des Strabo unterschieden werden, den ἀρχιφύλαξ und ὑποφύλαξ Λυκίων, den Priester Λυκίων τοῦ κοινοῦ θεοῦ πατρῴου Ἀπόλλωνος Henzen, p. 74. — Das Bundesheer wird ein einziges Mal erwähnt, bei Dio Cassius 47, 34. — Die einjährige Dauer der Aemter geht aus dem Titel bei Henzen, p. 71, linea 16 hervor. — Die Zusammensetzung des Landesgerichtes hat Aehnlichkeit mit der des höchsten ägyptischen Gerichtshofes bei Diodor 1, 75. — Die Zusammenstellung der 23 Bundesstädte versucht Koner nach den Münzen, in Pinders Beiträgen S. 105 ff. — Die Innigkeit des Volksvereins offenbart sich besonders in der häufigen Erwähnung von Männern, die in allen lykischen Städten die höchsten Municipal-Ehren und in mehreren zugleich Bürgerrechte genossen. Unvereinbar war nach Cicero pro Balbo 11, 12 dieser Gebrauch mit dem römischen Staatsrecht. Auch Panätius urtheilte: τῷ σώφρονι μὲν μίαν πόλιν ἀρκεῖν, Proklus zu Hesiods Erga 709, p. 213. Vollbehr.

[2] Strabo 14, p. 665: ἐπὶ τοῖς Ῥωμαίοις ταῦτ' ἀνάγκη κεῖσθαι.

[3] Henzen, p. 68.

Theilnahme an den Bewegungen des Auslands und den großen Weltereignissen von Neuem in beachtenswerther Weise hervor. In den mithridatischen Zeiten bleibt Lykien Rom treu ergeben. Während die benachbarte, den Lykiern sonst in Manchem ähnliche Kaunus, die auch ehedem mit Aristagoras sich vereinigt hatte, durch Blutthaten gegen die Römer hervorragt [1], vertheidigt sich Patara tapfer gegen den Feldherrn des Mithridat, Pelopidas, neben ihr noch manche der übrigen Städte [2]. Darum wird der Bund von Sulla belobt und geehrt [3], von Sulla's Legaten C. Murena durch Zuschlag dreier Städte der Kibyratis erweitert [4]. Allen Verlockungen der kilikischen Thalassokratie widersteht Lykien standhaft [5], selbst nachdem der kühne Zeniketes mehrere Städte, insbesondere Phaselis, Olympus, Korykos unterworfen hatte [6]. Gleiche Haltung zeigt sich in den Stürmen der römischen Bürgerkriege. Lykiens Name wird nicht erwähnt, nur Phaselis sah Pompejus auf seiner Flucht, die Stadt damals nicht weniger elend als der einst mächtige Fremdling [7]. Besondere Zuneigung zu dem lykischen Bunde legte Cäsar an den Tag. Der Alleinherrscher liebte und begünstigte das republikanische Ländchen [8]; eine Erscheinung, die in der neuern Geschichte ähnlich wiederkehrt und ihre psychologische Erklärung in dem Gesetze, das die Extreme verbindet, finden dürfte. Nichts weist darauf hin, daß besondere Dienste jene Theilnahme hervorgerufen hätten. In der Flotte, die zur Bekämpfung Alexandriens sich versammelte, fanden sich nur fünf lykische Schiffe, und diese Fahrzeuge zweiter Größe [9]. Aber der bewiesenen Zuneigung blieben die Lykier stets eingedenk. Wir sehen, daß unwandelbare Anhänglichkeit sie mit allen Kaisern der ersten Dynastie verband. Als That der Treue erscheint das Opfer, das die Xanthier brachten. So betrachtete den verzweifelten Widerstand Brutus, so pries

---

[1] Strabo 14, p. 651, 652. Herod. 1, 172, 176; 5, 103. Appian. Mithrid. 23. Von Hierokles im Synecdemus und der Notitia Ecclesiastica wird Kaunus später zu Lykien gezählt.

[2] Appian. Mithrid. 20, 21, 24, 27, 61. Str. 12, 562. Die Nachricht des Agatarchides bei Athen. 12, p. 527 kann, da der Schriftsteller unter dem sechsten Ptolemäus, Philometor, lebte, nur auf Mithridates IV. von Pontus zwischen 240 und 190 vor Chr. gehen.

[3] Appian. Mithr. 61.

[4] Oben Seite 20, Note 1.

[5] Strabo 14, p. 664, 665.

[6] Strabo 14, 5, 7. Aus dieser Stelle läßt sich bestimmen, wohin Salustii fr. 2, 93, p. 222 ed. Gerlach. gehört. Orosius 5, 23 in fine. Sallust. 1 historiar. fr. 124: Ad Olympum atque Phaselida, ad Corycum, ex Prisciano 15, p. 618 Krehl. Plin. 5, 27: Oppidum Olympus ibi fuit. Cicero, de lege agrar. 1, 2, 5; 2, 19. Oben Seite 18, Note 3. Eutrop. 6, 3.

[7] Lucan. Ph. 8, 251: te primam, parva Phaselis, Magnus adit.

[8] Dio Cassius 47, 33. Oben Seite 17, Note 2.

[9] Auctor de bello Alexandrino c. 13.

ihn zu Rom Antonius [1], so stellt ihn Philo dar [2]. Die hohe Verehrung für Augustus beweisen Inschriften und Münzen [3], auch König Agrippa's Gunstbezeugungen gegen die lykischen Städte mögen mit der Hochachtung, die dieser Fürst für Octavian an den Tag legte, im Zusammenhange stehen [4]. Noch bestimmter sind die Beweise für Tiberius. In der durch cultliche Erinnerungen besonders geweihten Stadt Tlos wird ihm göttliche Verehrung schon zu Lebzeiten zu Theil, nicht weniger zu Balbura [5]. Selbst der numidische Fürst Ptolemäus, des Juba Sohn, verdankt seine lykischen Ehren dem Wohlwollen, das ihm Tiberius im Senate zu Rom erwiesen hatte [6]. Unter Claudius nehmen die Verhältnisse eine trübere Gestalt an. Es scheint, daß römische Bedrückungen Ausbrüche der Wuth veranlaßten, diese dann dem Kaiser eine erwünschte Gelegenheit boten, dem Lande seine alte, so lange geachtete Freiheit, einzelnen angesehenen Bürgern sogar die Ehre der römischen Civität zu entziehen [7]. Aber der letzte der Cäsaren stellte die Autonomie wieder her. Erst unter den Flaviern mußte sie dem Gesetze der Zeitentwicklung für immer weichen. Der Ueberwinder Jerusalems machte auch der altberühmten lykischen Republik ein Ende. Mit Pamphylien vereint erhielt das Land Provinzialverfassung, römische Verwalter, römische Steuereinnehmer, römische Gesetze. Sextus Marcius Priscus gab ihr als kaiserlicher Legat die erste Einrichtung. Auf Münzen und Inschriften erscheint das fünfte Regierungsjahr Vespasians als Beginn einer neuen Zeitrechnung [8]. Von da an wird die Erwähnung Ly-

---

[1] Dio Cassius 47, 36. Appian. B. c. 5, 7. Die Immunität, die Antonius anerkennt, wird durch Verres Maßregeln nicht widerlegt. Cicero in Verr. 2, 1, 38.

[2] Philo, quod omnis probus liber §. 18: ὑπὲρ ἐλευθερίας ἅμα καὶ πίστεως τῆς πρὸς ἀποθανόντας εὐεργέτας.

[3] C. J. Gr. 4238. Henzen l. l. p. 58, 60, 61. Cavedoni p. 11.

[4] Josephus B. J. 1, 21, 11: τι δεῖ λέγειν τὰς εἰς Λυκίους ἢ Σαμίους δωρεάς. Ueber Samos, Sueton. August. c. 26 in fine.

[5] C J. Gr. 4240 d. mit Barth im Rhein. Mus. 7, S. 256. Decret von Balbura bei Henzen l. l. p. 67.

[6] C. J. Gr. 4269 b. Tacit. ann. 24, 36. Strabo 17, p. 828.

[7] Dio Cassius 60, 17. Sueton. in Claudio 25. Auf Claudius Zeit geht der Titel bei Henzen p. 60, der eine viermalige Gesandtschaft des Q. Veranius Troilus aus Kibyra nach Rom erwähnt. Auf Claudius Zeit ebenfalls die Rede des Königs Agrippa an die Juden bei Josephus, B. J. 2, 16, 4, wo die Willigkeit, mit welcher die Lykier den Tribut bezahlen, hervorgehoben wird. Diese Stelle zeigt uns, daß die von Claudius den Lykiern zur Last gelegten innern Zwistigkeiten als Vorwand für die Gewaltmaßregeln dienen sollten, wie man nach Plutarch in Bruto den Widerstand des Volkes gegen Brutus der Aufwiegelung eines Demagogen Naukrates zugeschrieben hatte. Daß, wie man allgemein annimmt, die gemeinschaftlichen Münzen mehrerer Städte eine innere Auflösung des Bundes beweisen, ist eine durchaus unsichere Vermuthung. Cavedoni, p. 25. Koner, S. 115, 118. Ritter, S. 973, 986.

[8] Sueton in Vespas. c. 8. Eutrop. 7, 19. C. J. Gr. 4333. — Sextus Marcius

kiens immer seltener. Aenderungen in der Verwaltungsform und Verwüstungen durch Kriege oder Naturereignisse bilden den Hauptinhalt einiger vereinzelter Nachrichten. Durch Hadrian gelangt das Land aus kaiserlicher Verwaltung in die des Senats [1]; wahrscheinlich durch Theodosius erhält es an der Stelle der frühern Proprätoren Präsides [2]; statt der Verbindung mit Pamphylien finden wir die mit Lykaonien, welche Theodosius wieder auflöste [3]. Unter den großen Unglücksfällen tritt das Erdbeben zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius ergreifend hervor. Damals zuerst wird der Ansiedelung römischer Colonisten in den verwüsteten Städten gedacht [4]. Im dritten, vierten, fünften Jahrhundert wiederholen sich die räuberischen Einfälle der isaurischen Gebirgsstämme, in welchen die Zeitgenossen Nachkommen der alten Solymer erkannten [5]. Das Schicksal der lykischen Bergfeste Kremna zur Zeit des Kaisers Probus [6] erinnert an das von Olympus in den Seeräuberkriegen, Lydus an Zeniketes wilde Tapferkeit. Wehklagen und Jammer hat später jene paradiesischen Thäler und Gestade noch oft erfüllt. So als unter Nicephorus die Metropole Myra von Khalif Harun erobert wurde [7], vorzüglich im 13. Jahrhundert, als zur Zeit des Michael Paläologus (1259—1282) turkomannische Stämme die ganze Südküste Kleinasiens mit Feuer und Schwert heimsuchten [8]. Besonders zahlreich sind die Unglücksfälle, welche die sogenannten sibyllinischen Gesänge dem lyki-

---

Priscus, C. J. Gr. 4270, 4271. Henzen, p. 45. Ein Verzeichniß der legati pro praetore gibt Secchi im Bulletino 1848, p. 140. Nachträge Cavedoni in den Annali 1847, p. 155. Henzen, p. 73. Legati pro praetore heißen auch gewesene Consuln nach Augusts Bestimmung bei Dio Cassius 53, 13. So jener Licinius Mucianus, den Plinius ter consul et legatus nennt. Oben Seite 5, Note 2. — Neue Zeitrechnung, Eckhel D. N. 3, p. 56. Bulletino 1843, p. 139, 140. — Erbschaftsteuer, Or. 6940.

[1] Henzen l. l. p. 74. Tempel des Hadrian zu Phaselis, C. J. Gr. 4335, 4336, 4337, 4380. Horrea zu Andriaca, Journal d. sav. 1819, p. 262. In diese Zeit fallen die drei Gesandtschaften des Xanthiers Nikias, während die des Patron dem Jahre 86, also Domitian angehört. Bulletino 1843, p. 139.

[2] L. 2. Th. C. de censu (13, 10.) Noris, Cenotaphia Pisana p. 204 Lugd. Batavor. Spanheim, orb. Rom. p. 353, 363, 364. Boecking. Not. dignitt. 1, p. 131, 142, 144.

[3] Lykien und Pamphylien vereint, C. J. Gr. 4238 d. 4240. Gruter. thesaur. p. 446, 3; 458, 6; 491, 12. Or. 3664, 5451. Papinian in Fr. 77, §. 20. D. 31, 1. — Von Lykaonien getrennt, Malalas, chron. pars altera p. 25, ed. Veneta 1723. L. 9. Th. C. de indulg. crimin. (9, 38.)

[4] Pausan. 8, 43, 3. C. J. Gr. 4283, 4303 h. Cavedoni p. 13, 14 über ähnliche Ereignisse unter dem auf lykischen Münzen häufigen Gordian.

[5] Zosimus 4, 20; 5, 24. Plin. 5, 24, 1. Diodor. 18, 22. Mela 1, 2, 5.

[6] Zosimus 1, 69. 70.

[7] Anastas. Hist. ecclesiast. ex Theophane 2, p. 268.

[8] Nikephor. Gregoras, histor. Byzantina 5, 5. Ducae histor. Byz. c. 12. p. 13.

schen Lande verkünden [1]. Sie erinnern an die Verheerungen, wie sie schon der älteste Mythus kennt. Bis in die letzten Zeiten folgt das Alterthum mit sichtlicher Theilnahme den Schicksalen und Prüfungen des lykischen Volks. Der Ruhm besonderer Freiheitsliebe, einer bis in den Untergang treuen Gesinnung, mannhafter Erduldung vielfältigen Mißgeschicks schien von dem Namen unzertrennlich. In Herodots, Plutarchs, Dio Cassius Schilderungen ist der gewaltige Eindruck, der den lykischen Thaten folgte, nicht zu verkennen, Strabo's Lob der Ausdruck einer allgemeinen Zeitauffassung, die bei dem Verfalle der Welt mit doppelter Genugthuung das kleine Bergvolk betrachtete. Das Gesetz, in welchem die Kaiser Arcadius und Honorius im J. 396 den von Rufinus über Lykien ausgesprochenen Bann aufhoben, liegt als das letzte Denkmal der Achtung, welche den Namen des Volkes umgab, noch heute uns vor [2].

Der Anlage des lykischen Geistes, wie er nun uns entgegentritt, entspricht der Ruhm technischer Fertigkeit, der, in die ältesten Sagen verwoben, durch den Anblick der erhaltenen Denkmäler eine so überraschende Bestätigung gefunden hat. Die Kunstausbildung der lykischen Nation steht mit ihrer Friedensliebe und ihrem ganz heimathlichen Sinne in dem engsten Zusammenhange. Die Tradition, welche den Namen der kyklopischen Enchirogastores mit Lykien verbindet, kann unmöglich ohne geschichtliche Grundlage sein [3]. Der cultliche Charakter der Ueberlieferung ist keine Widerlegung ihrer historischen Wahrheit. Er entspricht vielmehr wie der eminent religiösen Geistesrichtung des Volks, so insbesondere der demetrischen Auffassung des Mauerbaues, welche bei allen Völkern des Alterthums dieselbe ist und auch den römisch-rechtlichen Bestimmungen zu Grunde liegt [4]. Zu allen Zeiten aber erscheint der Ackerbau in Verbindung mit der Viehzucht, welche das Gebirgsland durch seine prächtigen Weiden so sehr begünstigte [5],

---

[1] 3, 433; 5, 459; 13, 139. — 3, 439 ff.; 4, 109; 5, 125 ff.

[2] L. 9. Th. C. de abolit. crimin. (9, 38) mit Gothofredus T. 3. p. 303—305. Die Ereignisse erzählt Zosimus 4, 52; 5, 7. 8. Man kann den Ruf, in welchem Lykien stand, auch darin erkennen, daß Servius den Ausdruck Virgils Aen. 10, 125: Lycia alta durch nobilis erklärt, während er die Gebirgsnatur bezeichnet. Die Treue, Aen. 1, 117, fidus Orontes. Quint. Smyrn. 8, 84; 11, 24; 8, 102: *Γλαύκοιο φίλον καὶ πιστὸν ἑταίρον.* — Isocrat. in panegyr. p. 105. ed. Baiter: *Λυκίας δ' οὐδ' εἷς πώποτε Περσῶν ἐκράτησεν.*

[3] MR. S. 102 Anmerkung. S. 364, 365 über die Verbindung der Gynaikokratie mit der *πρακτικὴ ἀρετή.*

[4] Einiges darüber in der GS. und dem MR. Die Stellen im Verzeichniß s. v. Mauer.

[5] Ein Hirte führt Alexander, Curtius 5, 4; Polyaen. 4, 28. Die Hirten im Leto-Mythus Note 4; in dem des Cylabras Athen. 7, p. 297. Die heutigen und ihre Beziehung der Sennhütten im Sommer, Ritter, S. 998.

als die Grundlage des lykischen Lebens. Nach dem Mythus erhält Bellerophon zur Vergeltung seiner Mühen mit Philonoe's Hand das Geschenk prächtiger Felder. Der Könige Reichthum liegt in Pflanzungen und weizenbesäten Aeckern, ihre Mahlzeiten zeigen Ueberfluß an Fleisch und gefüllten Bechern [1]. Lykiens goldene Saatfelder preisen die Alten übereinstimmend [2]. Getreide und Felle verlangt Verres von dem Volke; ihre gesegneten Fluren werden mit in die römischen Ackertheilungen gezogen [3]; zu Andriaca, dem Seehafen von Myra, steht noch heute, überraschend durch seine Größe und Erhaltung, ein Granarium mit der Inschrift: **Horrea imp. Caesaris divi Trajani Parthici F. Divi Nervae N. Trajani Hadriani Aug. Cos. III** [4]. Auf den Münztypen nehmen die Kornähren eine bedeutende Stelle ein [5], und wegen der Lebensmittelzufuhr sowohl als wegen der Steuern legte Rhodus so großes Gewicht auf den Besitz der benachbarten lykischen Gestadelandschaft [6]. Solcher Lebensrichtung gilt die Sicherung des heimathlichen Besitzes am höchsten. Die vorzügliche Entwicklung der Umwallungs- und Befestigungskunst ist also für Lykien keine zufällige Erscheinung. Sie steht mit der Grundlage des Volksdaseins, insbesondere mit der mehr auf Abwehr als auf Angriff gerichteten Natur seiner Tapferkeit in voller Uebereinstimmung. Kyklopische Städteumwallungen und einzelstehende Forts und Paßbefestigungen sind in solcher Zahl über das Land verbreitet, daß die uns überlieferten Namen dafür nicht hinreichen. Nirgends zeigt sich eine so kühne Wahl der Oertlichkeit [7], nirgends größere Fertigkeit in der Bearbeitung des Felsens, nirgends mehr Ausdauer in der Ueberwindung natürlicher Schwierigkeiten. Die Größe der technischen Mittel, über welche das Volk gebot, erregt nicht weniger Staunen als die ungemeine Präcision und Schärfe in der Ausarbeitung des architektonischen Schmucks, und der Fleiß, der sich bis in das kleinste Detail verbreitet. Ohne gleiche Meisterschaft in der Metallbearbeitung sind diese Steinwerke nicht möglich. Die Nachahmung der Bronzeverzierung, die an einzelnen Gräberfaçaden sich bemerken läßt, der Ruhm lykischer Goldrüstungen, wahr-

---

[1] Il. 5, 481; 6, 194; 12, 313. Athenaeus 1, p. 13. Eustath. *φιλοπόται.*

[2] Aen. 7, 721: vel quum sole novo densae torrentur aristae, Aut Hermi campo, aut Lyciae flaventibus arvis. Ovid. M. 6, 317. Seneca, Phoenissae 608. Junioris descriptio orbis c. 24: Lycia regio sibi sufficiens.

[3] Cic. in Verr. 2, 1, 38; de lege agraria 1, init. addicetur communis ora Lyciorum atque Cilicum.

[4] Ritter, S. 1094.

[5] Cavedoni, p. 25.

[6] Polyb. 31, 7.

[7] Jedoch trat auch in Lykien dasselbe Ereigniß ein, welches wir bei der Mehrzahl der alten Städte finden; von der Burghöhe baute man später in das Thal; so zu Xanthus und Myra.

scheinlich auch die λυκοεργεῖς φιάλαι beweisen, was Lykien in diesen Zweigen menschlicher Kunstfertigkeit zu leisten vermochte [1]. Eine solche Höhe der Ausbildung ist ohne Anschluß an ältere Culturen nicht denkbar. Der Gebrauch des phönizischen Kanon bei den kyklopischen Bauwerken zeigt deutlich genug, welche Einflüsse maßgebend waren. Lykien ist fremden Kunsteinwirkungen zu keiner Zeit fremd geblieben; innerasiatische, besonders persische lassen sich auf einer Mehrzahl von Denkmälern nicht verkennen. Der große Culturzusammenhang der alten Welt, vor welchem so Viele ihren Blick verschließen, ist auch hier eine unbestreitbare Thatsache. Aber das Ueberlieferte hat Lykien in selbstständigem Geiste ausgebildet. Seine Werke sind trotz aller fremden Anklänge dennoch durchaus national. In Sculptur und Architektur tritt uns eine Kunstschule eigenen Gepräges vor Augen. Das durch den Anblick hellenischer Schöpfungen verwöhnte Auge vermißt die zu voller Freiheit, meist auch zu vorherrschender Sinnlichkeit entwickelte Durchsichtigkeit der Form, während die Vergleichung asiatischer Werke einen noch viel größern Abstand nach dieser Seite hin offenbart. Gewissermaßen in der Mitte zwischen beiden, in Gedanken und Form mäßig, ernst und würdig, geleitet durch Gehorsam gegen die Religion, fremd aller Unruhe und dem sogenannten Geistreichen könnte der Styl der ächt lykischen Werke der hieratischen Vorstufe hellenischer Sculptur als deren vorzüglichster Typus angereiht werden. Aber ihr Archaismus trägt einen ganz selbstständigen Originalcharakter, der, unmittelbar aus der nationalen Anlage hervorgegangen, jeden Gedanken an einfache Nachahmung ausschließt, und ebenso haben die hellenischen Formen, die besonders seit Alexanders Zeit immer größere Theilnahme fanden, in Lykien eine eigenthümliche, uns trotz der Erkennung vertrauter Style befremdende Ausprägung erhalten. Nur die überwiegende Thätigkeit einheimischer Künstler vermag diese Erscheinung zu erklären. Sie ist bei der allgemeinen Verbreitung der Monumente über alle Landestheile und der ausschließlichen Bearbeitung des heimischen Materials nicht zu bezweifeln, wird auch durch die Zurückführung der Cultbilder des Zeus, des Apoll und der beiden ihn umgebenden Löwen im Heiligthum zu Patara auf Phidias oder Bryaxis [2] nicht widerlegt. Ist uns dennoch kein einziger Name eines lykischen Künstlers erhalten, kein Werk auf einen solchen zurückgeführt, so mag dieß nicht sowohl in der Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung, als in der Alterthümlichkeit der Kunstrichtung selbst seinen Grund haben. Ganz unter dem Ein-

---

[1] Rüstungen, Il. 6, 236. — Phialen. Athen. 11, p. 486 d. Eustath. zu Homer p. 907. Harpokrat. und Photius s. v. Bellerophon gibt dem Oeneus als Gastgeschenk einen goldnen Doppelbecher, Il. 6, 193. 200. — Die Eisenbearbeitung der Cibyraten, Strabo 13, 631; der Cyclopen, Plin. 7, 56, §. 198.

[2] Clemens Alexandr. Protrept. p. 41. Potter.

flusse einer mystischen Denkweise herangebildet, dem symbolischen Ausdruck vorzugsweise ergeben und stets bemüht, den Geist des Betrachters mit einer höhern Welt in Verbindung zu setzen, trat sie der hellenischen ganz diesseitigen, alles versinnlichenden Anschauungsweise fremdartig und räthselhaft entgegen. Eine altväterische, anderwärts überwundene Gesittung offenbart sich in den Erzeugnissen des lykischen Geistes. Die Bezeichnung Ogygier, welche dem Volke beigelegt wurde, erhält dadurch ihre Erklärung. Nicht nur das hohe Alter des Stammes, sondern vornehmlich der ursprünglichere Charakter seiner Cultur, der Aristophanes reichlichen Stoff zur Verspottung lieferte, ist in diesem Namen zu erkennen [1].

Weniger überraschend erscheint uns jetzt eine dritte Eigenthümlichkeit des lykischen Volkes, zu deren Betrachtung wir nun übergehen. Der durch uralte Cultur, durch hohe Ritterlichkeit und die aufopferndste Heimathliebe ausgezeichnete Stamm wird den Weiberbeherrschten beigezählt, ja als vollendeter Typus gynaikokratischen Familienlebens genannt. Herodot 1, 173 bezeugt diesen Rechtszustand für seine Zeit, Heraklides Ponticus de rebus publicis fr. 15 erklärt ihn als althergebrachte, von jeder positiven Gesetzgebung unabhängige Landessitte, Nymphis bei Plutarch de mulier. virtut. 9 kennt ihn für Xanthus, Nikolaus von Damascus (Fr. h. gr. 3, 461) zeigt seinen Einfluß auf das Erbrecht, Plutarch im Leben des Brutus c. 32 seine Bedeutung bei der Uebergabe von Patara, in dem Mythus von Bellerophon bei Plutarch a. a. O. so wie in dem des Laodamiassohnes, der vor den Oheimen den Vorzug erhält, bei Eustath. p. 850, 36—40, in der Fiction der Einäugigkeit der Cyclopen und des hinkenden Bellerophon, welche aus ähnlichen, bei andern gynaikokratischen Stämmen begegnenden symbolischen Ausdrucksweisen ihren sichern Sinn erhält [2], endlich in Apollo's Verbindung mit der Mutter, in Leto's Sumpfverehrung, womit die ausschließliche Beachtung der Maternität nothwendig verbunden ist, tritt er als Urzustand des Volkes und als Grundlage seiner höhern Gesittung deutlich uns entgegen [3]. Unter allen Eigenthümlichkeiten des lykischen Stammes ist die hier an dritter

---

[1] Steph. Byzant. *λέγονται καὶ οἱ Λύκιοι Ὠγύγιοι ἐξ αὐτοῦ Ὠγύγου.* Etym. m.: *πᾶν τὸ ἀρχαῖον Ὠγύγιον φασί.* Andere Anknüpfungen an die ältesten Mythengestalten: Steph. Byz. *Κάνδυβα. Τλῶς.* — Aristophanes Telmissier werden erwähnt von Steph. Byz. s. v. und andern, Ed. Londin. 2. p. 295.

[2] MR. s. v. Einzahl. Dieselbe Auffassung begegnet in dem spartanischen Orakel von der hinkenden Regierung, welches auf unächte, mithin einseitig mütterliche Abstammung bezogen wurde, Plutarch in Lysandro 22; in Agesilao 3. Die Mutterverbindung der Cyclopen klingt nach bei Callimach. in Artem. 67.

[3] MR. S. 1 ff.; 390 ff. — Sumpfverehrung: MR. Verzeichniß s. v. Sumpf und Joriden. Daher der Ausdruck pueri juncini für uneheliche Kinder in der Alimentarstiftung einer Frau, wo man aus Unkenntniß der dem Alterthum sehr geläufigen Anschauung an einen Consularnamen gedacht hat. Monatsberichte der Berliner Akademie 1861, S. 87.

Stelle genannte die merkwürdigste. Und tief in das Dasein greift sie ein, weil auf dem Zustande der Familie das Volksleben wesentlich ruht. In der That läßt sich der innere Zusammenhang der Gynaikokratie mit den bisher betrachteten Erscheinungen des lykischen Lebens nicht verkennen. In jener eminent-religiösen Richtung des Volksgeistes mit seiner Vorliebe für den Todtencult und seiner auf das Jenseits gerichteten höhern Hoffnung tritt der maßgebende Einfluß der Frau bedeutsam hervor. „Alle Deisidaimonia", bemerkt Strabo 7, p. 297, „geht von dem weiblichen Geschlechte aus; mit Recht betrachtet man die Frauen ganz allgemein als die ἀρχηγοὶ τῆς εὐσεβείας; ihre stete Sorge ist dahin gerichtet, auch die Männer für Gottesfurcht und sorgfältige Beobachtung der religiösen Gebräuche zu gewinnen." So Strabo. In derselben Weise macht Pythagoras den besondern Beruf des Weibes zur Gottesfurcht ὅτι τῆς εὐσεβείας οἰκειοτατόν ἐστι τὸ γένος τῶν γυναικῶν, ihrer Pflege und ihrer Befestigung in den Familien zum Ausgangspunkte seiner Anrede an die in Hera's Tempel versammelten Krotoniatinnen, und dieses Ereigniß wird für unsere Frage um so entscheidender, je glänzender in dem Pythagorismus die Frauen wieder hervortreten, je höher der priesterliche Charakter erscheint, der auf ihnen ruht, je verwandter überhaupt die pythagorische Lebensauffassung mit der vorhellenischen sich darstellt [1]. Tief in der Anlage der weiblichen Natur ist diese psychologische Thatsache gegründet. Zahlreiche geschichtliche Erfahrungen bezeugen ihre Richtigkeit und umfassende Bedeutung. Sie ist nicht nur eine Folge, sondern in viel höherm Grade noch die Grundlage der Gynaikokratie. Der Scepter der Macht scheint von der Natur der höhern physischen Kraft des Mannes bestimmt zu sein; wird er dieser entrissen und der schwächern Hand des Weibes überliefert, so müssen tieferliegende Gewalten ihren Einfluß geltend gemacht, neue Seiten der menschlichen Natur Bedeutung erlangt haben. Wo anders aber könnten diese zu suchen sein, als in jener natürlichen Richtung der weiblichen Seele auf das Göttliche, Wunderbare, der gewöhnlichen Gesetzmäßigkeit sich Entziehende, in welcher die Menschen ursprünglicher Culturstufen eine nähere Verwandtschaft mit den übernatürlichen Mächten erblicken. Auf dieser religiösen Grundlage errichtet die Frau ihre Macht. Auf dieser ruht die Gynaikokratie, mit ihr die älteste Gesittung, die erste Erziehung des Volkes, der erste Uebergang aus der Barbarei zu einem geordneten, reinen Dasein. Alle diese Güter verdanken die Völker vorzugsweise dem Einfluß des Weibes, das für die Menschheit nicht weniger als für den Einzelnen seinen Beruf als Erzieherin der Kindheit erfüllt. Die erste Frau, welche der lykische Mythus uns

---

[1] MR. S. 367 ff. Aehnlich spricht sich nun Gerhard aus, Orpheus S. 16: im Allgemeinen u. s. w.

nennt, trägt den bezeichnenden Namen Philonoe [1]; an ihrer Seite erscheint Bellerophon als siegreicher Bekämpfer der zwei größten Ausartungen des weiblichen Daseins, hetärischer Hingabe und amazonischer Ehefeindschaft. Hat er erst Anteias Verlockung widerstanden, dann den kriegerischen Jungfrauen den Untergang bereitet, so beugt er sich willig vor dem höhern Ansehen der ihrer Naturbestimmung zurückgegebenen Frau. Vor dem Zeichen demetrischer Mütterlichkeit weicht er scheuvoll zurück. So finden wir ihn in dem von Plutarch de mul. virt. c. 9 erhaltenen Mythus. Man hat diesen als unerklärbar bei Seite gelegt. Und doch enthält er klarer als irgend ein anderer, wenn auch im Gewande des symbolischen Ausdrucks, den innersten Kern der Gynaikokratie, die religiöse Bedeutung und Weihe der Mutter [2]. Nur wenn wir diese festhalten, kann die lange Dauer des Maternitätsystems bei den Lykiern nicht überraschen. Was auf religiöser Grundlage ruht, ist unantastbar. Positive Bestimmungen einer geschriebenen Gesetzgebung vermögen dem Wechsel der Zeiten und der Ansichten nicht zu widerstehen; aber ungeschmälert erhält sich Jahrhunderte hindurch, was die Weihe des Cultes besitzt. Unzählige Erscheinungen alter und neuer Zeit beweisen die innere Wahrheit jenes von Sokrates und Plato öfter betonten ἀκίνητα μὴ κινεῖν, welches das Orakel den Camarinäern Siciliens als obersten Grundsatz des heiligen Rechts in Erinnerung rief.

Läßt sich demnach der innere Zusammenhang der lykischen Gynaikokratie mit der religiösen Grundlage und Richtung des lykischen Geisteslebens nicht verkennen, erscheint namentlich auch die Vorliebe für die Gräberwelt und den Todtendienst nur als Fortsetzung jenes mütterlichen Trauerberufs, den Zeugnisse und Denkmäler für Lykien hervorheben [3], so ist die ähnliche Verbindung des Maternitätprincips mit der besondern Heimathliebe und der darauf gegründeten, nur in Abwehr, nicht in Angriff glänzenden Tapferkeit des lykischen Volks ebenso sichtbar und leicht verständlich. Ueber keine Seite der Gynaikokratie haben die Alten unrichtiger gedacht und befangener geurtheilt als über diejenige, die hier uns entgegentritt. Nicht nur Klearch bei Athenaeus 12, p. 515 fin., selbst Tacitus Germ. 45 betrachtet die Anerkennung weiblicher Herrschaft als ein Merkmal der Schwäche und Entwürdigung des Männergeschlechts [4]. Und so mochte sie inmitten des

---

[1] C. J. Gr. 4299. Euploia. 4264. Ἀγαθὴ τύχη als lykische Frauennamen.

[2] MR. s. v. κτείς. Zu den vielen bildlichen Darstellungen, die ich beigebracht, ist die merkwürdige zu Nimes im Hofraum der sogenannten maison carrée aufbewahrte Basis, deren vier Seiten ganz mit weiblichen sporia bedeckt sind, hinzuzufügen.

[3] Plut. cons. ad Apollon. 7, p. 345. Hutten. Valer. Max. 2, 6, 13. 14. Vergl. Heraclides Pont. fr. 9, 30.

[4] Sitonum gentes cetera similes uno differunt, quod femina dominatur. In tantum non modo a libertate, sed etiam a servitute degenerant.

spätern Sittenverfalls auch wirklich erscheinen. Aber die Betrachtung früherer Volkszustände führte Aristoteles Pol. 2, 6 zu der entgegengesetzten Behauptung, alle durch Tapferkeit ausgezeichneten Völker hätten stets dem Weibe gehorcht. Erscheinungen des germanischen Alterthums stehen dieser Wahrnehmung bestätigend zur Seite, und zeigen uns Frauendienst und Ritterlichkeit als Zwillingsgeschwister, als eng verbundene Aeußerungen erster Jugendkraft. Der lykische Mythus hat Bellerophons Haupt mit dieser doppelten Krone geschmückt, und eben dadurch in ihm das Vorbild aller Helden seines Volkes aufgestellt. Brauche ich nun darauf aufmerksam zu machen, wie enge insbesondere jene auf die Vertheidigung des heimathlichen Herdes, der Freiheit des heimathlichen Bodens beschränkte edle Tapferkeit an das in der Gynaikokratie liegende Princip herrschender Mütterlichkeit sich anschließt? In dem Leben des iberischen Volksstammes finden wir beide Erscheinungen in gleicher Weise gepaart [1]. Ihre innere, ich möchte sagen psychologische Zusammengehörigkeit ist ganz unverkennbar. Wo immer das Volksleben auf dem Principat der Maternität ruht, muß es nothwendig mit den auszeichnenden Eigenschaften derselben sich durchdringen und sie allseitig ausprägen. Also wird die Deisidaimonie der Frau mit ihrer Vorliebe für das Mystische, Jenseitige, zu einer Eigenschaft des Volksgeistes überhaupt sich erweitern. Also des Weibes Richtung auf friedliche Gestaltung des Daseins, auf Entfernung wilder Gewalt, auf Versöhnung streitender Leidenschaften in den Stammescharakter sich übertragen. Also auch die Anhänglichkeit an die heimathliche Scholle, mit welcher die Mutter weit mehr als der Mann verwachsen ist, der sie als domiseda mit ihrem ganzen Wesen angehört, nothwendig zu einem Grundzug der Stammeseigenthümlichkeit sich erheben. Daher bei den gynaikokratischen Lykiern jene Verbindung von Abneigung gegen kriegerische Unternehmungen und Löwenmuth zu Hause; von friedlicher Gesittung und unbesiegbarem Todesmuth im Anblick der Heiligthümer und der Gräber der Heimath. Es ist keineswegs bloß philosophische Spekulation, wenn Plato R. P. 3, p. 414 die Verpflichtung der Krieger seines Staats zu der höchsten Tapferkeit auf ihre Geburt aus dem Schooße der Muttererde zurückführt, und sie folgeweise auf die Vertheidigung der Heimath beschränkt. In gleicher Weise erklären Andere unter den Alten (Serv. Virgil. Aen. 3, 113) Cybele's Verbindung mit den kampfbereiten Korybanten als bildliche Darstellung der in der Mutterliebe wurzelnden, durch die Mutterliebe angefeuerten Tapferkeit; und Cybele's Dienst nicht weniger als Plato's Hochhaltung hat auf lyki-

[1] MR. S. 415 ff. Salustius ait, Hispanorum morem fuisse, ut in bella euntibus adolescentibus parentum facta memorentur a matribus, bei Servius zu Aen. 10, 281. Einen sehr merkwürdigen Rest der altiberischen Gynaikokratie bewahrt das Fest der h. Agueda bei Segovia. S. Don José Arial im Semenario pintoresco 1860.

schen Denkmälern mehrfachen Ausdruck gefunden [1]. Die Mutterliebe erscheint hier in jener Allgewalt, welche keiner andern Seelenkraft inwohnt. Wie Plato sie als die Quelle der höchsten und edelsten Tapferkeit anerkennt und Servius in derselben Verbindung hervorhebt: maternam pietatem totum posse superare, so hat sie bei den Lykiern sich im Leben bewährt. Sie bildet überhaupt die moralische Grundlage der Gynaikokratie. Aus dieser Quelle entspringen die vielfältigen, zugleich ethischen und socialen Tugenden, welche überall wiederkehren, wo die Hochachtung der Maternität die Grundlage des Lebens bildet. Andere spätere Culturstufen haben neue Seiten des menschlichen Geistes in den Vordergrund gerückt, andere Tugenden ausgebildet: den Muttervölkern ist Mutterliebe das Höchste [2]. Aus dieser Quelle entspringt jener Zug edler Humanität und Menschenfreundlichkeit, der das Leben gynaikokratischer Stämme durchdringt, in vielfältig unter sich abweichenden Aeußerungen hervortritt, und mit zu dem Glanze beiträgt, der in der Erinnerung späterer Zeiten das Andenken an ein früheres glücklicheres Weltalter umstrahlt [3]. Der lykische Mythus hat trotz der Armuth, in der er uns überliefert wird, dennoch einige bedeutsame Spuren dieser gynaikokratischen Sinnesart erhalten. Dem gebärenden Weibe lieblos zu begegnen wird in der Sage von der Hirten Verwandlung durch Leto als unsühnbares Verbrechen, ganz in Uebereinstimmung mit den Ansichten, wie sie in den Sagen von Orestes und Alcmaions Muttermord hervortreten, dargestellt [4]. Leto aber ist das göttliche Vorbild jeder lykischen Mutter, jeder *Γεννητική* überhaupt [5]. In Lykien findet die Göttin

---

[1] Plato besonders zu Termessus, Ritter, S. 776, 778.

[2] MR. Stellen s. v. Mutter.

[3] MR. Stellen s. v. Mutter. Mutterrecht. Hesiod. erga 130, wo die ausschließliche Hervorhebung der *μήτηρ κεδνή* zu beachten ist. Vergl. Theog. 169. Derselben Zeit schreibt Proklus in den Scholien den *καθαρὸς λόγος* zu, und auch diese Eigenschaft stimmt mit der innern Anlage der Gynaikokratie überein. MR. S. 364, 365.

[4] Oben Seite 7, Note 1 und MR. s. v. Orestes, Alcmaion. Ueber die besondere Betonung des Geburtsacts und des tempus editionis MR. s. v. Mutter.

[5] Ueber *Γεννητική* MR. s. v. Candace. Bemerkenswerth ist, daß der Stamm Kand in Lykien ebenfalls hervortritt. So Arykanda, Kandyba, Kentibe, Ritter, S. 1129. Trocondus, C. J. Gr. 4321 c. — Auf einem Sarkophag zu Arles, der erst vor wenigen Jahren dem Rhonebett enthoben worden ist, sehen wir die von dem Schwan begattete Leda als Bild einer hochverehrten Matrone, wie die Inschrift beweist: Liciniae magna quae matro — na. Lucius Severus. T. Julius — Valentinus. T. Julia, Valentina — Fratres. T. Licinius Rusticus — (m) il. leg. III. Aug. maritus. Vergl. dazu den Ledasarkophag bei Millin, voyage au midi de la France, pl. 37, und die Gemmen 287, 288 in dem Prachtwerk the Poniatowski gems, London 1859. — In den lykischen Inschriften ist Lada Bezeichnung der Mutter (Quint. Smyrn. 11, 20—27.), davon metronymisch Lades, der Lykier bei Virgil. Aen. 12, 343. S. Lassen a. a. O. S. 348.

Aufnahme, nachdem jede andere Stätte ihr den Zutritt verwehrt [1]. Wölfe, ihrer Natur entsagend, geleiten hülfreich die Gebärende zu der erwählten Stätte am Xanthus [2]. Der gleiche Gedanke findet seinen Ausdruck in Apollo's Verhältniß zu der Mutter. Nur wer die Grundidee der Gynaikokratie festhält, vermag ganz zu begreifen, was es heißt, wenn Leto von dem Sohne an Niobe oder Tityus gerächt wird, wenn bei dem Eintritt Apolls in die Götterversammlung die Mutter stolzerfüllt sich freut, während die Andern alle sich erheben, wenn bei der Geburt der Zwillinge Artemis, die Tochter, zuerst das Licht erblickt, um der kreisenden Leto hülfreich beizustehen [3], wenn Apoll endlich die Winterzeit in Lykien zubringt [4]. Und wiederum erkenne ich das Vorbild mutterrechtlicher Ideen in dem Mythus von dem apollinischen Heiligthum der Branchiden, den Schönborn über das Wesen Apollo's S. 49—55 in diesem Theile als unverständlich und unerklärbar bei Seite zu legen sich genöthigt sah. In den verschiedenen Mittheilungen der Sage bei Konon, narr. 33, Lutatius zu Statius Thebais 8, 198, Myth. Vat. 1, 81; 2, 85, tritt die Schwangerschaft und die weibliche κτείς, die Uebergehung des Vaters, die Zurückführung des Namens auf die Mutter und die Hervorhebung des der mütterlichen Pflege noch nicht entwachsenen Kindesalters in einer der gynaikokratischen Auffassung durchaus entsprechenden, aus ihr völlig sich rechtfertigenden Weise hervor, und mit diesem Ideenkreise verbindet sich sogleich die Hervorhebung der Liebe, welche in dem Gebot der Mutter, dem Simeros ganz vorzügliches Wohlwollen zu widmen, in Apollo Philesius und seiner Zuneigung zu den Knaben einen sehr bezeichnenden Ausdruck erhalten hat. Als Letoides ist Apollo selbst Muttersohn [5], daher dem Kindesalter vorzugsweise gewogen [6],

---

[1] Stephan. Byz. Σύεσσα.

[2] Menekrates bei Antoninus Liberal. c. 35.

[3] Rache für die Schmach der Mutter Il. 24, 607. Od. 11, 579. Serv. Aen. 3, 73, 75; 6, 595. — Leto freut sich, Hymn. in Apoll. Del. 13. Aen. 1, 506. — Artemis zuerst geboren, Serv. zu Aen. 3, 73. Proklus zu Hesiod. E. 787, p. 229. Vollbehr. Als Geburtshelferin heißt sie Ἐλεύθουσα bei Artemidor, Oneirocr. 2, 35, der diesen Beinamen ausdrücklich auf Lykien bezieht. Die Lesart steht fest, Reiff 2, p. 371; die Identität mit Ειλείθυια, bei Pindar Ἐλευθώ, ist nicht zu bezweifeln.

[4] Winterzeit, die die Frühlingsgeburt der Erde vorbereitet, mithin die Mutteridee. Aen. 4, 143. Quinctil. Decl. 8 sagt mit Recht: decem mensibus ante incipit diligere mater — — ante sunt conscientia matres. Auch die Stelle des Theokrit. Id. 15, 90—92 erhält nur dann ihren prägnanten Sinn, wenn wir daran denken, daß Bellerophon den Frauen nicht zu gebieten wagte. Daher der Zusammenhang mit der Rede der Praxinoa: μὴ φυῇ, Μελιτῶδες, ὃς ἀμέων καρτερὸς εἴη, πλὰν ἑνός nämlich des Königs.

[5] Schol. Pind. P. 3, 118. Auf den lykischen Inschriften wird immer nur Leto und die Kinder erwähnt. C. J. Gr. 4259. Annali 1847, p. 117, n. 16.

[6] Diese Beziehung zu dem Kindesalter tritt vielfältig hervor, ohne je beachtet und

und zu der gymnischen Ausbildung der Jugend in besonders enger Beziehung. So begegnet er uns namentlich auch in Lykien, wo die Knabenkämpfe nach inschriftlichen Zeugnissen und bildlichen Darstellungen zu allen Zeiten im Anschlusse an den apollinischen Cult besonderes Ansehen behaupteten [1]. Lykien gehört ferner der Name Patron, den wir in dem Branchiden-Mythus finden, in Patareus und Pataros aber als apollinische Bezeichnung erkennen. Lykien endlich Leukothea, die den Tag aus ihrem Schooße gebärende Sonnenmutter, wie sie in dem angezogenen Mythus erscheint [2]. Wieder in anderm Ausdruck tritt der Gedanke enger verwandtschaftlicher Verbindung in der Hervorhebung lykischer Bruderpaare uns entgegen. Der innigste Verein verknüpft Sarpedon und Glaucus, nicht weniger die beiden lanzenkundigen Söhne des Amisodarus, Sarpedons Genossen, die mit einander den Tod finden (Il. 16, 228), bei Quintus Smyrnaeus 8, 77 des Kauniers Alexinomos Sprößlinge Melaneus und Alkidamas, ferner Glaucus und Chlemon des Peisenor Sohn von Limyra (8, 101), Glaucus und Erymas (3, 237). Virgil hat auch diesen auszeichnenden Zug bewahrt, indem er Clarus und Hämon, des Sarpedon Söhne (10, 125) und ebenso Lades und Glaucus, die fratres Lycia missi et Apollinis arvis verbindet, sie von Imbrasus zusammen erziehen und mit gleichen Waffen ausrüsten läßt. (Aen. 12, 343, 516.) In der Sage der lykischen Stadt Ὕλαμοι werden nach Stephan. Byzant. zwei Stammväter Tuberis und Termeris genannt, sie heirathen zwei Schwestern, deren jede zehn Knaben gebiert. Ohne Zweifel sollte dadurch die Abstammung von 20 Geschlechtern begründet werden; ihre Verwandtschaft beruhte also nach der gynaikokratischen Grundidee auf den Müttern und deren Schwesterthum (ein matris genus, Aen. 12, 516.). Die Bezeichnung der Stadt durch Ὕλαμοι bewegt sich in demselben Ideenkreis, denn ὕλαμοι bezeichnet die Feldfrüchte, welche wie alle demetrische Zeugung nur nach der mütterlichen Entstehung betrachtet werden. So enge ist der dualistische Verein mit den lykischen Ideen verbunden, daß auch Bellerophon neben Iobates in denselben eintritt, dem Oineus von dem Lykier ein χρύσεον

---

erklärt worden zu sein. Horat. im carmen secul. supplices audi pueros, Apollo, daher der Chor der dreimal 9 Knaben, Zosim. 2, 6. Liebe zu dem Knaben Cyparissus Serv. Aen. 3, 64. Zu Leucates Serv. Aen. 3, 279.

[1] Auch in dem Grab des Patron ist Apollonius der Knabe als Zögling des Lykeion dargestellt, Bulletino 1843, p. 142. Darauf geht der Strigil in den lykischen Gräbern nach Licinius Mucianus, Henzen, Inscr. a Falknero coll. p. 62, 63. C. J. Gr. 4380 h. m: παίδων παγκράτιον.

[2] Leukothea von dem Lykier Olen besungen, Paus. 9, 27, 2. Mit Recht hat E. Braun, die Marmorwerke von Xanthus S. 8, auf die Aehnlichkeit des Leukothea-Reliefs der Villa Albani mit den sitzenden Frauen des Xanthusdenkmals aufmerksam gemacht. Sie ist schlagend.

δέπας ἀμφικύπελλον als Gastgeschenk gegeben, auf den Münzen als Ausdruck besonderer ὁμόνοια die Lyra, ebenso öfter die Aehre, der Löwe, der Stier in Zweizahl dargestellt [1], und in Uebereinstimmung mit Apollo Didymus auf einem später zu berührenden für Lykien wichtigen Apollobilde die Γαλεῶται in Zweizahl angebracht sind. Also in einer Mehrzahl mythischer Gestaltungen tritt uns derselbe Grundgedanke entgegen: Liebe und Verbrüderung, beide als hervorragende Züge gynaikokratischer Sinnesart. Und wie in der Sage, so spricht derselbe Volksgeist auch in geschichtlichen Ereignissen, besonders schön in der Gräberwelt sich aus. Kluge Benützung der lykischen Sinnesart läßt sich in dem Benehmen des Brutus, wie es Dio Cassius 47, 34 und Plutarch in Bruto c. 32 darstellen, nicht verkennen. Die Schonung der gefangenen Frauen und die dadurch vorzüglich herbeigeführte Uebergabe von Patara erhält nur dann ihre volle Verständlichkeit, wenn wir die Bedeutung des Weibes in dem lykischen Leben uns vergegenwärtigen, und Gleiches gilt von dem Beispiele aufopfernder Mutter- und Sohnesliebe, welches Appian B. C. 4, 81 erzählt. Das politische Verhalten des Volkes offenbart denselben Charakterzug. In dem Heldentod der Xanthier zu Brutus Zeit erkennen die Alten das schönste Beispiel der durch den Tod besiegelten Treue. Die Anhänglichkeit an das Haus der Cäsaren verbindet sich mit der Liebe zu der demokratischen Republik des Heimathlandes, wie Aehnliches in der Geschichte der schweizerischen Gebirgskantone wiederkehrt. Den Persern endlich wird anfänglich der blutigste Widerstand geleistet, später die Treue nicht gebrochen. Der Abstammung aus persischem Königsgeschlecht durfte lange nach dem Sturze der Fremdherrschaft auf der Siegessäule von Xanthus rühmend gedacht werden [2]. Die Erscheinungen der Gräberwelt sind früher schon hervorgehoben worden. Reliefs und Inschriften zeigen den hohen Werth, welchen das Volk auf den Verein der Verwandten, der Freunde, selbst der dienenden Familienglieder in Tod und Grab legten. Transcendit fati litora magnus amor. In den Inschriften und Bildwerken des römischen Monuments

---

[1] Cavedoni, p. 23, 25. Vergl. C. J. Gr. 4235. Koner, zur Münzkunde Lykiens S. 111, 113.

[2] Das Epigramm steht C. J. Gr. 4269. und in Gerhards archäologischer Zeitung 1844, S. 282. Die Succession lykischer Fürsten aus dem Geschlecht des ältern Harpagus, nach welchem der ungefähr 40 Olympiaden später lebende Harpagus der Inschrift genannt wurde, geht aus diesem Denkmal, dessen lykische Schrifttheile persische Decrete zu enthalten scheinen, unabweisbar hervor. Alles Uebrige, was darüber geäußert worden ist, hat wenig Anspruch auf Berücksichtigung. Auch die Inschrift in den Annali 1847, p. 128 nennt einen lykischen Anführer ἐκ γενέος βασιλήων, wo wir wie bei Perikles, dem Eroberer von Telmissus, nur an persische Satrapenkönige denken können. Persische Namen, C. J. Gr. 4203, 4246. Orontes, der Lykier, bei Virgil. Aen. 1, 117, trägt einen Namen, der in Persien und Armenien gleichmäßig vorkommt.

(Bulletino 1843, p. 135—143) offenbart sich diese Gesinnung mit gleicher Innigkeit. Dem Xanthier Nikias errichtet M. Aurelius Agesilaus, sein Mitbürger, das Grabmal, dem Patron die Mitgesandten, deren Standbilder alle neben dem des Verstorbenen aufgestellt wurden. Besonders anziehend ist das in der Campana'schen Sammlung erhaltene Gemälde, das eine Wand des Grabgemaches zierte. Verherrlicht von dem goldenen Licht der sinkenden Sonne breitet die weite Landschaft in schwellenden Hügeln und blühenden Auen sich aus, Bäume beschatten sie, Vögel bunten Gefieders beleben die stille Abendscene; es ist die Ueppigkeit des frischesten Naturlebens auf ihrem Höhepunkte. Darüber ein Streif mit Figuren, acht weiblichen, vier männlichen, Patron in Mitte seiner Familie und seiner Sclaven ein Opfer darbringend. Das Epigramm entwirft die Schilderung des Grabmals, in dem der Jüngling ruht. Liebliche Bäume umgeben es; fruchtbeladen prangen die Zweige. Süß tönen der Nachtigall Lieder, Schwalbe und Cikade [1] singen mit. Denn was liebreich den Sterblichen, Alles hat Patron erfüllt, damit auch im Hades ihm freundlich die Wohnung sei. Gefühlvoller Sinn für die Wonne des süßen Familienlebens, für die Schönheit der Natur und ihren Bezug zu dem menschlichen Dasein, Glaube an ein nothwendiges Entsprechen der jenseitigen Seligkeit mit der den Mitmenschen bewiesenen Liebe erscheint hier als dreifache Aeußerung eines eigenthümlich uns ansprechenden milden und wohlwollenden Seelenlebens. Aehnliche landschaftliche Bilder [2], ähnliche Scenen des vertrautesten Umgangs der Verstorbenen und der Ueberlebenden begegnen auch auf den Gräbern des lykischen Heimathlandes und verkünden hier wie dort jene Sympatheia [3], welche dem Vaterland und den Angehörigen bis in's Jenseits treue Zuneigung bewahrt. Der höchste Ausdruck dieser Gesinnung liegt in der Darstellung der mütterlichen Liebe, wie sie uns auf dem Monumente von Xanthus vor Augen tritt. Sie ist es, die den Menschen auch im Tode nicht verläßt. In der säugenden Kuh (omniparentis terrae foecundum simulacrum bei Apuleius M. 11, p. 262), in der thronenden Leukothea, in dem milden Ernste der Eimütter hat die liebende Sorge der Maternität, die den Geschiedenen gleich einem neugebornen Kinde [4] in das

---

[1] MR, s. v. Tettix.

[2] In dem Porticus eines Grabes zu Pinara Basreliefansichten von Landschaften und Stadtprospecten, Ritter, S. 966.

[3] Plut. de fluv. 9, 5. MR. S. 190, 1. Man übersehe nicht, daß die angeführte Stelle auf die gynaikokratischen Karer sich bezieht, und die Verwandtenliebe wiederum als Auszeichnung des Muttercultes behandelt.

[4] Durch diese Worte soll die Annahme aller Erklärer, welche das Denkmal auf den Tod früh Gestorbener beziehen, verworfen werden. Der Todte wird, welches Alters er sein mag, als neugebornes Wesen betrachtet. Die weite Verzweigung dieser

Jenseits geleitet, einen wiederholten, absichtlich gesteigerten Ausdruck erhalten. Der Gedanke der lykischen Gynaikokratie liegt hier in seiner Anwendung auf das Höchste und Letzte, den Unsterblichkeitsglauben, deutlich uns vor. Wer könnte den Zusammenhang der civilen und der religiösen Betrachtung des Mutterthums verkennen? Alles, was uns das Alterthum über Lykien darbietet, ist aus Einem Gusse. Räthselhaft oder halbverständlich bei vereinzelter Betrachtung, erhalten die Denkmäler, die Mythen, die geschichtlichen Nachrichten, wenn in ihrer innern Wechselbeziehung aufgefaßt, die Anschaulichkeit des gegenwärtigen Lebens.

Nicht unvorbereitet findet uns nun eine vierte Gruppe von Erscheinungen, deren Zusammenhang mit den bisher betrachteten keines besondern Nachweises mehr bedarf. Oder sollte jener hohe Grad der Sophrosyne, welcher den Lykiern nachgerühmt wird, ohne ihre Eusebeia denkbar sein? sollte diese innere Tapferkeit der Seele mit der in dem Heldentod erprobten nicht dieselbe Wurzel haben? dürfen wir endlich nicht auch in ihr eine der Volkseigenschaften erkennen, die aus dem herrschenden Mutterthum und seinem über Zucht und Sitte streng waltenden Ansehen auf das ganze Stammesleben sich überträgt? Ich denke, der deutsche Geist wird hierüber am wenigsten im Zweifel sein. *Σωφροσύνη* ist die *ἐγκράτεια ἀφροδισίων καὶ ἐπιθυμιῶν πασῶν*, der Gegensatz jener *ὕβρις*, in welcher das Alterthum mit Recht die Grundwurzel alles Uebels erblickt, deren Zügelung in dem Mythus von Pegasus Zähmung durch Zaum und Gebiß angedeutet wird, das sittliche Princip der Selbstzucht und Enthaltsamkeit, die in dem Frevel gegen den Nächsten eine Verletzung der Gottheit erkennt. In diesem weitesten Verstande muß Sophrosyne in jener Straboniſchen Stelle genommen werden, die hier vor andern Anführung verdient. Strabo faßt das höchste Lob der Lykier in die wenigen Worte zusammen: *ὁ παράπλους ἅπας ὁ Λυκιακὸς ὑπ' ἀνθρώπων συνοικούμενος σωφρόνων.* Er erblickt eine Aeußerung dieser Sinnesart in der Abneigung gegen unrechten Gewinn, und erinnert dafür an die ihm nächstliegende historische Thatsache, nämlich an die Standhaftigkeit, womit die Lykier allen Verlockungen zur Theilnahme an dem einträglichen Seeraub der benachbarten Kiliker stets widerstanden. Aber auch an andern Aeußerungen derselben Sinnesart fehlt es nicht. Nach Nikolaus von Damascus fr. 129 wird der des Diebstahls Ueberführte ohne Unterscheidung des Betrags durch eine Art noxae datio der Freiheit beraubt. Die besondere Hochhaltung der Wahrhaftigkeit in der Rede spricht in der Verabscheuung des falschen Zeugnisses und in der Vorsorge, es möglichst zu verhindern, sich aus (Heraclid. Pontic. fr. 15; Nicol. Dam. fr. 129).

Auffassung nachzuweisen, ist hier nicht der Ort. Apuleius, M. 11, p. 274 Bip. dulcem matris affectionem miserorum casibus tribuis.

In dem Hymnus an Aphrodite hebt Proklus der lykischen Altvordern Weisheit rühmend hervor: „Auf Trefflichkeit allein zielten ihre Ehen, darum entsprang ihrem Hochzeitslager ein Geschlecht festbegründet in weiser Ueberlegung (ἔμπεδος ἀγλαόμητις), gesegnet durch ein Dasein voll Friede und Ueberfluß." Da Brutus durch seine Milde bewies, daß er es verstehe, im Siege Mäßigung zu bewahren, ergab sich Patara dem Römer ὡς καὶ ἀρετὴν ἔχοντι (Dio Cass. 47, 34.). Als erhabenstes Denkmal des lykischen Lebensernstes liegt endlich die Inschrift von Limyra mit ihren 24 in alphabetischer Ordnung der Anfangsbuchstaben fortschreitenden Gnomen uns vor [1]. Kein Erzeugniß des alten Geistes streift so nahe an die Grundsätze der christlichen Moral. Vor Alters, hebt sie an, redete der Pythier also zu seinem Volke:

1. Alles wird mit Glück sich vollenden, spricht der Gott.
Beistand leistet dir nebst Tyche der Pythier [2].
Die Erde lohnt deine Mühen mit endlicher Frucht.
Machtlos ist, wo Gesetze walten, die unzeitige Gewalt.
5. Am meisten erfreut der Anblick gerechten Ehesegens.
Allzu großes Wogengebraus fliehe, sonst entgehst du dem Schaden nicht.
Helios sieht dich, der Leuchtende, denn Alles erschaut er.
Zu Helfern auf dieser Lebensbahn hast du die Götter.
Saurer Schweiß harret dein, doch Alles wirst du besiegen.
10. Schwer ist mit den Wogen ringen, sei besonnen, Geliebter.
Trefflich weiset Alles der nachforschende Sinn.
Dulden ist Verhängniß, doch herrlich einst der Sieg.
Die Siegesgabe wird den Götterspruch erfüllen.
Von dürrem Holz kann Niemand Früchte sammeln.
15. Und ohne Säen wirst du niemals ernten.
Wer viele Kämpfe beharrlich besteht, ergreift den Siegeskranz.
Leichter wirst zum Ziele du gelangen, geduldest du dich eine kleine Weile.
Weise verkündet Phöbus, warte ab, Geliebter.
Einst wird das Mißgeschick, das jetzt auf dir lastet, von dir genommen.
20. Eine herrliche Verheißung genießt die Mühe.
Wer schlecht handelt, pflegt später die Himmlischen anzuklagen.
Daß golden der Götterspruch, beweist seine Erfüllung, o Freund.
Gerecht ist die Kunde, die dir hier aus Göttermunde wird.
Unreif die Frucht zu pflücken, bringet nie Gewinn.

Eine gewisse moralische Herrlichkeit liegt in jedem dieser Sprüche, die in ihrem sinnbildlichen Ausdrucke der Vorliebe des Volks für symbolische Auffassung sich anschließen, nach ihrem Inhalt aber als die schönste Darlegung der lykischen Sophrosyne erscheinen. Ermahnungen zu unbedingtem Vertrauen auf den göttlichen Beistand, die Wahrheit des göttlichen Wortes,

---

[1] C. J. Gr. 4310, 4379 o. Welker, Epigramm. 184. MR. S. 396, 2. Vergl. H. Hom. in Apoll. Pyth. 353—366.

[2] C. J. Gr. 4303 i.

zu innerer Scheu vor dem Auge des Allsehers, zu Besonnenheit und Ueberlegung wechseln mit der Aufforderung zu redlicher Arbeit, zu Meidung unrechter Mittel, zu Fernhaltung jener Vermessenheit, die ohne göttlichen Beistand Alles durch eigene Kraft vollbringen will, zu geduldigem Ausharren in Mühe und Schweiß; als größter Lohn aber wird die Aussicht auf einstige Vertauschung der diesseitigen Drangsale mit einem bessern jenseitigen Loose dem Weisen eröffnet (Verse 12, 19.). Wie oft ist der alten Religion vorgeworfen worden, sie kenne nur Furcht, keine Liebe, nur Opfer, keine Reinheit der Gesinnung, und verletze das sittliche Princip durch unheilige Mythen nicht weniger als durch Abwälzung der menschlichen Schuld auf die Götter. Je begründeter diese Anklagen sind, um so erfreulicher tritt der Geist der Sprüche von Limyra uns entgegen. Niemand kann es entgangen sein, daß sie nicht der Opfer, sondern nur der Eusebeia und Sophrosyne gedenken, daß in ihnen nicht Furcht, sondern jene Zuversicht sich kund gibt, die Juvenal in dem schönen Spruche carior Diis homo quam sibi, darlegt, daß endlich Plato's Wort „die Schuld ist des Wählenden, Gott selbst schuldlos" [1], uns auch hier begegnet. Zufällig ist es daher nicht, wenn die Tausende lykischer Grabdenkmäler den hellenischen Mythus durchaus meiden, wenn in demselben Lande nur die einfachen, reinen Opfer der alten Zeit, die *νηφάλια*, in Uebung sind [2], wenn das durch den apollinischen Dienst bevorzugte Gebet bedeutsam hervortritt [3], wenn Weissagung und Götterspruch die höchste Ehre genießen [4] und in

---

[1] Plato RP. 10, p. 617 aus dem Gesicht des Pamphyliers Er, des Armenos Sohn. MR. S. 396, 1.

[2] Nach Stephan. Byz. *Πάταρα* die *πέμματα*. Nach Athenäus 7, p. 298 a. gesalzene Fische. Nach dem Latona-Mythus, Wasser. Note 4. Nach den Denkmälern Hahn und Schwein. Der Honig ist in der Quelle Melite angedeutet.

[3] In Pandaros Gebet beim Schusse Il. 2, 827; 4, 101. 119. Serv. Aen. 3, 85: non tantum Deli, sed in plurimis locis apud aras Apollinis hostiae non caeduntur, sed consuetudo est, Deum solennitate precum venerari. Censorin. dies nat. 2, fin. Macrob. Sat. 3, 6. Sextus Empir. Pyrrhi Hyp. p. 173. Bekker bezeugt dasselbe für den didymäischen Apoll.

[4] Lykien besaß die *χρησμοὶ Λύκου*, Pausan. 4, 20, 2; 10, 12, 6. Einen *χρησμός* über die Termiler erwähnt Stephan. Byz. v. *Τέρμερα*. Einen der Xanthier über den Untergang der persischen Herrschaft, Plutarch. in Alexandro c. 17. Mit Weissagung war das apollinische Heiligthum zu Patara verbunden, dort wurde die Priesterin *πρόμαντις* in einer bestimmten Nacht in den Tempel eingeschlossen, Herodot 1, 182. Besonders berühmt seines Orakels wegen war Telmissus; berathen wurde es von Gordius, Krösus, Alexander, Arrian de exped. Alex. 2, 3; Herodot. 1, 78; Arrian. 1, 25. Aus Telmessus stammt Alexanders Zeichendeuter Aristander, Arr. 1, 11. Cic. divin. 1, 41. 42. S. 15, Note 1. — In hohem Ansehen standen noch zu Cicero's Zeit die auspicia. de divin. 1, 15. Auch sie werden mit Apoll in Verbindung gesetzt, Serv. Aen. 3, 20. — Ich vermuthe, daß die Namen Pandarus, Pataros, Aperrai oder Aperlai (Plin. 5, §. 100. Steph. Byz. s. v.) wie der italische Apollo Apertas mit pandere (Virg.

dem ganzen Dasein die innigste Durchdringung von Religion und Leben sich kundgibt [1]. Ist es nöthig, die Grundzüge dieser Lebensauffassung in dem Bilde, das uns Homer von den lykischen Helden entwirft, nochmals nachzuweisen? Thatkräftig und tapfer sind Glaucus und Sarpedon, der gewaltige, ingens, Aen. 1, 103, doch jeder Hybris fremd, und durch Gerechtigkeit nicht weniger als durch Gewalt ihres Landes Stützen. (Il. 16, 543.) Von allen Mythengestalten aber ist es vorzugsweise Bellerophon, durch dessen Schicksale das Alterthum die Verderblichkeit menschlicher Hybris, die göttliche Strafe thörichter Ueberhebung den Sterblichen vor Augen stellt. Mag diese sittliche Deutung vorzugsweise der griechischen Tragödie ihre Entwicklung verdanken und zu Verbindungen fortgeführt haben, die in der ursprünglichen Sage kaum einen Anknüpfungspunkt finden [2]: bezeichnend bleibt es immer, daß der Urheld des lykischen Volks zu solcher Auffassung vor Andern sich eignete. Noch belehrender wird die mitgetheilte Weissagung, wenn wir sie im Zusammenhang mit der Landesgeschichte und im Lichte der Zeitereignisse betrachten. Die Annahme, welche die Entstehung dem letzten Jahrzehnt der römischen Republik oder dem Beginn des Kaiserthums zuweist, dürfte kaum Widerspruch zu befürchten haben. Damals sah Lykien seine Städte durch Brutus verwüstet, die benachbarten Länder dem Verderben anheimgegeben, seine alte Freiheit durch Roms Weltherrschaft für

---

Aen. 6, 267), patere und aperire, eröffnen, verkündigen, zusammenhängen. Ein lykisches Augurium in ganz später Zeit berichtet Ephraemius, carmen de Marciano 814. Die hohe Bedeutung, welche der Lykier Proklus auf die Weissagungen legte, hebt Marinus c. 26, 38. hervor. Proklus wählte die orphischen Orakel zum Gegenstande seiner Erklärung und urtheilte, nur diese und der platonische Timäus verdienten der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

[1] Insbesondere ist die priesterliche Weihe des Königthums und die cultliche Sanction der Staatseinrichtungen überhaupt zu bemerken. Wie der delische Anius bei Virgil. Aen. 3, 80 rex idem hominum Phoebique sacerdos heißt, so werden uns Sarpedon und Glaucus von Homer Il. 12, 312 dargestellt. Die lykischen Könige der Jonier bei Herodot 1, 147 verdanken ihre Wahl diesem Religions-Charakter. Proklus im Hymnus auf Aphrodite nennt die Magistrate von Xanthus θεοφράδμονες ἡγεμονῆες. Der lykische Staatenbund folgt der gleichen Auffassung. Nicht nur ist das Landes- und Städtewappen, wie es auf den Münzen begegnet, rein religiöser Art, bald die dreisaitige Leier, bald Bogen und Köcher: wir finden auch Apollo als Bundesgott, sein Priesterthum unter den ἀρχαὶ ἐθνικαί besonders hervorgehoben. Koner, Münzkunde Lykiens, S. 105. Cavedoni, p. 19. Henzen, inscr. Falkener. p. 71, 72: καὶ αὐτὸν δὲ ἐθνικὸν ἄρχοντα, ἱερασάμενον Λυκίων τοῦ κοινοῦ θεοῦ πατρῴου Ἀπόλλωνος. Daneben ragt zur Kaiserzeit der ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν besonders hervor, C. J. Gr. 4247, 4255, 4264, 4266, 4268, 4283. Höher als jede andere Ehre galt die des Priesterthums, Philostr. V. S. 2, 26. Vergl. Fr. 6 §. 14. D. 27, 1. Fr. 17. D. 50, 4. L. 46. Th. C. 12, 1. Menn, Provinzial-Landtage, S. 13, N. 25.

[2] Der euripeidische Bellerophon zeigt die Strafe unersättlicher Habgierde. Seneca, ep. 115. Fischer, Bellerophon S. 51.

den Augenblick geachtet, für die Zukunft bedroht. Eine solche Lage der Dinge mußte den Volksgeist höhern Ermahnungen besonders zugänglich machen, zugleich die Sehnsucht nach Hebung des Vertrauens und religiöser Vertiefung nahe legen. Beiden Bedürfnissen bringen die Sprüche von Limyra Befriedigung. Sie enthalten die Gedanken eines Volks, das durch vielfaches Mißgeschick gebildet, gleich entfernt von Ueberhebung und Verzagtheit, die Grundlagen seiner Wohlfahrt nur in sich selber sucht. Man kann eine gewisse Einförmigkeit des Ideenkreises, öftere Wiederholung derselben Grundsätze, selbst den Mangel an gehöriger Gedankenverbindung nicht in Abrede stellen. Aber die Kraft der Ueberzeugung, die Eindringlichkeit der Ermahnung, der Ernst der Lehre wird dadurch nur erhöht. In wechselnden Gleichnissen, in immer neuen Sinnbildern werden dem Volke die Bedingungen seines häuslichen und staatlichen Glücks als göttliche Verkündung in Erinnerung gebracht. Die weise Berücksichtigung der Zeit- und Landesverhältnisse tritt uns noch heute unverkennbar entgegen. Kleinen Republiken kann kühnes Vorgehen, zu welchem demokratische Sinnesart oftmals drängt, nicht frommen. In diesem Sinne wird dem Lykier bedächtige Ueberlegung, Fernhalten von jeder Einmischung in fremden Streit (Vers 6), Abwarten, ja selbst fügsames Anschließen an die Macht gegebener Verhältnisse (Vers 17), als Richtschnur seines Benehmens empfohlen. Durch solche Klugheit vermag der Schwache die Gefahren der Zeit zu überstehen, und das, was ihm das Liebste ist, seine heimathliche Freiheit, zu erhalten. Aber je nothwendiger die Behutsamkeit, um so größer die Ansprüche, welche an die Trefflichkeit des Einzelnen gemacht werden. Ausdauer in jeder Anstrengung, Gehorsam gegen Gesetz und Recht, Zucht des Familienlebens, Scheu vor der Gottheit, Vertrauen auf ihre Hülfe, Glaube an einstige Belohnung, das ist es, was der Pythier als Grundlage innerer Staatsblüthe hervorhebt. Auf dieser Gesinnung allein ruht das Gedeihen republikanischer Gemeinwesen, denen mehr als den monarchischen die Tugend der Sophrosyne unentbehrlich ist. Strabo erblickt in der ungeschmälerten Freiheit der lykischen Städte die Frucht ihrer Eunomie und bürgerlichen Zucht. Wir können hinzufügen, daß dieselben Tugenden es sind, welche die demokratischen Verfassungen der Bundesstaaten vor der Entartung in Tyrannis bewahrten. Lykien ist dem Schicksale der alten Republiken und der kibyratischen Tetrapolis [1] nie verfallen. Hat es nicht vermocht, seine Selbstständigkeit gegen die zerstörende Macht der Zeit zu schützen, so gebührt ihm doch das Zeugniß, dieselbe weder mißbraucht noch durch innere Zuchtlosigkeit untergraben zu haben.

Uebersehen wir die bisher betrachteten Charakterzüge des lykischen Volks, so kann auch jene merkwürdige Stetigkeit in den Formen des

[1] Strabo 13, p. 631: ἐτυραννεῖτο δ' ἀεί, σωφρόνως δ' ὅμως.

Denkens und Lebens, welche bei allem Wechsel der Zeiten und der Schicksale überall entgegen tritt, nicht überraschen. Fremd dem Ehrgeize der Herrschaft, will der Lykier bleiben, was er ist. Alle großen Weltereignisse reichen zu ihm, keines reißt ihn in seinen Strudel. Stets ruhiges Beharren, stets derselbe Anschluß an das Gegebene, überall die gleiche eiserne Festigkeit. So fanden wir das Volk gegenüber der persischen, so gegenüber der römischen Herrschaft. So zeigt es sich im Rechte, so in der Religion. Ohne die Hülfe geschriebener Gesetzgebung bleibt die gynaikokratische Lebensform unangetastet, während sie in Griechenland mit den ältesten Stämmen ihren Untergang findet. Bieten auch die erhaltenen Inschriften nur geringe Spuren des alten Maternitätsystems uns dar [1], so ist doch kein Grund vorhanden, dem Zeugnisse des Plutarch für die eigentlich lykische Urbevölkerung zu mißtrauen. Nennt ja auch Herodot 1, 98 den Lykier Cybernicus in Xerxes Heer nur nach dem Vater, Sohn des Sika, um seiner hellenischen Auffassung treu zu bleiben. Es scheint sogar wenig zweifelhaft, daß das ausschließliche Töchtererbrecht, welches der Tannhäuser im dreizehnten Jahrhundert zu Ikonium vorfand, auf den lykischen Brauch zurückzuführen ist [2]. Dieselbe Anhänglichkeit an das Herkommen zeigt sich auf dem Gebiete der Religion. Spurlos ist die persische Herrschaft an Lykien vorübergegangen. Weder der persische Cult [3] noch die persische Sprache hat irgend welche Denkmäler in dem Lande zurückgelassen. Nicht unbedeutend zwar sind die griechischen Einflüsse, die seit der ersten Erschütterung der persischen Macht in Vorderasien nach dem Siege am Eurymedon sich geltend machten [4], aber auch sie beschränken sich auf eine theilweise Hellenisirung der Kunstform, des sinnbildlichen Ausdrucks [5] und der Götterdarstellung [6]; der

---

[1] MR. S. 391, 2.

[2] MR. S. 390, 2. — Ze Kunis erbent ouch die Wib und nicht die Man.

[3] Vergl. Lassen a. a. O. S. 359, 360.

[4] Cicero in Verr. 2, 4, 10. Lycii graeci homines. Diodor 15, 90: *τῶν δὲ Ἰώνων Λύκιοί τε καὶ Πισίδαι καὶ Παμφύλιοι καὶ Κίλικες.* Ist diese Stelle unverdorben, was Wesseling bezweifelt, so dürfte ein ungenauer persischer Sprachgebrauch, dem Diodor folgte, zu Grunde liegen. Strabo 12, p. 534 scheidet die Lykier von den Hellenen, besonders den Joniern, und stellt sie in die Reihe der barbarischen Stämme; dieß ist auch die Auffassung des Ephorus bei St. 14, p. 678. — Vergl. Juvenal. 11, 147.

[5] Am bemerkbarsten auf den Münzen. Das triquetrum meist innerhalb eines Quadratum incusum auf den ältern Münzen, wird durch die dreisaitige Lyra, sowie durch Bogen und Köcher kreuzweis übereinander oder neben einander gelegt, innerhalb eines sehr flachen Quadratum incusum verdrängt. Steph. Byz. *Πάταρα*, Koner, S. 101 ff. Cavedoni, p. 17 ff.

[6] Nach früher angeführten Zeugnissen hatte der lykische Apollo Wolfsbildung, die auf Phidias zurückgeführte Statue von Patara lieh ihm Menschengestalt und stellte das Symbol, die beiden Sonnenlöwen, zu seinen Seiten auf.

Inhalt des Glaubens bleibt durchaus unberührt; nie ist in Lykien die Vorliebe für symbolische Darstellung [1] durch den Zauber des griechischen Mythus beseitigt worden. Das Eindringen des dionysischen Cults läßt sich nicht in Abrede stellen, Grabdarstellungen und Münztypen legen Zeugniß dafür ab [2]; dennoch hat, trotz der syrischen und der ptolemäischen Herrschaft, der phallische Gott der üppigsten Naturzeugung über Apollo's reinere Lichtnatur in Lykien niemals jenen entscheidenden Sieg davon getragen, durch welchen er fast alle Culte der alten Welt in seinem Geiste umgestaltete. Wie Aeschylus in den Supplices 540—570 die liebeerregte Jo wohl nach Kilikien und Pamphylien, nicht aber nach Lykien gelangen läßt, so sind keine bacchischen Mythen, keine phallischen Darstellungen auf den Tausenden einheimischer Grabdenkmäler zum Vorschein gekommen; die Kerameutik, die mit dem dionysischen Culte so innig verbunden ist [3], fehlt ganz, der Stein, nicht die gebrannte Erde, welche in der kilikischen Tarsus so viele, jetzt im Louvre ausgestellte Reste geliefert hat, herrscht vor [4]. Kein Volk hat der apollinischen Idee inniger und ungetheilter sich hingegeben, als das lykische. Wie die erste Entstehung des Volksnamens mit der Verbreitung der Lykus-Mysterien in Verbindung steht [5], so sehen wir in den Zeiten des sinkenden Heidenthums Proklus den Lykier unter den Vorkämpfern der orphischen Mystik, die in Asien sich noch in ihrer ältern, reinern Gestalt erhalten hatte [6]. Das αἰώνιον des Volksgeistes zeigt sich hier in einer Unzerstörbarkeit, für welche nur Aegypten eine Parallele bietet. In zwei Zeitpunkten allein hat Lykien über die Grenzen seines heimathlichen Lebens hinaus in die Entwicklung des Alterthums eingegriffen: beim Beginne einer

---

[1] Vergl. Proklus in Venerem: ἄγαλμα σύμβολ' ἔχον νοεροῖο γάμου, νοερῶν ὑμεναίων; im Gegensatz zu der unkeuschen Aphrodite, welche in dem lykischen Mythus des Leukippos bei Parthenius, περὶ ἐρωτ. παθήμ. c. 5 erscheint.

[2] Die nähern Angaben später.

[3] Porphyr. antr. nymph. 13: Διονύσου γὰρ σύμβολα ταῦτα, ἅτ' ὄντα κεράμεα, τοῦτ' ἔστιν ἐκ γῆς ὀπτημένης. Paus. 1, 3, 1. Schol. Lucian. Deor. concil. 5. Diese Symbolik des Thons habe ich in meiner Gräbersymbolik ausführlich besprochen. Siehe die Stellen im Verzeichniß s. v. Erde. Anerkannt wird sie auch von Gerhard, Orpheus in der Note 285.

[4] Die Eigenthümlichkeit des lykischen Gräbersystems wird durch das durchaus entgegengesetzte der rhodischen Kamiros, welche A. Salzmann vor wenigen Monaten entdeckte, recht in's Licht gestellt. Revue Archéologique 1861, p. 466—472.

[5] Die Nachweisungen folgen später.

[6] Marin. 6: τίκτει μὲν Μάρκελλα μήτηρ Πατρικίῳ κατὰ νόμον συναρμοσθεῖσα. — Λύκιοι δὲ οὗτοι ἄμφω γένει τε καὶ ἀρετῇ ὑπερφέροντες. — ὁ τοῦ ὅλου κόσμου ἱεροφάντης, bei Suidas ὁ κορυφαῖος. — Er erkennt die Erscheinung des Telesphoros, Marin. 7. — Τῶν ἐκεῖ ἀρχαιοτέρων ἔτι σωζομένων θεσμῶν, Marin. 15. Nach Zosimus 4, 15 traf die Verfolgung der heidnischen Philosophen unter Kaiser Valens im Jahr 374 nur Asiaten.

werdenden Gesittung und beim Untergang einer absterbenden Welt, beide Male auf religiösem Gebiete, beide Male in demselben, wenn auch durch die dazwischen liegenden Jahrtausende modificirten Geiste. Tritt uns Olen in seiner zugleich lykischen, delischen und delphischen Verknüpfung glanzreich und doch von keinem mythischen Zuge umgeben, aus dem Dunkel der vor-orphischen Zeit entgegen [1], so erscheint Proklus als der letzte Hierophant einer bereits hoffnungslos verlornen Religion, und in der Mitte zwischen Beiden zeigt Pausanias Zeitgenosse, Arriphon der Lykier, durch seine Verbindung mit den lernäischen Weihen, welche Gewalt jegliche Mystik über den Geist seiner Nation ausübte [2]. So völlig beherrscht durch die Religion war das lykische Volk, daß es trotz seiner uralten hohen Gesittung auf keinem andern Gebiete geistiger Thätigkeit irgend Erhebliches leistete. Vorzugsweise religiös scheint die Kunst gewesen zu sein, und religiösen Inhalts ist das einzige bedeutende inschriftliche Denkmal. Nach den Monumenten hat die lykische Sprache niemals eine Fixirung ihrer Formen durch einheimische Literatur erhalten [3], und von Strabo, der auf die Hervorhebung berühmter Männer Fleiß verwendet, wird uns kein Lykier, von Andern außer Menekrates von Xanthus nur noch Herodotos als Verfasser eines Werkes über die Feigen und die Vorzüge dieser Frucht als Nahrungsmittel bei **Athenaeus** 3, p. 75, 78, aus der spätern Zeit Heraklides der Grammatiker und Sophist unter Kaiser Severus, endlich unter Leo das Bruderpaar Nikolaus und Dioscorides genannt [4]. Nach der siegreichen Festsetzung der christlichen Religion wiederholen sich dieselben Erscheinungen. Als das Kreuz jenen Triumph errang, den die Beischrift **IC. XC. NHKA** auf einem Monumente von Arycanda [5] freudig verkündet, nahm der neue Cult in Lykien eine Entwicklung, deren äußern Glanz die ebenso zahlreichen als archäologisch merkwürdigen Baureste bezeugen [6]. 32 Bischofsitze,

---

[1] Olen Lykier nach Herod. 4, 35. Pausan. 5, 7, 4; 9, 27, 2. — Calimach. H. in Del. 305. Alexander Polyhistor zu Sulla's Zeit ἐν τοῖς περὶ Λυκίας, einem der 40 Bücher seines großen Werks, bei Suidas Ὠλήν. — Delier nach Pausan. 8, 21, 2; 1, 18, 5. — Delphier nach den Versen der Dichterin Boio bei Pausan. 10, 5, 4. — Aelter als Orpheus nach Pausan. 9, 27, 2.

[2] Pausan. 2, 37, 3: τὸ μὲν ἀνέκαθεν Τρικωνιεὺς τῶν ἐν Αἰτωλίᾳ, τὰ δὲ ἐφ' ἡμῶν Λυκίων τοῖς μάλιστα ὁμοίως δόκιμος, d. h. seine Voreltern stammten aus Aetolien.

[3] Lassen a. a. O. S. 339.

[4] Ueber Heraklides Philostrat. vitae sophistarum 2, 26. Vergl. 2, 20. Suidas Ἀκροθίνια. — Ueber Nikolaus und Dioscorides Suidas ss. vv. — Zur Zeit des Attalus von Pergamus wird der Grammatiker Daphidas von Telmessus als Verspotter der Religion genannt von Suidas s. v. — Theodektes, Alexanders Lehrer, aus Phaselis nach Plutarch in Alexandro c. 15.

[5] Ritter, S. 1164. Annali 1847, p. 127.

[6] Ritter, S. 896, 969, 1053, 1054, 1056, 1061, 1064, 1077, 1078, 1133, 1134, 1148, 1170, 1172.

die dem Episcopat der Metropole Myra untergeordnet waren, werden uns genannt [1]. Unter den Völkern, die jedweder Häresie stets ihr Ohr verschlossen, glänzt Lykiens Name [2], seine Bischöfe vertheidigen auf den Kirchenversammlungen zu Nicäa und Constantinopel den reinen Glauben, Methodius von Olympus wird von Hieronymus als Verfasser zahlreicher Schriften, besonders eines egregium opus de resurrectione contra Origenem, als Gegner des Porphyrius und nach den Meisten unter Decius und Valerianus als Märtyrer genannt [3]. Nikolaus von Myra ist auch für das Abendland wichtig geworden [4]. Und dennoch bleiben die Denkmäler des alten Glaubens verschont. Die Sarkophage gehören zum Theil der christlichen Zeit. (Ritter, S. 1146.) Die Grabkammer des Harpyenmonuments von Xanthus dient einem christlichen Anachoreten zum Aufenthalt; die alte Heiligkeit erhält das Denkmal in allen folgenden Jahrhunderten unverletzt.

Nicht unbemerkt endlich ist die merkwürdige Uebereinstimmung heutiger Landestrachten mit den auf den Denkmälern dargestellten [5], heutiger Ortsnamen mit den alten geblieben [6]. Während Strabo das Verschwinden der Provinzialkleidungen schon in dem Augustischen Zeitalter bemerkt und bedauert [7], haben die neuern Reisenden Besonderheiten der altlykischen Tracht

---

[1] Die darauf bezüglichen Nachrichten sind zusammengestellt von Le Quien, Oriens Christianus, Tom. 1, p. 965—994. Edit. Parisiis 1740. — Ein Streit der Kirchen von Tlos und Telmissus gab Veranlassung zu der Novella Justiniani 115 vom Jahr 542.

[2] Theodoret. de fabulis haereticorum 3, 6.

[3] Hieronym. de viris illustribus c. 83. Suidas, *Μεθόδιος*.

[4] Suidas s. v. Die Wunderkraft seines Grabmals bethätigte sich gegen den Kalif Harun nach Anastasius histor. eccles. ex Theophane 2, p. 268. ed. Bonnensis. Die weitern Schicksale sehe man bei Le Quien l. l. p. 967, Ritter, S. 1095—1097. — Uebrigens ist Nikolaus ein in Lykien häufiger Name. C. J. Gr. 4298. Nikolaus des Proklus Zeitgenosse, Marin. 10. Nikolaus, Bruder des Consuls und Patriciers Dioscorides, Lehrer der Töchter des Kaisers Leo, Suidas s. v. — In Myra landete das Schiff, das den Apostel Paulus nach Italien bringen sollte, Apostelgesch. 27, 5. Nach Patara gelangte derselbe auf seiner Reise von Rhodus nach Phönicien, Apostelg. 21, 1. Auffallend und sicher bei dem Tarsier nicht zufällig ist, daß Lykien in die beiden großen Missionsreisen durch Vorderasien nicht eingeschlossen wurde.

[5] Roß, Kleinasien und Deutschland, Halle 1850, S. 51. Ritter, S. 1057—1059. Wir erkennen in der lykischen Tracht die *βαθεῖς χιτῶνες, οὓς καλοῦσιν Θετταλικούς*, welche auch den Medern und Armeniern beigelegt werden. Strabo 11, p. 530, 531.

[6] Milli in der Milyas; Minara, Pinara; Aruf, Arycanda; Erneß, Arneä u. s. w.

[7] Strabo 6, p. 254 über Bruttier und Samniten: *τά τε ἔθη διαλέκτων τε καὶ ὁπλισμοῦ καὶ ἐσθῆτος καὶ τῶν παραπλησίων ἐκλέλοιπεν*. Die Bedeutung der religiösen Sanction der Kleidung tritt in dem Mythus der Habrota von Megara bei Plutarch, Q. graecae 16 sehr schön hervor. Ueber die Erscheinungen in Asien Strabo 12, p. 565: *ἤδη καὶ τὰς διαλέκτους καὶ τὰ ὀνόματα ἀποβεβλήκασιν οἱ πλεῖστοι*, als

bei der heutigen Bevölkerung wieder erkannt, und wie im Alterthum die ursprünglichen Volks- und Städtenamen durch neuere nie ganz verdrängt werden konnten [1], so hat neben einer Mehrzahl anderer Homonymien in Dirmil selbst der Urname der Trameler mit einer beispiellosen Tenacität bis heute sich erhalten [2]. — Fragen wir jetzt nach den Verhältnissen, welche einen solchen Conservatismus des Lebens zu begünstigen geeignet sein mochten, so bieten drei Thatsachen unserer Erwägung sich dar: die hohe Stellung der lykischen Frau [3], das Hervorragen des Todtencults und die eigenthümliche Landesplastik. Wenn es keinem Zweifel unterliegen kann, daß die auszeichnenden Eigenschaften der weiblichen Natur in die Gesittung der gynaikokratischen Völker nothwendig sich übertragen, so erscheint auch die eminent conservative Richtung des lykischen Geistes nicht mehr als eine zusammenhangslose Thatsache. Unverbrüchliche Anhänglichkeit an die Ueberlieferung, innigstes Verwachsen mit der heimischen Sitte, Vertheidigung des Herkommens, insbesondere auf dem Gebiete der Religion und des re-

---

Folge der lydischen, persischen, makedonischen, römischen Herrschaft. Die lydische Sprache war in Lydien selbst gänzlich verschwunden. Str. 13 in fine. Die lykaonische dagegen wird in der Apostelgeschichte 13, 1 als noch lebend genannt.

[1] Arena, Arna blieb neben Xanthus, Steph. Byz. *Ἄρνα*. Es kömmt auf Münzen und auf der Siegessäule von Xanthus vor. Sharpe in Appendix B. zu Fellows account p. 457. Longpérier, Médailles inédites de Lycie in der Revue numismatique 1843, p. 325—338. Arna, Name einer umbrischen Stadt bei Sil. Ital. 8, 458. Thessalisch und böotisch Paus. 9, 40, 3. Ebenso erhielt sich Xanthus gegenüber der ptolemäischen Bezeichnung Arsinoe, Strabo 14, p. 666. — Nach Strabo 14, p. 665 kannte man noch den ältern Namen Sirbis für den Xanthus, nach Plinius 5, 100 Habassus für Antiphellos. — Der Volksname *Τρεμίλαι*, *Τερμίλη* erscheint auf der Siegessäule 2, 45; 3, 29 u. s. w. in der Form Tramele. Herod. 1, 173. Hekatäus bei Steph. Byz. *Τρεμίλη*. *Τέρμερα*: *ὁ χρησμὸς ὁ περὶ αὐτοὺς Τερμελέας αὐτούς φησι.* — *Ὠγυγία ἀπὸ Ὠγύγου υἱοῦ Τερμέρας.* — *Ὕλαμοι Τούβερις καὶ Τέρμερις.* — Schol. Euripid. Rhesus 505: *Τέρμερον καὶ Λύκον Λέλεγας γενέσθαι* — Strabo 12, p. 573. — Zeus Perpendybris, Annali 1847, p. 125.

[2] Ritter, S. 862.

[3] Auf diese deutet auch des Stesichoros Dichtung bei Pausan. 10, 27, 1. wonach Hekuba nach Trojas Fall von Apollo nach Lykien gebracht wurde. Außer der Anerkennung troischer und lykischer Verwandtschaft liegt hierin der Gedanke, daß der Mutter Ehre in keinem Lande gesicherter war. Ueber die Verwandtschaft der beiden Lykien (*διττοὶ Λύκιοι*) ist noch zu bemerken Strabo 12, p. 572, wo er es unbestimmt läßt, welches der ursprüngliche Wohnsitz war; ferner 13, p. 596, wo *Ζήλεια Λυκίων* als die Herrschaft des Aeneas bezeichnet wird; 13, p. 590, wo auch für Troja thrakische Einflüsse anerkannt werden; vergl. 12, 3, 24. 25. — 13, p. 594, wo Augusts Vorliebe für die ilisch-lykische Verwandtschaft besonders hervorgehoben wird. Durch alles dieß werden mehrere meiner frühern Ausführungen bestätigt. Oben S. 17, N. 2; S. 19, N. 2. Ueber die thrakischen Wanderungen siehe auch O. Müller, Geschichten 1, S. 379—390.

ligiösen Ceremoniells kann nirgends fehlen, wo das Mutterthum seinen maßgebenden Einfluß geltend macht. Daher jene Stabilität, welche das gynaikokratische Leben überall begleitet, die in der Geschichte der epizephyrischen Lokrer, der Mantineer, der Eleer, Iberer, Aegypter in theilweise höchst originellen Zügen hervortritt [1], zu Lacedaimon enge an die hohe Selbstständigkeit der Frauen sich anschließt, und mit den übrigen Auszeichnungen der Muttervölker, ihrer vorwiegend religiösen Geistesrichtung, ihrer friedlichen Gesittung, ihrer Eunomie und Sophrosyne in dem engsten psychologischen Vereine steht. Daher bei denselben Völkern die Bevorzugung des angebornen Naturells [2], die Festhaltung an der heimischen Sprache, auf deren Reinheit das Weib vorzugsweise einwirkt [3], endlich die Beschränkung des geistigen Lebens auf einen engen aber festgewurzelten, der Neuerung nicht leicht zugänglichen Ideenkreis. Welche mächtige Stütze die Continuität der Lebensgestaltung in dem Todtencult und der Heilighaltung der Gräberwelt findet, läßt sich unmöglich verkennen. Wir sind so wenig gewöhnt, uns die verschiedenen Momente des alten Volkslebens in ihrer innern Wechselbeziehung vor die Seele zu führen, überhaupt soweit mehr um die dürre Schale als um den nährenden Kern der Dinge bemüht [4], daß es nicht überrascht, wenn der Anblick der lykischen Nekropolen, so feierlich er auch ist, keinen der neuern Betrachter zu der Beobachtung des hervorgehobenen Zusammenhangs geführt hat. Und doch kann nicht verkannt

---

[1] Für alles dieses die Nachweisungen im MR. s. v. Mutter, Mutterrecht. Als Gegensatz zu dem lokrischen Verbot, nach Neuigkeiten zu fragen, lese man Apostelgesch. 17, 21: Alle Athener aber und die da sich aufhaltenden Fremdlinge waren zu nichts Anderm aufgelegt, als etwas Neues zu reden und zu hören. Ueber die Weisheit und staatliche Bedeutung jenes Verbots, Plato RP. 7, p. 797: *φημὶ κατὰ πάσας πόλεις κτλ.*

[2] MR. S. 316, 2; 317, 1.

[3] Cicero de oratore 3, 12, 45: equidem quum audio socrum meam Laeliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod multorum sermonis expertes, ea tenent semper, quae prima didicerunt) sed eam sic audio, ut Plantum mihi aut Naevium videar audire. Sono ipso vocis ita recto et simplici est, ut nihil ostentationis aut imitationis afferre videatur: ex quo sic locutum esse eius patrem iudico, sic maiores. — Beispiele Herod. 4, 117. Müller, amerikanische Urreligionen, S. 169, besonders S. 198, 199. — Sollte es mit diesem Verhältnisse zusammenhängen, daß der sonst auf einer ziemlich tiefen Stufe der Ausbildung zurückgebliebene lykische Dialect doch die Quantität der Vocale durch die Schrift sehr genau unterscheidet, und dabei ganz ausnahmsweise den kurzen Vocal dem weiblichen Geschlechte zuweist? Lassen, S. 355.

[4] Diese Aeußerlichkeit der Auffassungsweise tritt in dem, was Dunker, alte Geschichte 1, 258—262; 3, 116. 117. über die Lykier zusammenstellt, in bedauerlicher Weise hervor. Ich will keinen persönlichen Vorwurf machen, sondern die Rüge einer allgemeinen Gebrechlichkeit aussprechen.

werden, daß die ganze Lebensrichtung eines Volkes wesentlich aus seinem Verhalten gegenüber der Gräberwelt sich erkennen läßt [1]. Die Ehre der Todten ist von der Hochachtung der Vorfahren, diese von der Liebe zu dem Herkommen und von einer vorzugsweise der Vergangenheit zugekehrten Geistesrichtung unzertrennlich. In dem was Pausanias 1, 43, 3 über Megara berichtet, liegt diese politische Wahrheit in schönster Aeußerung uns vor. Als das Gemeinwesen durch die Vertreibung seiner Könige innerer Zerrüttung verfallen war, gebot der delphische Götterspruch „mit den Mehrern zu Rathe zu gehen" (ἢν μετὰ τῶν πλειόνων βουλεύσωνται). Das Volk erkannte den Sinn des Wortes, und errichtete mitten im Prytaneion den Verstorbenen ein Heroum. Noch belehrender sind die Erscheinungen, die Aegypten darbietet. Sein Todtencult und das αἰώνιον seiner Institutionen (Plato Leges 2, p. 657) stehen im genauesten Zusammenhang, und werden für Lykien um so maßgebender, je ausgebildeter auch im Nillande die Gynaikokratie und die damit verbundene friedliche, dem Gewerb und der Kunst hingegebene Lebensrichtung sich darstellt [2]. Seine Betrachtung des ägyptischen Todtencults beschließt Diodor 1, 93 mit der tiefsinnigen Bemerkung, zur Heranbildung eines wohlgeordneten Lebens trage dieser das Meiste bei. Denn, so fährt er fort, „wenn die Mythen der Griechen die Volksmoral verderben, so findet der Aegypter in dem Blick auf seine Todten und ihre Gräber eine täglich wiederholte Mahnung zur Tugend; die Besserung der Sitten aber, nicht die Häufung des Reichthums ist das Ziel weiser Einrichtungen." Wir können den mächtigen Eindruck, den der Anblick der unzähligen Gräber auf den Lykier auszuüben geeignet war, nach dem bemessen, der sich in den Schilderungen der neuern Besucher des Landes ausspricht. Wie ergriffen sind sie alle von der Wahrheit jenes alten Gedankens, der die Todten als die πλείονες oder plures auffaßt [3]. Wie richtig erkennen sie unter dem unmittelbaren Einfluß der Anschauung die moralische Bedeutung jener überall hervortretenden Verbindung der Gräber mit den Wohnungen der Lebenden, mit ihren Versammlungsorten, Theatern und Gymnasien. Wie verständlich wird ihnen endlich die Erhabenheit jenes ruhigen, gehorsamen, nicht von der Sinnlichkeit, sondern von dem religiösen Bedürfniß ausgehenden hieratischen Kunststyls, der dem Gepräge des lykischen Volkes so völlig entspricht. Und doch fehlt dem heutigen Be-

[1] Die neuere Demokratie huldigt dem Satze Heraklits: νέκυες κοπρίων ἐκβλητότεροι bei Strabo 16, p. 784.

[2] Strabo 17, p. 819: εἰρηνικὴ τὸ πλέον ἐξ ἀρχῆς. Flavius Vopiscus in Saturnino 8. Ueber die Verbindung des βίος κτητικός mit der Gynaikokratie MR. S. 100, 101, 365.

[3] Gräbersymb. S. 370. Julius Valerius: quaerit Alexander ex gymnosophista, utrumne plures vivi an mortui putarentur? Ad idque responsum, videri quidem plures mortuos etc. MR. S. 185, 2.

trachter, selbst bei der größten Empfänglichkeit für die tiefern Gedanken des Alterthums, jene Congenialität des Geistes, welche durch die feinsten Bezüge unmittelbar ergriffen wird. Dem Lykier war Alles sinnvoll, Alles verständlich, für ihn die Wirkung um so mächtiger, je mehr die Erinnerung das Vergangene mit Leben erfüllte [1]. Diese großartige, felsenfeste, für die Ewigkeit angelegte, in ihrer Monotonie dem Tode so ganz entsprechende Gräberwelt muß auf die Richtung des Volksgeistes einen maßgebenden Einfluß ausgeübt haben. Ein solches Geschlecht kann mit seinen Traditionen nicht brechen. Bezeichnend finde ich es, daß der Gedanke an den Ruhm der Voreltern, und die Verpflichtung der Lebenden, ihn zu wahren und zu mehren, den Lykiern besonders nahe gelegt wird. *Μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυννέμεν* ist Hippolochos Ermahnung an Glaucus (Il. 6, 209), in den Grabschriften wird die der Vorväter würdige Trefflichkeit vielfach gefeiert, auf den angebornen Adel, besonders bei der Bekleidung von Aemtern und Priesterwürden großes Gewicht gelegt [2], und für das Grab, selbst für ein neu errichtetes, öfters der bezeichnende Ausdruck *τὸ προγονικόν* gebraucht [3]. Alle diese Erscheinungen tragen zu der richtigen Würdigung des lykischen Charakters bei. Aber auch der Einfluß der Landesplastik darf nicht unterschätzt werden. Die reiche Naturausstattung eines Gebiets ist zwar weit entfernt, die einzige oder auch nur die vornehmste Ursache der Trefflichkeit seiner Bewohner zu sein, aber als eine der wesentlichen muß sie immer anerkannt werden. Ohne die Beachtung dieses Factors kann kein Volk je Verständniß finden. Wer vermöchte schweizerischen Geist, schweizerische Sitten und Geschichte getrennt von der Natur der schweizerischen Landschaften sich zu denken? Unter den Culturländern der alten Welt zeigt aber keines mit Helvetien so viel Aehnlichkeit als das lykische. Seine Schneefirnen, seine reißenden Gießbäche, seine Thäler und Gebirgspässe, die gewaltigen Contraste seiner Bildungen erinnern den Wanderer auf jedem

---

[1] Plato Leges 5, p. 732: *ἀνάμνησις δ' ἐστὶν ἐπιῤῥοὴ φῥονήσεως ἀπολειπούσης.*

[2] C. J. Gr. 4239, 4269, 4274, 4303, 4304, 4363. Annali 1847, p. 127, n. 35; p. 128, n. 39. Die Bedeutung der Abstammung aus guten Häusern bei der Besetzung der Staatsämter in Demokratien hebt Plato Leges 6, p. 751 C. sehr schön hervor. Vergl. Pollux 8, 9. Die Erfahrungen meines Vaterlandes liefern den besten Commentar dazu. Die Beachtung der Familientradition bei den Priesterthümern, Plato Leges 6, p. 759 A. B.: *μὴ κινεῖν.* Belehrende Beispiele: Strabo 13, p. 607; 14, p. 633. Das große Gewicht, das die Lykier auf diesen Punkt legten, hebt Philostrat vita sophist. 2, 26 für Hierokles besonders hervor, *πατέρων δὲ ἀγαθῶν ἔφυ, καὶ ἀρχιερέων Λυκίων ἐγένετο. τὴν δὲ τὴν λειτυργησίαν — — μεγάλων ἀξιοῦσιν ὑπὲρ ξυμμαχίας, οἶμαι, παλαιᾶς.* Dieß stimmt mit der jüdischen Auffassung überein. Philo Leg. ad Caium §. 36: *τὴν βασιλείαν τῆς ἱερωσύνης ἐν δευτέρᾳ τάξει τιθέμενοι.* Oben S. 15, N. 3. Dem *ἀρχιερεὺς* lag auch die Bewahrung der auf die Gräber bezüglichen Urkunden ob. C. J. Gr. 4253, 4264, 4268.

[3] C. J. Gr. 4205, 4222, 4278 b.

Schritte an die Erscheinungen unserer Alpen, und ebenso ruft dem Forscher die Betrachtung mancher politischen, geschichtlichen, ethischen Erscheinungen stets entsprechende Züge des helvetischen Volkes zur Vergleichung vor die Seele. Die großartige Gebirgswelt ergreift des Menschen innerstes Wesen mit einer Gewalt, die auf die Ausbildung der ganzen Denkweise einen mächtigen Einfluß ausübt. In der lykischen Geistesrichtung sind die charakteristischen Züge edler Bergvölker nicht zu verkennen. In der Begrenzung der Thäler und Landschaften bildet sich jener heimische Sinn, dessen Innigkeit die Bewohner weiter Ebenen nicht kennen. Der stete Anblick überwältigender Naturgröße erfüllt die Seele mit der Ahnung des Göttlichen, der ewige Kampf gegen die Gewalt der Elemente mit lebendigem Gefühl der Abhängigkeit, und unter diesem doppelten Einfluß befestigt sich immer von Neuem die Tugend der Sophrosyne, welche die Abneigung gegen jede Hybris mit der Hochhaltung der Arbeit, des ewigen Ringens und Kämpfens verbindet [1]. Tiefer ist bei solchen Völkern das Naturgefühl, gesteigert die Energie und Frische des Lebens, inniger die Anhänglichkeit an das Erworbene, an örtliche Unabhängigkeit, an das Haus, die hergebrachte Sitte und jede Ueberlieferung. Manche einzelne Züge des lykischen Lebens werden durch diese Bemerkungen noch verständlicher oder beziehungsreicher. Wie in der Darstellung landschaftlicher Schönheiten durch Skulptur und Malerei jener gefühlvolle Sinn für das Naturleben sich ausspricht, der, genährt durch die unvergleichlichen Fernsichten der Städte, selbst bei der Anlage der Gräber bestimmend mitwirkt, so ist in den einheimischen Mythen ein enger Anschluß an die örtlichen Naturerscheinungen nicht zu verkennen. Die Ueberfluthungen des Meeres, welche Poseidon sendet, hat Alexanders Heer erlebt, dieselben berühren die sibyllinischen Weissagungen, dieselben bezeugen neuere Reisende [2]. Die auszeichnende Eigenschaft der Chimära, ihre feuersprühende Kraft, ist den vulkanischen Erscheinungen nachgebildet, die so vielfältiges Verderben über das Land gebracht haben, der Mythus überhaupt, trotz seiner Anklänge an allgemeinere zumal innerasiatische Traditionen, dennoch nach der Beobachtung der Alten ganz durch lokale Verhältnisse geleitet [3]. Noch später zeigt Lykien eine besonders ausgezeichnete Ziegenart, die Aristoteles **H. A.**

---

[1] Wie die Sprüche von Limyra das Lob der Arbeit und des Schweißes in Uebereinstimmung mit dem pythagorischen Satze, der Mensch dürfe keine Last von sich werfen, enthalten, so rühmt Philostrat vitae soph. 2, 26, des Hierokles Schrift *πόνου ἐγκώμιον*, eine für den lykischen Charakter beachtenswerthe Uebereinstimmung.

[2] Plutarch. de mul. virtut. c. 9. Carm. Sibyll. 5, 125 ff. Strabo 14, p. 667. Ritter, S. 1087 und öfters.

[3] Ritter, S. 751—755 sammelt die hierauf bezüglichen alten und neuen Beobachtungen. Ueber Hephaistos Verehrung siehe überdieß Annali 1837, p. 125, n. 23, 24. Proclus in Venerem, Vers 6. In Bellerophons hinkendem Bein ist der Anschluß an Vulcans Vorbild nicht zu verkennen. Stephan. Byz. *Ταρσός*.

8, 27, 3 und Aelian H. A. 16, 30 beschreiben, Linné als die Angoraziege bezeichnet, und deren feines Zottelhaar ihr Fell besonders zum Kleidungsstück, wie es die Lykier im persischen Heere trugen, geschickt macht. In Bellerophons Kampf aus den kühlen Lufträumen [1] tritt die Bedeutung der atmosphärischen Erscheinungen, insbesondere der in den Gebirgsgegenden so majestätischen Gewitterbildungen, wie sie für Lykien Schönborn bezeugt, sehr kenntlich hervor. Die Aufmerksamkeit auf eigenthümliche, von der Natur kühn aufgeworfene Felsformen erkennen wir aus der Gründungssage von Pinara bei Stephanus von Byzanz, den Einfluß waldreicher Bergabhänge auf die Liebe zur Jagd [2] und die Meisterschaft in Handhabung fernhintreffender Schußwaffen, ebenso auf die Bauart aus der Vergleichung lykischer und schweizerischer Sitten, lykischer und schweizerischer Holzarchitektur und ihrer gegen die Gewalt der Stürme nothwendigen Steinbelastung [3]; das Vorbild des Ackerbau- und insbesondere des Hirtenlebens in der Bezeichnung der Kinder durch θρέμματα [4], welche überdieß mit der mütterlich-natürlichen Auffassung des Menschen nicht weniger als das Blättergleichniß [5] in unverkennbarem Zusammenhang steht; endlich die in der Alpenwelt besonders majestätische Erscheinung des Sonnenaufgangs und der morgendlichen Erleuchtung hochragender Felsgipfel in einigen der schönsten Beziehungen des apollinischen Lichtdienstes, welchem wir bald genauere Betrachtung widmen werden. Nur geringes Gewicht würde diesen Einzelheiten beizulegen sein, dienten sie nicht dazu, uns auf die Betrachtung einer weit höhern und zugleich räthselhaftern Gewalt der Oertlichkeit vorzubereiten. Dreimal wiederholt sich die Todesweihe der Xanthier. Jedesmal ist es eine ganz neue Bevölkerung, die durch keine Bande des Bluts mit der frühern zusammenhängt; jedesmal eine aus den verschiedensten Bestandtheilen neu angesiedelte Bürgerschaft. Zufällig kann eine solche Uebereinstimmung unmöglich sein. Welche Einflüsse also haben dieselbe hervorgebracht? Gewiß nicht zum geringsten Theile jene unsichtbare, geheimnißvolle, jedem Versuch genauer Zergliederung sich entziehende Macht, welche bestimmte Geschicke an eine bestimmte Erdscholle knüpft, die unlösbare Verkettung von Land und Volk, das **hic optime manebimus** des Römers zu

---

[1] Pindar. Ol. 13, 122: αἰθέρος ψυχρας ἀπὸ κόλπων κτλ. So auch auf bildlichen Darstellungen, z. B. der großen Ruveser Vase zu Karlsruhe. Die physische Bedeutung des Mythus ist stets die ursprüngliche. MR. S. 3.

[2] In Lykiens Wäldern hält Artemis vorzugsweise ihre Jagden. Horat. 1, 21, 8. Serv. zu Aen. 4, 377: Diana harum regionum gaudebat venatu. Sophocl. Oed. Tyr. 208: Λύκει' ὄρεα διάσσει.

[3] Ritter, S. 1053.

[4] C. J. Gr. 4299, 4308, 4314.

[5] MR. S. 6.

ihrer Grundlage hat, und die Alten zur Anerkennung eines örtlichen Genius nöthigte. Von den ältesten argivischen [1] und kretischen bis zu den römischen Ansiedelungen haben die verschiedensten Völkerstämme, zu Land und zur See anlangend, in den lykischen Gebirgen ihre Wohnsitze aufgeschlagen. Aber der Volkscharakter ist bis zuletzt derselbe geblieben, das Fremde stets durch die Kraft der Assimilation in die einheimische Art umgewandelt worden. Das mag Denen vorzüglich gesagt sein, welche die Herkunft des Blutes bei der Beurtheilung der Völker als das allein Entscheidende ansehen. Auch die Dämonen des Orts machen ihre Ansprüche geltend. Das Land, bemerkt Plato in den Gesetzen 5, p. 740, gebietet mächtig über uns Sterbliche. Ein göttlicher Hauch waltet in ihm, so daß die Menschen in dem einen von Geburt an besser sind als in dem andern (5, p. 747.). Wenn es in der menschlichen Natur begründet ist, daß auswandernde Stämme bei der Wahl neuer Wohnsitze vorzugsweise durch die Aehnlichkeit der Naturverhältnisse mit denen der alten Heimath bestimmt werden, so trägt die Gebirgsgewöhnung einen besonders starken Antrieb zur Befriedigung dieses instinktmäßigen Triebes in sich. Im Norden und im Süden finden wir die Lykier in gleichen Lokalverhältnissen, hier und dort durch die Natur der thrakischen Heimath geleitet. Auch in dieser wie in allen übrigen Aeußerungen der lykischen Sinnesart bewährt sich die Richtigkeit des Pindarschen Wortes: ἄμαχον κρύψαι τὸ συγγενὲς ἦθος.

Ich habe mich bisher bemüht, durch Sammlung und Vergleichung aller erhaltenen Nachrichten und Denkmäler die auszeichnenden Charakterzüge des lykischen Volkes zu erkennen, und in den psychologischen Zusammenhang, der sie verknüpft, einzudringen. Eine scharf ausgeprägte Nationalität steht nun vor unserer Seele. Als besondere Individualität tritt das lykische Volk in die Geschichte ein. Mit seiner eigenthümlichen Cultur überragt es die Monotonie der vorzugsweise durch das Massenhafte und Ununterschiedene ausgezeichneten asiatischen Welt [2]; dieselbe Gesittung tritt dem Hellenismus fremdartig und räthselhaft gegenüber, dieselbe sichert dem Lande unter der römischen Herrschaft das Ansehen eines in seiner Besonderheit geschätzten Theils des Reiches. Was dieses Volk auszeichnet, ist keine jener glänzenden Eigenschaften, die zu einer leitenden Rolle in der Geschichte berufen. Nicht durch staatliche Macht, nicht durch Gebietsausdehnung oder Ein-

---

[1] Diodor 5, 81. Philostephanus bei Athen. 7, p. 298. Daher Diomeds und Glaucus von den Voreltern her angestammte Gastfreundschaft. Weitere Nachweisungen bei Eckhel, nummi vet. p. 75—80. Gerhard, Achäer Note 44. Griechenlands Volksstämme Note 19. — Eine spätere rhodische Colonie ist Rhodiapolis, Spratt, Lycia 2, p. 278. Ebenso Gagä, Ritter, S. 1110.

[2] Von den Asiaten bemerkt Hippokrates de situ aëre et locis, sie seien auch in den Gesichtszügen einander weit ähnlicher als die europäischen Völker.

wohnerzahl, nicht durch entscheidendes Eingreifen in die Entwicklung der Welt ragt Lykien hervor: sein Ruhm liegt auf einem andern Gebiete, eine Auszeichnung ganz verschiedenen Gepräges sichert ihm dauernde Bedeutung. Es fesselt durch die Alterthümlichkeit seiner Sinnesart, durch die Tiefe seines innern Seelenlebens, und durch jene Kraft der Beharrlichkeit, welche die ältesten Lebensgrundlagen nie an neue dahingibt, wohl aber der angestammten Individualität die höchste Ausbildung zu leihen weiß. So wird das Volk, das an Ausdehnung und Seelenzahl der heutigen Schweiz nicht gleichkommt, zu einem der beachtenswerthesten in der Zahl der alten Stämme und Staaten. Es erscheint als der Typus eines Archaismus, den wir nirgend sonst in gleicher Ausbildung, Consequenz und Vollendung zu beobachten Gelegenheit finden. Ist die aufmerksamste Durchforschung der Alten unvermögend, der stets wachsenden Neugierde durch Beibringung zahlreicher Nachrichten Befriedigung zu gewähren, so müssen wir mit um so größerer Genugthuung anerkennen, daß Alles, was uns Lykien darbietet, in seiner Art das Vollendetste ist. Kein Land besitzt eine herrlichere Natur, keines einen großartigern und feierlichern Gräberbau; kein Denkmal läßt sich dem Harpyen-Monumente an die Seite stellen. Wesen und Wirkung des hieratischen Kunststyls sind jetzt erst für Diejenigen, die es zu fassen vermögen, verständlich. Nirgends wird das Mutterrecht so consequent ausgebildet und in seinem Zusammenhange mit der ganzen Lebensgestaltung so klar erkennbar. Einzig in ihrer moralischen Herrlichkeit reden die Sprüche von Limyra zu uns, einzig erscheint Olen, einzig Proklus, einzig die That der Xanthier zumal in ihrer Wiederholung, einzig der Ruhm der Treue selbst dem Sieger gegenüber. Die Einrichtung des lykischen Staatenbundes muß für alle Zeiten als ein Muster politischer Organisation betrachtet werden. Wohl begründet ist das Lob, welches Montesquieu in dem Geist der Gesetze 9, 3 der Weisheit seines Grundgedankens spendet [1]. Gleicher Ruhm gebührt den Gestalten des lykischen Mythus. Glanzreich treten sie in der Geschichte des größten Ereignisses der griechischen Urzeit hervor; während das Volk mehr und mehr von Hellas Gestirn verdunkelt in Vergessenheit sinkt, behaupten Sarpedon und Bellerophon als Vorbilder der größten menschlichen Tugenden wie als Träger der ethischen Grundlehren ihren Rang unter den gefeiertsten Heroen. So hat Lykien den Wahlspruch seiner Könige, immer der erste zu sein und vorzustreben den andern, innerhalb der Grenzen seiner individuellen Naturanlage durchaus erfüllt. Es wird nun meine Aufgabe sein, der Quelle, welcher alle bisher betrachteten Auszeichnungen entspringen, nachzuforschen. Nur wenn wir diese kennen, sind wir bei dem Punkte an-

---

[1] S'il fallait donner un modèle d'une belle république fédérative, je prendrais la république de Lycie.

gelangt, auf welchem das äußerliche Wissen zum innern Verständniß sich erhebt.

Der Anlage des lykischen Volksgeistes entspricht es nun in hohem Grade, daß schon die Entstehung des Volksnamens mit dem Uebergang der ursprünglichen Bevölkerung zu einer neuen Religion, und die Bezeichnung Lucii entgegen der ältern der Termiler als Hervorhebung einer cultlichen Auszeichnung genannt wird. Die eigenthümliche Richtung und Würde des innern Seelenlebens kann nur in der gleichen Richtung und Würde des Volksglaubens seine Wurzel haben, und ebenso muß die ungeschriebene Rechtssitte, soll sie dauerhaft sein, in den Grundsätzen der Religion sich wieder erkennen. Eine innere Disharmonie ist ganz undenkbar. Spätere Culturen mögen im Fortschritt der Zeit einen Zwiespalt zwischen Religion und Leben entwickeln, ursprüngliche kennen ihn noch nicht. So sehen wir uns jetzt vor die Frage hingestellt: Welches ist die Anlage, welches der innere Gehalt jener Religion, deren Bekenntniß die Lykier in ihrem Volksnamen aussprechen? Wie früher, so folge ich auch bei der Lösung dieses zweiten Theils meiner Aufgabe rückhaltlos den Spuren der Ueberlieferung. Sie ist hier so wenig als auf andern Gebieten der Alterthumswissenschaft den Anfechtungen des ungeschichtlichen Rationalismus entgangen. Aber der innere Zusammenhang, den sie allen einzelnen Erscheinungen leiht, gilt mir als der sicherste Bürge ihrer Aechtheit, und als der allein zulässige Maßstab einer Kritik, die ihres Namens würdig und ihrer Aufgabe gewachsen sein will. Die Alten erzählen über Ursprung und Bedeutung der lykischen Volksbezeichnung Folgendes:

Lykus, des Pandion Sohn, gelangte von Athen nach dem Lande der Trameler, die nun ihre bisherige Bezeichnung gegen die neue der Lykier vertauschten, wie einst nach Sarpedons Ankunft aus Kreta die Milyer zu Termilern umgenannt worden waren [1]. Zwietracht mit seinem Bruder, dem Könige Aegeus, war Ursache des Aufbruchs. Aegeus nämlich begünstigte den Cult der Aphrodite Urania, den die Athener noch später an seinen Namen anknüpfen [2], Lykus dagegen vertrat einen Sonnendienst, dessen Natur in seiner Bezeichnung sich ausspricht. Jener war einem aus dem phönicischen Asien nach Griechenland verbreiteten Mutterculte zugethan; dieser gehört dem thrakisch-hyperboreischen Lichtdienst, der aus Nord nach Süd, von dem Pangäon nach dem Helikon und Athen, nach dem messenischen Ithome und der lykischen Gebirgslandschaft seine Verbreitung fand [3].

---

[1] Herod. 1, 173; 7, 92. Strabo 14, p. 667; 12, p. 573. Pausan. 1, 19, 4. Steph. Byz. *Λυκία*. Eustath. zu Dionys. Perieg. 847. Vergl. Paus. 4, 20, 2; 10, 12, 6; 4, 2, 4. Diodor. 5, 79.

[2] Pausan. 1, 14, 6. Daher Aegeus der Aeetestochter Medea Gemahl bei Pausan. 2, 3, 7.

[3] Merkwürdig ist, daß selbst zu Sagunt Lykos und Thamyris vorkommen. Silius

Eine große für die Entwicklung der ganzen griechischen Gesittung entscheidende Thatsache tritt uns hier entgegen. Unter dem Bilde des Bruderzwistes sehen wir zwei Religionssysteme ganz verschiedenen Geistes und völlig entgegengesetzter Richtung einander im Kampfe begegnen. Uranias üppiger Cult, der in Corinth stets in Blüthe stand, und den geschichtlichen Charakter dieser Stadt wesentlich verschuldete, findet in Apollo's züchtiger und reiner Lichtnatur einen siegreichen Gegner. Aus Ost nach West nimmt jener seine Verbreitung, aus Nord nach Süd dieser seinen Siegeslauf. Der innerasiatischen, bereits dem Verfalle entgegenreifenden Welt gehört Urania, einem jugendlich kräftigen, unverdorbenen Stamme Apollo. Ein Verhältniß, das bis heute seine Wahrheit nicht verloren hat, stellt sich uns hier mit der größten Bestimmtheit vor Augen. Nordische Elemente erscheinen als die Vorkämpfer reiner, züchtiger Ideen; Asiens alte Blüthe folgt dem glänzendern aber sinnlichern Gesetz hetärischer Muttergottheiten. Wie in Athen, so zeigt sich das feindliche Begegnen der beiden Religionen auch in Ephyra und selbst in Lykien. In aphroditischer Natur wird uns Anteia, die Prötusgemahlin, dargestellt, in apollinischer Bellerophon. Unkeusch wie ihre Göttin ist jene, keusch wie Apollo dieser. Die erste Begründung lykischer Gesittung wird an die Bekämpfung des aphroditischen Hetärismus angeknüpft. Derselbe Gedanke liegt in dem Mythus des Leukippus aus Bellerophons Stamm bei Parthenius Erot. 5, derselbe in dem Schicksale der Kaunusgemahlin Byblis [1]. Der gleiche Gegensatz zeigt sich endlich in der verschiedenen Auffassung der Aphroditenatur bei den troischen und den südlichen Lykiern. Denn während jene in ihrem Anschluß an das Herrscherhaus der Aeneaden [2] die Göttin in der vollen Sinnlichkeit ihres Wesens anerkannten, erheben sie diese nach Proklus Hymnos unter dem reinigenden Einflusse der apollinischen Idee zu dem Namen und der Bedeutung einer *Κουραφροδίτη*, in welcher sie als Stifterin des *νοερὸς γάμος*, *νοερῶν ὑμεναίων* verehrt wird. Durch diesen Kampf des apollinischen gegen den aphroditischen Cult wird die Bedeutung der thrakisch-pierischen Priesterschule in ihr wahres Licht gestellt. Das Auftreten jener begeisterten Sänger und Propheten ist die größte und folgenreichste Erscheinung der griechischen Culturgeschichte. Als ein wahrhaft welthistorisches Ereigniß kann es darum

---

Ital. 2, 177 nennt sie unter den Begleitern des Heraklespriesters. Eine reine Willkürlichkeit darf hier nicht vorausgesetzt werden. Sagunts Colonisirung von Zakynthus und Ardea läßt auch in dieser Stadt die pelasgischen Culte voraussetzen. Doppelt beachtenswerth wird dadurch die sanctitas disciplinae, welche Livius 21, 7 hervorhebt, und die durch den Untergang besiegelte Fides (Sil. It. 2, 654.), welche Sagunt der lykischen Xanthus an die Seite stellt.

[1] Parthen. Erot. 12. Antonin. Liber. 30. Ovid. M. 9, 645—650. Kaunus Verachtung durch die Rhodier, Dio Chrysost. Rhod. orat. 31, bei Reiske 1, p. 633.

[2] Strabo 13, 1, 33.

bezeichnet werden, weil in ihm das Tiefsinnigste und Schönste, was das Alterthum überhaupt hervorgebracht, recht eigentlich seine Wurzel hat. In einer Reihe glänzender Namen läßt sich die Verbreitung des reinen apollinischen Sonnendienstes aus dem pierischen Küstenland bis nach den Südspitzen des Peloponneses, Siciliens und Kleinasiens verfolgen, und mit der Verbreitung des Cults hält die des thrakischen Volkes und jene der apollinischen Hyperboreer gleichen Schritt [1]. Wenn durch diesen Zusammenhang Lykiens Zugehörigkeit zu den Ländern des thrakisch-orphischen Lichtcultes unbestreitbar hergestellt wird, so gibt uns überdieß das gleichmäßige Vorkommen des Pandioniden Lykos in Messenien [2] und in dem Lande der Termiler die Mittel an die Hand, den innern Gehalt der an seinen Namen geknüpften Religion genauer zu bestimmen. Denn über das entferntere und für die spätere hellenische Entwicklung wenig bedeutende Lykien geben die Alten nur spärliche Andeutungen [3]. Auf Messenien dagegen wurde durch Epaminondas der Blick von Neuem gerichtet, und bei der Anlage der Stadt auf dem Ithome im Jahr 369 gelangte die uralte Lykus-Religion wiederum zu besonderer Bedeutung. Durch die Erzählung dieser Ereignisse wurde Pausanias [4] veranlaßt, über die Weihen von Andania und über Lykos, dem sie ihren höhern Glanz verdankten, werthvolle Mittheilungen niederzuschreiben. Auf eben diesen Cult wirft die im J. 1858 zu Constantinoi in Messenien entdeckte Inschrift [5] ein neues ganz unerwartet reiches Licht. Pausanias Bericht wird durch dieselbe glänzend bestätigt, überdieß aber das Festceremoniell so ausführlich mitgetheilt, daß uns jetzt die innere Anlage des ursprünglichen Lykuscultes völlig deutlich entgegentritt. Aus diesen Quellen nun ergibt sich Folgendes mit Sicherheit. Der von Lykus verbreitete Cult ist ein Weihedienst, in welchem das ganze Volk zu einer religiösen Verbrüderung, einem ἱερὸς στρατός, dessen Haupt Μνασίστρατος heißt, sich vereinigt [6]. Geknüpft ist die Weihe gleich der

---

[1] Gerhard, Orpheus S. 13—20. — Für Sicilien wird Stephanus. v. Γαλεῶται als ächte Ueberlieferung anerkannt werden müssen. Eine Verbindung Siciliens und Lykiens hält auch Chariton de Chaereae et Calliroës Amorib. 1, 13, p. 23 ed. Hercher fest. — Hyperboreer: Herod. 4, 13, 32—36. Paus. 1, 21, 2; 5, 7, 4; 10, 5, 4. Strabo 1, p. 62. Stephan. Byz. s. v. Hymn. Homer. in Dionys. 29. — Servius Virg. Aen. 3, 98; 4, 146; 10, 179. — Jambl. V. Pyth. 30, 90, 91, 135, 141. Porphyr. 28. Weiteres bei Tzschukius zu Mela T. 3. P. 3. p. 114. Böckh zu Pindar Expl. p. 137. Hermann, Orphica p. 647—668.

[2] Paus. 4, 1, 4. 5.

[3] Livius 33, 20: non operae est persequi, ut quaeque acta in his locis sint, quum ad ea, quae proprie Romani belli sunt, vix sufficiam.

[4] Paus. 4, 3, 6; 4, 33, 5; 4, 26, 5. 6.

[5] Herausgegeben nach den Copien in der Φιλοπατρίς von Sauppe, die Mysterieninschrift aus Andania, Göttingen 1860, in 4.

[6] Ueber diese Bedeutung von στρατός, ihren Zusammenhang mit der kriegerischen

eleusinischen, der allein sie an Heiligkeit nachsteht [1], gleich der samothrakischen und der kadmeisch-böotischen der Pelarge [2], an das pelasgische Götterpaar, an Demeter die Mutter und Kore die Tochter, beide durch die Bezeichnung „große Göttinnen" als unzertrennlicher Verein dargestellt. Ihnen schließen sich als Träger der männlichen Potenz [3], wie zu Eleusis Jachos, auf Samothrake Hermes-Casmilus und die Kabiren-Dioscuren, so hier Hermes-Kriophoros, außerdem die Kabiren, beide überragend aber Apollo mit dem Beinamen Karneios sich an. Dieß das Ergebniß aus den genannten Quellen. So wichtig die neu erworbene Kenntniß nun auch ist, so wenig dürfen wir uns mit derselben begnügen. Wir kennen zunächst nur die Namen des andanischen Göttervereins, wir sehen in welcher Verbindung Apollo auftritt. Unbeantwortet aber bleiben die beiden wichtigsten Fragen: in welchem Verhältniß haben wir uns Apollo zu seiner Umgebung zu denken? Und welches ist der höhere Religionsgedanke, den die Lykusweihe an seine Erscheinung anknüpft? Kein ausdrückliches Zeugniß eines alten Schriftstellers gibt uns über diese Punkte Aufschluß. Aber aus der Beobachtung des Entwicklungsganges, welchen die Demeterweihen im Ganzen befolgten, erhalten sie ihre nicht weniger sichere Bestimmung. Unverkennbar ist es nämlich, daß der Mysteriengedanke, welcher die Wiederverjüngung des erstorbenen Lebens, zu allen Zeiten die quälendste Frage des menschlichen Geistes, zu seinem wesentlichen Inhalt hat, ursprünglich an Kore, die Tochter, geknüpft war, daß aber alle spätern reichern Entfaltungen des jenseitigen mystischen Religionstheiles durch die Hinzufügung männlicher Gottheiten solarischer Natur bewirkt worden sind. So tritt zu Kore Apollo hinzu, zu der ganz tellurisch gedachten Tochter die uranische Lichtmacht männlicher Natur. Diese wird nun der höchste Träger jener mystischen Idee der Soteria, die auf der frühern tiefern Stufe an Kore's chthonische Epiphanie geknüpft war. Das Verhältniß des glänzenden Lichtgottes zu der eingebornen Demetertochter wird dadurch vollkommen klar. Beide sind Träger der jenseitigen Mysterienhoffnung, aber beide in ganz verschiedener, tieferer und höherer Auffassung; so weit die uranischen Erscheinungen über die tellurischen erhaben sind, so weit überragt Apollo Kore,

---

Religionsverbreitung und über die Bezeichnung der cyrenäischen Philosophen als *Μνησιστράτειοι* habe ich in dem MR. das Nöthige beigebracht. S. daselbst s. v. *Μνασίστρατος*. Apuleius M. 11, p. 265 Bip. da nomen huic sanctae militiae, cuius olim sacramento etiam laetaberis. Hier ist von den Isismysterien die Rede. Als Eigennamen finden wir Mnasistratus bei den Leontinern Siciliens. Cicero Accus. 3, 46, 109.

[1] Pausan. 4, 33, 5: *δεύτερα γάρ σφισι νέμω σεμνότητος μετά γε Ἐλευσίνια.*

[2] Pausan. 9, 25.

[3] Inschrift von Knidus im Bulletino 1860, p. 108: *ΔΑΜΑΤΡΙ ΚΑΙ ΚΟΥΡΑΙ ΚΑΙ ΘΕΟΙΣ ΓΟΙΣ ΠΑΡΑ ΔΑΜΑΤΡΙ.*

und in demselben Verhältniß, in welchem die Hoffnung uranischer Wiedergeburt die bescheidenere rein tellurischer Verjüngung hinter sich zurückläßt, in demselben wird durch den Glanz apollinischer Erscheinung Kore's ernstere Gestalt verdunkelt. Bleibt sie, wie in den andanischen Weihen neben Jenem dennoch erhalten, so ist dieß die Folge eines religiösen Grundsatzes, der Aelteres dem Neuern, Höhern nur unterzuordnen, nicht aufzuopfern wagt. Nicht weniger bestimmt stellt nun auch Apollo's Verhältniß zu Hermes sich dar, denn auf die Kabiren ist keine Rücksicht zu nehmen, weil ihre Einführung in die andanischen Weihen zweifelsohne erst der zu Epaminondas Zeit eingetretenen Reformation des alten Cults, nicht dem ursprünglichen Systeme des Lykus angehört. Neben den Göttinnen erscheint Hermes als Träger der befruchtenden Männlichkeit, aus welcher die ewige Erneuerung des tellurischen Lebens hervorgeht. Er schließt also Kore's chthonischer Natur gleichartig sich an und bildet durch diese phallisch-sinnliche Anlage seines Wesens einen bestimmten Gegensatz zu Apoll, der als Träger des höhern Weihegedankens alle Gestalten seiner Umgebung weit überragt. Nach Apoll allein, nicht nach Kore und ebensowenig nach Hermes kann also die Höhe des mit Lykus Namen verbundenen Weihedienstes gemessen werden, wie denn auch der ἱερὸς στρατός in Apollo's Tempel sich zum Feste versammelt, und Apollo's Name auf seinen Propheten und das ihm geweihte Volk übergeht. So ist die erste der beiden aufgeworfenen Fragen beantwortet, und nun erst tritt die zweite in ihrer ganzen Bedeutung hervor. Welches ist also der höhere Religionsgedanke, den die Lykusweihe an Apollo's Erscheinung anknüpft? Pausanias verläßt uns hier ganz. Ihn fesselte dieselbe Scheu, das Heiligste zu besprechen, welche Herodot und die Alten überhaupt abhielt, das oberste Gesetz der Mysterien, die Verschwiegenheit, zu brechen. Dennoch läßt sich die Grundanschauung nicht verkennen. Sie tritt in den symbolischen Darstellungen der alten Gräberwelt überhaupt, insbesondere in jenen Lykiens und ebenso in manchen uralten Mythen kenntlich hervor. Wir stehen jetzt vor einer der schönsten und tiefsinnigsten Ahnungen, zu welcher die alte Naturbetrachtung den menschlichen Geist erhob. An die aufgehende Sonne hat das Alterthum den Gedanken einer siegreichen Ueberwindung des nächtlichen Dunkels angeknüpft, und in dieser das Vorbild des durch den Tod vermittelten Uebergangs zu einem höhern, lichtreichern Dasein tiefsinnig erkannt. Die erhabenste Erscheinung des Kosmos erweckt in der menschlichen Seele den erhabensten aller Gedanken, die Idee der glanzreichen Wiedergeburt des dem Tode verfallenden Lebens. Herrlich wie das Naturschauspiel selbst ist diese Auffassung der allmorgendlich sich wiederholenden Palingenesie des glänzenden Himmelslichtes [1], und zugleich so naheliegend und

[1] Macrob. Sat. 1, 17, p. 300 ed. Zeune: Sol quotidie renovat sese, unde

allverständlich, daß sie zu allen Zeiten und unter den verschiedensten Religionen ihr Recht behauptet hat. (Jesaias 9, 2. Joh. 8, 12. Römer 13, 12. Vergl. Schauberg, Symbolik der Freimaurerei 1, 407—415.) Darauf ruht die Heilsbedeutung des Hahns, besonders des weißen, der als πρᾶτος ἀοιδός, als ὄρθριος ἀλέκτωρ, wie in Lucians ὄνειρος, der Sonne entgegensingt; darauf die des Erwachens aus dem Schlafe, den die Erscheinung des Tagesgestirns bricht; darauf die mancher Blumen, die wie Lotus und Heliotrop den ersten Lichtstrahlen ihren Kelch öffnen [1]; darauf die Vorstellung von dem arkadischen Lykaion, dessen Lichtreichthum nur nach Ablegung des körperlichen Lebens den Sterblichen zu Theil werden kann [2]. Daß aber nun jener thrakisch-hyperboreische Apoll die Sonne gerade in ihrer ersten morgendlich siegreichen Erscheinung darstellt, sie vorzugsweise in dem Augenblick ihrer glänzenden Neugeburt auffaßt, ergibt sich nicht nur aus den Bezeichnungen Eous und φωσφόρος δαίμων, die er in den orphischen Gesängen und in den Argonautica trägt [3], sondern auch aus der Darstellung des Apollosohnes Orpheus, der auf den Höhen des Pangäon das Erscheinen seines leuchtenden Vaters erwartet, und zu einer entsprechenden Auffassung des Pythagoras das Vorbild geliefert hat [4]. Für Lykien insbesondere kommt noch manches Entscheidende hinzu. Vor allem Macrobs ausdrückliches Zeugniß, das den Apollonamen Lykius auf λύκη, die Tagesdämmerung, zurückführt [5]. Ferner die Bedeutung des Wolfes, der, den Lichtnamen λύκος tragend, in Lykien als das geheiligte apollinische Thier

---

Virgilius: *mane novum*, et reliqua. Orbis renatus, lux renata bei Silius und Seneca öfter.

[1] Proklus in Hesiodi Erga 767: τὰ μὲν γὰρ ῥόδα καὶ ἴα καὶ μετὰ τούτων τὰ ἡλιοτρόπια πρὸς ἥλιον ἀνίσχοντα τρέπει τὰ φύλλα. Daher der Lotus auf Vasenbildern mit dem Hahn verbunden. Laborde, vases Lamberg 2, pl. 47. Daher auch Apollo mit dem Hahn dargestellt nach Plutarch cur Pythia 12: ὁ τὸν ἀλεκτρυόνα ποιήσας ἐπὶ τῆς χειρὸς τοῦ Ἀπόλλωνος ἑωθινὴν ὑπεδήλωσεν ὥραν, καὶ καιρὸν ἐπιούσης ἀνατολῆς.

[2] Plutarch, Qu. gr. 39. Die hier mitgetheilten Einzelheiten weisen alle auf denselben Grundgedanken.

[3] Apollon. Rhod. Argon. 2, 638, 702. Hymn. Orph. in Apoll. 5. MR. S. 219, 1. Der Argonauten Beziehung zu dem ältesten thrakisch-orphischen Lichtdienst besprochen in dem MR. §. 105. Beachtenswerth ist es daher, daß Jasons rothes mit Purpur verbrämtes Gewand dem Feuerstrahl der aufgehenden Sonne verglichen wird. Apollon. Rh. 1, 721—729.

[4] Jamblich. V. Pyth. 153. Marini V. Procli 18. Eratosth. Kataster. 24: προσένεμε τὰς ἀνατολάς, ἵνα ἴδῃ τὸν ἥλιον πρῶτον.

[5] Macrob. Sat. 1, 17, p. 301 ed. Zeune. Schol. in Arati Phain. 746, p. 116 ed. Bekker. Epitome de nominum ratione: Lucii coeperunt appellari, qui ipso initio lucis orti erant etc. Festus. s. v. Lucius: qui primum fuit, quia oriente luce natus est. S. v. Manius, Varro L. L. 9, §. 60.

auftritt [1]. Die Beziehung desselben zu der Tagesdämmerung steht vollkommen fest, so wenig uns auch gegeben sein mag, den Grund dieser Auffassung mit Sicherheit zu bestimmen. Macrobius anerkennt sie, und in der Erzählung von Danaus Streit mit Gelanor wird sie mit entscheidendem Gewicht hervorgehoben. Denn mit der ersten Morgendämmerung erscheint der Wolf, der über den Stier den Sieg davon trägt, und zur Errichtung des Standbildes des Apollo Lykius Veranlassung wird [2]. Darin hat es seinen Grund, wenn der Mythus die Wölfe der gebärenden Leto zu Begleitern gibt [3]. Steht doch die Geburt der Kinder mit der des jungen Tages auf einer Linie [4]. Ich mache ferner auf die Sage aufmerksam, welche den lykischen Apoll von Lykus, einem Telchinen des Sonnenlandes Rhodus nach dem Lande der Termilen übertragen läßt; denn die Telchinen heißen ausdrücklich der Leukothea Söhne und προσηῶοι δαίμονες [5]. Dazu kömmt der Mythus von Leto's Entbindung. Wo immer er hin verlegt wird, stets erscheint er als die Frühgeburt der Sonne aus dem Schooße der Mutter Nacht. In allen Einzelheiten, in welchen des Gottes erstes Erscheinen uns dargestellt wird, dem Gruße der dunkeln Meeresfluth, die unter dem Anhauch der Winde leise sich hebt, dem Kreisen der Schwäne, dem Liede der Nymphen, das Eileithyia preist, dem goldenen Glanze, in dem ganz Delos strahlt, den klingenden Pfeilen und der tönenden Leier, mit welcher der Neugeborene alsogleich einherwallt: in Allem ist das majestätische Vorbild der Tagesgeburt zu erkennen [6]. Auf diesem herrlichen Augenblick verweilt der Mythus vorzugsweise, darum preist Olen Eileithyia,

---

[1] Lupina facie, Mythogr. Vat. 3, 8. 16. — Macrob. l. l. p. 302. ed. Zeune. Serv. Aen. 4, 377. Plin. 28, §. 142. Plut. Pyth. or. 12. Die Erklärung ob luporum interfectionem bei Festus Lycii und Porphyr. de abstin. 1, 22 enthält eine spätere Wendung. Vergl. Gerhard, Myth. 1, 314. Parthey zu Isis Osiris S. 263.

[2] Pausan. 2, 19, 3. Servius Aen. 4, 377.

[3] Antonin. Liberal. c. 35.

[4] Mythogr. Vatic. 2, 17: constat primum noctem fuisse — —, post diem, quem sol efficit. Apuleius M. 11, p. 257. Bip. dies, qui dies ex ista nocte nascetur. Artemidor. Oneirocr. 2, 36: Ἥλιος προαγορεύει παίδων γονήν. ἡλίους δὲ καὶ τὰ ἀρσενικὰ τέκνα οἱ γονεῖς ὑποκοριζόμενοι καλοῦσι. Serv. Aen. 10, 316: omnes, qui secto matris ventre procreantur, deo Apollini consecrati sunt. Valer. Maxim. 7, 3, 2. über das Pferd des Darius, das solis ortu zuerst wiehert, quum Oebaris in equae genitalem partem demissam manum naribus eius admovisset. Herod. 3, 85—87. Die Verbindung des Mutterthums mit der Sonnengeburt tritt in diesem Mythus sehr deutlich uns entgegen. In der platonischen Atlantis wird nächtlicher Weile berathen, mit Sonnenaufgang das Urtheil verkündet. MR. S. 370.

[5] Diodor. 5, 55. 56. Einen Nachklang findet dieser Zusammenhang in der Verbindung der beiden Namen Rhode und Lykon zu Xanthus, bei Xenophon Ephesius 2, 10.

[6] Callimach. H. in Delum 249—273.

die in der Branchidensage mit der Sonnengeburt in Verbindung gesetzt wird [1]. Darum verbindet der Hymnus bei Aristoteles Rhetor. 3, 8 die Worte: *Λαλογενὲς εἴτε Λυκίαν*, die Idee der Geburt mit der des Lichts, beides in Bezug auf den Landesnamen *Λυκία*, der in seiner Anwendung auf das smyrnäische Grab des Hierokles in absichtlicher Doppelbeziehung zu dem diesseitigen und dem jenseitigen Lichtland gebraucht wird. Darum weilt Apollo zur Winterszeit an den Gestaden des Xanthus, denn der Winter ist die Vorbereitung zu der Frühlingsgeburt (dem ver sacrum), die Schwangerschaft der Erde, die der großen Epiphanie vorausgeht [2]. Darum auch wird die eherne Hydria, die die andanische Weiheurkunde birgt, zur Zeit der Morgendämmerung gefunden [3]. Jetzt erkennen wir die Bedeutung der hochragenden, von den ersten Strahlen der Sonne erleuchteten Felsgipfel, welche Sil. Ital. 3, 481 surgenti obvia Phoebo, und 1, 577 von dem Hauch des Auroraroſſes zuerst geröthet nennt. Alle Berghöhen singen dem Gotte: *πᾶσαι δὲ σκοπιαί τοι ἄδον καὶ πρώονες ἄκροι ὑψηλῶν ὀρέων*. So drückt der homerische Hymnus auf den Delier Verse 22—24, 144, 145 sich aus, so besitzt die orphische Lesbos ihre *ὠδὴ τῶν πετρῶν* nach Philostrat. Heroica 10, p. 713 ed. Olear. Das Beiwort *πρώονες* hebt die frühmorgendliche Erleuchtung bezeichnend hervor, und eine gleiche Auffassung muß in den *Λύκιοι ὄροι* der apollinischen Cyrene [4] erkannt werden. In Lykien finden wir heilige dem Apollo geweihte Felshöhen [5], auf Delos, das seinen Cult aus Lykien empfing, die *θήκη* der Hyperboreerinnen *πρὸς ἠῶ τετραμμένη* [6], zu Delphi den zweigipfligen Parnaß: *ἠλιβάτου κορυφῆς Παρνησίδα πέτρην* (Argon. Orph. 2.). Die kolossale Höhe der Apollobilder zu Rhodos und Cumä [7] ruht auf derselben Idee, und der lykische Beiname Megisteus scheint ursprünglich ebenfalls dem Vorbilde hochragender Berge entnommen [8]. Alle diese Anschauungen schließen sich an die Erscheinung der Tagesgeburt an. Unfruchtbar, und in den orphischen *Λιθικά* 244 ff. nur in dieser Eigenschaft betrachtet, erlangen die hohen Felsgipfel dadurch besondere Auszeichnung, daß

---

[1] Oben Seite 36.

[2] Aen. 4, 377: hiberna Lycia. C. J. Gr. 4230 b.

[3] Pausan. 4, 26, 6: *ὡς ἐπελάμβανεν ἡμέρα*.

[4] Michael Glycas Ann. p. 33. ed. Bonnensis.

[5] C. J. Gr. 4303 i. k.: die *ἱερὰ πλατεῖα*, dem *Α. Σούριος* geweiht. Die uralte arkadische *Λυκοσούρα*, *ἣν εἶδεν ὁ Ἥλιος πρῶτον* nach Paus. 8, 38, 1. scheint dasselbe Wort zu enthalten. Apollo Leukata und der Sturz vom Fels in's Meer, Strabo 10, p. 452.

[6] Herodot. 4, 35.

[7] Servius Aen. 6, 9, zu den Worten Altus Apollo.

[8] Inschriftlich nach L. Roß, Hellenika 1, 1, S. 66. Darnach die Insel Megiste, erwähnt im Stadiasmus maris magni bei Müller, geographi graeci min. Paris. 1855, 1, p. 493, 494. Die Vorliebe der Lykier für die Termination *ευς* hebt Stephan. Byz. vielfach hervor.

sie zuerst das Erscheinen des glänzenden Φοῖβος Ἀνακρεύς verkünden und die physische Grundlage zu dem schönen Mythus von Auroras oder Hemeras Liebe zu Kephalos lieferten [1]. Besonders belehrend über die religiöse Bedeutung des Sonnenaufgangs sind die Ideen, welche die griechische und die römische Welt, offenbar unter dem Einfluß der wieder zu neuen Ehren gelangten Orphik, an den tönenden Memnon anknüpft [2]. Sie werden für Lykien um so wichtiger, je größer die Aehnlichkeit, welche schon die Alten zwischen dem Aethiopier und Sarpedon erkennen [3]. Mit Memnon, dem Fürsten der Anatole [4], verbindet sich vorzugsweise die Vorstellung von der Herrlichkeit der aufgehenden, Alles zum Leben erweckenden, Flur und Stadt zu neuer Regung aufrufenden Sonne (**H. Orph. in Auror. 77.**), und derselbe Memnon ist es, in dessen tönendem Erwachen das Vorbild und die Zusicherung der menschlichen Unsterblichkeit erkannt wurde. Nirgends tritt die höhere solarische Mysterienidee deutlicher und schöner hervor. Aus ihr entspringt jene cultliche Auszeichnung, welche dem Wunderkolosse zu Theil wurde, die ihn noch in der Zeit der Antonine zum Ziel frommer Wallfahrt aus allen Theilen der Erde machte, und in den vielen auf ihm eingegrabenen προσκυνήματα sich ausspricht. Das schönste von allen (**C. J. Gr. 4747**) vergleicht Memnon mit Achill, die beiden Heldenjünglinge, welche das Alterthum so oft zusammenstellt. Besiegt in der Schlacht ist Eos Sohn, siegreich Thetis Sprößling. Welcher Mutter fiel das schönere Loos? Der Dichter spricht es nicht Thetis, sondern Eos zu, denn mit tönenden Worten verkündet ihr Memnon, er lebe, während Achill lautlos im Tode liegt wie in der Troer Gefild, so in Thessalien. Bildlos finden wir denselben Gedanken in einer andern Inschrift (n. 4730) durch die Worte ausgesprochen: ψύχαν δ' ἀθανάταν λοῖπον ἔσωσε δέμας. Das heißt: der Untergang des Leibes rettet der Seele die Unsterblichkeit; das Brechen des Eies, das Springen der Saite ist die Vorbedingung einer schönern Neugeburt. In dieser Auffassung wird der von der aufgehenden Sonne erweckte Memnon zum bedeutungsvollen Mysterienbilde, in dieser Kephalos auf Grabvasen mit dem βιβλίον τῆς τελετῆς dargestellt [5]; in dieser ist der

---

[1] Dargestellt am Apollothrone zu Amyklä, Paus. 3, 18, 7. Vergl. 1, 3, 1.

[2] Die Stellen und ihre Betrachtung finden sich im **MR. S. 331, 332.** Vergl. S. 350.

[3] Oben Seite 9.

[4] C. J. Gr. 4731: Ἀντολίης βασιλῆα.

[5] Millin, vases 1, 48. O. Jahn, archäologische Beiträge S. 98 betrachtet dieses Buch als ein Symbol der musischen Bildung, das dem Epheben als charakteristisches Attribut zukomme. Die specielle Weihebedeutung wird ganz übersehen. Die hier hervortretende Vernachlässigung der Initiationsbeziehung hat für die Vasenerklärung überhaupt die nachtheiligsten Folgen. Eine große Zahl von Attributen, die man vergebens sich bemüht, aus dem dargestellten Mythus selbst zu erklären, gehören nicht diesem,

Aethiopier dem ἀκρόσοφος στρατός der weihekundigen Epizephyrier bekannt [1], in dieser wurzelt die Aufnahme äthiopischer Brustbilder in die Gräber der Alten [2], denn die Aethiopier sind es, die nach Apuleius M. 11, p. 257 Bipont. vorzugsweise nascentis Dei solis inchoantibus radiis illustrantur, die den erscheinenden Helios durch Küssen der Hand begrüßen [3], und in ihrer Kandake [4] die uns nun völlig klare Verbindung herrschender Maternität mit der Sonnenverehrung bewahren. In Memnon verbindet sich Alles, was die Frühgeburt der Sonne auszeichnet: die Naturerscheinung und ihre religiöse Auffassung, das Mutterverhältniß der Nacht zu dem Tage und die darin begründete besondere Beziehung des Wunderkolosses zu der Maternität, ihrer Trauer und ihrer Freude, wie sie in den Inschriften sich deutlich und vielfältig ausspricht. Im Zusammenhang mit diesen Ideen hat das Alterthum einerseits an die aufgehende Sonne die Zuversicht männlicher Geburten angeknüpft, wie Artemidors Ausführung im Oneirocrit 2, 36 uns belehrt, andererseits den Händen in ihrer Beziehung zu der leuchtenden rosenfingrigen Eos die symbolische Weihebedeutung gegeben [5], besonders aber den Lichtnamen Lucius zum Mysteriennamen des durch Initiation zu den melioris spei solatia berechtigten Mysten erhoben [6]. So erscheint er bei Apuleius und Lucian [7], und

---

sondern dem Weihegedanken, zu dessen Darstellung jener benützt wird, an. Von diesem Gesichtspunkte aus bedarf eine große Klasse von Grabdarstellungen vollständiger Revision, soll der alte Gedanke in seiner Reinheit erkannt werden.

[1] Catull. Coma Berenices 66, 51—57. Das Genauere im MR. §. 141.

[2] Zwei Grabgefäße in Form äthiopischer, dem Negertypus sich annähernder Kopfbildung habe ich in der Sammlung des Louvre bemerkt. Der Negerkopf auf athenischen und delphischen Münzen steht mit dem apollinischen Dienste in unverkennbarer Beziehung. Heliodors Liebesroman könnte für diese Verbindung allein schon als hinreichender Beweis gelten. Vergl. Löwenherz, die Aethiopen der altclassischen Kunst, Göttingen 1861, S. 48.

[3] Lucian. Jupit. Trogoed. 42.

[4] MR. s. v.

[5] Ῥοδοδάκτυλος Ἠώς sehr häufig. Ovid. Ep. 20, 192: luciferae manus der Lucina. Dieselbe Auffassung ging in die christliche Kunst über. Die lichtausstrahlende Hand als Darstellung Gottes sah ich auf einem Relief im Museum zu Perpignan. Eine vollständige Erläuterung des Handsymbols in den Gräbern enthält mein Aufsatz sulla significazione dei dadi e delle mani nei sepolcri dei antichi, articolo secondo, in den Annali dell' Instituto, anno 1861. Für Lykien Ritter, S. 992 über Oenoanda: „viele nur roh behauene Felstafeln mit verschiedenen Sculpturen, unter denen man auch ein Paar offene Hände bemerken konnte, die irgend eine symbolische Bedeutung haben mochten." Wir begreifen also nun, warum nach Lucian die Perser die aufgehende Sonne durch Küssen der Hand verehren, und zu Iconium der Sonnenlöwe mit einer Hand im Rachen dargestellt war.

[6] Die melioris spei solatia als ἐπίκτησις τῆς τελετῆς nach dem Relief von Thurea, bei Cicero leg. 2, 14. Isocratis panegyr. 6, p. 59. Apulei. Met. 11, p. 270 Bip.

[7] In Apuleius asinus aureus ist Lucius der Name des zur Lichtnatur des Ge-

ebenso wird auf einem Grabdenkmal von Nemausus der verwandte Name Lucilla gedeutet. Secundilla Lucilla heißt die Frau, der die Sepulcralara errichtet wurde. Wir lesen den Namen auf der Vorderseite des Monuments. Auf den beiden Nebenseiten kehrt er wieder. Links steht eingegraben Salve Secundilla. Rechts Lucilla lucet. Pelet, der Herausgeber dieser Inschrift [1], hat die Beziehung der in ihrer Einfachheit so ergreifenden Worte nicht richtig erkannt. Wie das Salve an die Bedeutung des Wortes Secundus sich anschließt, so wird in Lucet der Lichtname Lucilla zu dem tröstlichen Zuruf benützt: Lucilla, es beginnt zu tagen. Vorüber ist die Nacht, die Morgenröthe bricht an. Ganz zufällig ist die Veranlassung, die des Weibes Name darbot, uralt aber und mit der Mysterienhoffnung der ursprünglichen apollinischen Orphik auf's Engste verwoben der Gedanke, zu dessen Ausdruck die Namensform benützt worden ist [2]. Und so sind wir wiederum bei Apollo *Λύκιος* und dem Volke der Lucii angelangt. Beantwortet ist die Frage, von welcher wir ausgingen. Wir kennen den höchsten Gedanken der Lykusweihen und jener thrakisch-pierischen

---

weihten durchgedrungenen Sterblichen. Die gleiche Verbindung begegnet in Lucians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος*. Die Beziehung des Esels zu den bacchischen Mysterien ist allbekannt. Daher auf dem Turiner Relief der das Ei tragende Esel. Marmora Taurinensia tab. 35 Suid. *ὄνος μυστήρια*. Man erkennt jetzt die Beziehung der *ἐπίκλησις Κίλλος* zu Lykien, C. J. Gr. 4322. Bekannt ist das Heiligthum *τοῦ Κιλλαίου Ἀπόλλωνος* aus Strabo 13, p. 613. Gräbersymb. S. 380, 381. Die Religionsbedeutung des Namens Lucius ist der Grund, weßhalb auf einer noch unedirten Grabara im Museum zu Sevilla aus dem dritten Jahrhundert nach Christus folgende sonst ganz ungebräuchliche Namensbezeichnung vorkömmt: D. M. S | M. CALP. LVCIVS | DECVRIO | Flere cupis quicumque et reliqua. Im Verlauf der Inschrift wird der Sohn des verstorbenen Lucius Opilius genannt. Die Weglassung des Vaterlandes ist auf spanischen Inschriften häufig; die des Vaternamens entspricht der Sitte der Sicyonier, welche nach Pausan. 2, 7, 3 *τὸ ὄνομα ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ οὐ πατρόθεν* auf die Grabstele schreiben. Auch dieß entspringt dem Mysteriengedanken, nach welchem das leibliche Vaterthum mit dem Tode seine Bedeutung verliert, und durch das göttliche ersetzt wird. Die Verbreitung der messenischen Lykusmysterien nach Sicyon kann aber nach Pausan. 2, 7, 2 nicht bezweifelt werden.

[1] A. Pelet, notice sur la porte d'Auguste de Nimes, Nimes 1849. Inscriptions antiques que renferme le cavaedium de la Porte d'Auguste n. 7: D. M | Lucillae L. F. Secundillae P. Atteius | Saturninus uxori | karissimae. quae | secum vixit | annis XX | H. M. H. N. S. — Maurin, les pierres tumulaires à Nimes, Nimes 1861, p. 47, 48.

[2] Ganz verständlich wird jetzt die Idee, welche zu der vielfachen Darstellung des Sonnenaufgangs auf dem Grabgeräthe, Spiegeln sowohl als Vasen, Veranlassung gab. Die Beziehung zu dem Religionsgedanken der Orphik ist unverkennbar, und ebenso sicher, daß es zuweilen der Geweihte selbst ist, welcher als siegreicher Helios dargestellt wird. Es genügt, auf die Beilagen zu Gerhards Lichtgottheiten aufmerksam zu machen. Tafel 2, Fig. 2 zeigt uns die Lichtapotheose in Verbindung mit Mysteriensymbolen allbekannter Bedeutung.

Orphik, deren Annahme sich in dem Lichtnamen Lucii ausspricht. Nicht zusammenhangslos erscheinen uns nun jene vielfältigen Aeußerungen einer auf das Jenseits gerichteten höhern Hoffnung, welche wir in den Grabdarstellungen und Mythen des lykischen Volks erkannt und in dem ersten Theile dieser Abhandlung als Problem hingestellt haben. Nicht unverständlich ist ferner jene merkwürdige Hervorhebung des Sonnenuntergangs auf dem Gemälde und in dem Epigramm des römischen Grabmals. Im Lande der δυσμή, dem orbis diversus nach Silius Ital. 3, 332, beerdigt zu liegen ist dem Lykier, der in der ἀνατολή seine höchsten Hoffnungen erkennt, doppelt schmerzhaft. Beziehungsreich nun ebenso der Name Ἀυκία, den Menekrates seinem smyrnäischen Grabe beilegt. Nicht nur die geographische, sondern vorzüglich die religiöse Bedeutung ist hier in Betracht zu ziehen. Aber auch noch andere, bisher verlorne Einzelheiten gewinnen nun eine verständliche Sprache. Lykien durchaus eigenthümlich und dem etruskischen, so wie allen andern Nekropolen unbekannt ist die Verbindung dreier Farben auf den Buchstaben der in lykischer Sprache verfaßten Grabinschriften. Wir finden Roth und Blau bald mit Grün bald mit Safrangelb oder Weiß verbunden [1]. Ich kann mich der Vermuthung nicht entziehen, daß auch dieses Farbenspiel mit dem Sonnendienste in innerm Zusammenhange steht, ja daß ursprünglich der Lichtreichthum des morgendlich siegreichen Tages, quae terris reddit colores (Sil. It. 10, 542), die Vorstellung leitete. So übergießt Helios, aus der Mutter dunkelm Schooße hervortretend, das tiefe Blau des Himmels und des Oceans, oder der Erde grünenden Teppich mit der Gluth seines Feuerstrahls, den der Safran des Morgens mildernd umsäumt [2]. Solche Farbensymbolik entspricht dem lykischen Geiste nicht weniger als dem Mittelpunkte seines religiösen Lebens. Sie begegnet uns überdieß in jenem dreimaligen Farbenwechsel der Brombeerstaude, dessen Sinn der mit Bellerophon eng verbundene Seher Polyidus (Pind. Ol. 13, 104) dem kretischen Könige Minos zu erschließen weiß [3]. Aber in Lykien fehlt das Schwarz, das auf der minoischen Kreta entsprechend der tiefern Stufe ihrer Religion als die Farbe des Todes die dritte Stelle einnimmt [4]. — Eine ähnliche Bedeutsamkeit erhält der merkwürdige Waffen-

[1] Einige Abbildungen solcher farbiger Inschriften sind in dem Fellows'schen Werke mitgetheilt. Vergl. Ritter, S. 967, 972, 1009, 1151, 1158. Wenn statt dreier zuweilen nur zwei, zuweilen auch vier Farben verbunden sind, so findet dieser Wechsel sein Analogon in dem theils zwei-, theils vierarmigen Triquetrum der lykischen Münzen.

[2] Sil. Ital. 1, 484: surgebant roseae media inter caerula flammae.

[3] Hygin. f. 136. Apollod. 3, 3, 1. Tzetz. Lycoph. 811. MR. S. 293, 296.

[4] In Folge derselben Idee dürfen die geweihten Frauen nach der andanischen Inschrift Lin. 19, 24 am jährlichen Weihefeste keine σκιά, d. h. keinen dunkeln Besatz auf ihrer Kleidung tragen. MR. S. 249, 1. Dieß wird von Sil. Italic. 3, 23 discolor cultus genannt. Nach Lamprid. in Heliogabalo 19 legte dieser Sonnendiener auf den Wechsel der Farben bei seinem Tafelgeräth großes Gewicht.

wechsel des Glaucus und Diomed. Gold gibt der Lykier, Erz der argivische Held. Homer Il. 6, 234—236 hebt hervor, daß Zeus dem Glaucus den Sinn verwirrte, als er den ungleichen Tausch einging [1]. Sprüchwörtlich ist das χρύσεα χαλκείων ἑκατόμβοι ἐννεαβοίων schon bei den Alten, und von den Juristen nur nach der civilen, geschäftlichen Seite aufgefaßt [2]. Aber seine ursprüngliche Bedeutung liegt in der Religion. Verwirrt war des Lykiers Sinn, als er seines Lichtgottes höchstes Symbol, das Gold, an das tellurisch-poseidonische Erz, das Sinnbild eines tiefern Glaubens, unbedachter Weise dahingab [3]. Golden auch ist der Zügel, den Athene ihrem Schützling Bellerophon im Traume zeigt, und dem allein Aurorens Flügelroß gehorcht (Pind. Ol. 13, 90), golden der Doppelbecher, den Oeneus nach Il. 6, 220 von Bellerophon erhält. — Ich hebe ferner das Erscheinen einzelner bedeutsamer Mysterienattribute in den lykischen Mythen hervor. Dahin gehört die Cista secretorum capax, das βιβλίον τῆς τελετῆς und der στέφανος. In Verbindung mit der mystischen Bedeutung Apolls und der lykischen Orphik erhalten sie eine Verständlichkeit, die ihnen sonst fehlt. Die Cista erscheint in der Gründungssage des apollinischen Heiligthums zu Patara, wie wir sie in der andanischen Inschrift finden. Πάταρα wird selbst als der lykische Ausdruck für κίστη bei Stephanus Byzant. s. v. genannt [4]. Die Verwandtschaft mit patera (Macrob. Sat. 1, 25) ist unverkennbar. Das βιβλίον erkenne ich in der dem Sarpedon beigelegten epistula, die auf papyrus hieratica geschrieben war [5], ebenso in der Rolle, welche auf lykischen Münzen Apollo Patareus in der Hand hält [6]. Als Zubehör der Weihen finden wir es besonders in den andanischen Lykusmysterien, für welche es die obenbenützte Inschrift L. 11, 12 und übereinstimmend Pausan. 4, 26, 6 bezeugen [7], als Initiationssymbol

---

[1] Nonnus, Dionys, 15, 165.

[2] Paulus in Fr. 1. De contrah. emptione (18, 1.).

[3] Macrob. Sat. 5, 19 zu Virgils aeneae falces. Omnino ad rem divinam pleraque aenea adhiberi solita multa indicio sunt; et in his maxime sacris, quibus delinire aliquos, aut devovere aut denique exigere morbos volebant. et reliqua. Schol. Theocrit. Id. 2, 36. Das xanthische Quellorakel bei Plut. in Alex. 17 ist auf einer δελτὸς χαλκῆ geschrieben. Ueber die Anwendung in den Gräbern siehe Gräbersymb. s. v. und MR. s. v.

[4] Ueber die Cista siehe Gräbersymbolik S. 27, 126, 221 f.

[5] Plin. 13, 13, 88: Sarpedonis in quodam templo epistulae charta, 13, 12, 74: hieratica appellabatur antiquitus religiosis tantum voluminibus dicata, quae adulatione Augusti nomen accepit.

[6] Cavedoni, monnaies de la Lycie p. 21 entscheidet sich ebenfalls für das rouleau vor dem plectrum.

[7] Pausan. 8, 15, 2: γράμματα εἰς τὴν τελετήν zu Pheneos. Apuleius M. 11, 16. p. 271: de oportis adyti profert quosdam libros — — a curiosa profanorum lectione munita. Indidem mihi praedicat, quae forent ad usum teletae neces-

auf einer großen Anzahl von Grabdarstellungen, wo es indeß von allen bisherigen Vasenerklärern unbeachtet geblieben ist [1]. Der στέφανος endlich, der auf lykischen Grabdenkmälern vielfältig hervortritt, wird in den alexandrinischen Dionysosweihen als μυστικός mit besonderer Bedeutung genannt. (Athen. 5, p. 202 D.) Soll ich ferner an die Uebereinstimmung der Gnomen von Limyra mit den Grundsätzen und der eigenthümlichen Färbung der pythagorischen Weisheit, an die Aehnlichkeit ihrer Form mit den sapphischen ἐνδεκασύλλαβοι, und an der Kaunier Vorliebe für Euripides nach Plutarch im Nikias c. 29 erinnern? Alle diese Erscheinungen finden in der orphischen Grundlage des lykischen Lebens ihre Erklärung. Orphisch ist Lesbos, orphisch Pythagoras, unter allen Tragikern Euripides von der orphischen Mystik am tiefsten ergriffen [2]. In der Orphik also liegt der Ursprung jener Anklänge. Für Kaunus wird ja der enge Anschluß an Lykien bestimmt bezeugt, es ist überdieß die einzige Stadt außerhalb Lykiens, in welcher die charakteristischen lykischen Grabmonumente und zwar in großer Zahl vorkommen [3]. — Schon früher ist der lykische Glaube an die vollständige Vernichtung des Leibes hervorgehoben worden. Der Grund und die Bedeutuug dieser Auffassung können jetzt nicht mehr verkannt werden. Ich erblicke darin die Zuversicht der Aufnahme in eine höhere Welt. So verschwindet Berenike's Haupthaar aus dem Tempel, wohin es geweiht worden, um unvergänglich am Himmel zu erglänzen, ein Mythus, der vorzugsweise von der Orphik zur Darstellung ihrer höchsten Ideen benützt worden ist [4]. So finden die Frauen das Felsgrab des Cyrenäers leer, sein Dunkel umfängt den Auferstandenen nicht mehr. Die Vierzigzahl aber hat in Lykien eine typische Bedeutung; denn 40 Tage lang dauert die Ruhe des Landes nach jeder Erderschütterung, und 40jähriges Alter erreicht Sarpedon: eine Periode, die mit den ältesten Ideen der orientalischen Welt in Uebereinstimmung steht [5]. — In neuem Lichte erscheint jetzt die Benützung des Bellerophonmythus zum Ausdruck der

---

sario praeparanda. Demosth. pro corona p. 313. Macrob. Somn. Scip. 1, 20: sacrum volumen der Epikureer, deren Weihen uns als eine Fortsetzung der orphisch-pythagorischen dargestellt werden. — Kebes Gemälde: ὁ δὲ γέρων, ἔχων χάρτην τινὰ ἐν τῇ χειρί. — οὗτος Δαίμων καλεῖται. Vergl. Ezechiel 2, 9; 3, 3. Psalm 40, 7. 8.

[1] Oben Seite 65, Note 5.

[2] MR. s. vv. Lesbos. Pythagoras. Euripides.

[3] Ritter, S. 920.

[4] MR. s. v. Berenike.

[5] Plin. 2, 96, 211: in Lycia semper a terrae motu XL dies serenos esse. Philostr. Her. c. 14. — Die vielfältige Hervorhebung der Vierzigzahl in unsern heiligen Schriften wird Jedermann gegenwärtig sein. Makk. 2, 5, 2. Eine ähnliche religiöse Sanction scheint in der aus Plato's Gesetzen bekannten Zahl 5040 erkannt werden zu müssen. Vierzig Jahre als Altersgrenze bei Plato, leg. 9, p. 879. Koran Sure 46, p. 517, 630. Note p. Walz.

orphischen Mysterienidee auf dem Grabgeräthe italischer Hypogeen. Die Weihenatur des lykischen Cults bot hiefür eine natürliche und naheliegende Veranlassung dar. Zwei Denkmäler ragen aus der beträchtlichen Anzahl der Bellerophon-Darstellungen hervor, der von J. Roulez in den Annali 1859, p. 135—145 besprochene wahrscheinlich präneſtinische Melerpanta-Spiegel, und die im Museum zu Karlsruhe aufgestellte große Amphora aus Ruvo, abgebildet in den Monumenti dell' Istituto II. pl. 49. 50, und von Creuzer, Braun, Gerhard, Fröhner beschrieben. Auf dem letztern Grabdenkmale wird die Mysterienidee, welche sich an die Thaten des lykischen Heros anknüpft, durch die Darstellung der unterweltlichen Schrecken und ihren Gegensatz zu der Erscheinung des Orpheus völlig klar ausgesprochen, überdieß aber auf beiden Monumenten in dem Bilde der aufgehenden Sonne demselben Gedanken ein den Grundlagen der thrakischen Orphik entsprechender neuer Ausdruck gegeben. — Ich mache ferner auf den Götterverein Apollo-Eros, wie ihn Lykien darbietet, aufmerksam. Schon Olen besang Eros, aber nicht als Aphrodite's, sondern als Eileithyia's, der hyperboreischen Eulinos, Sohn. (Pausan. 1, 18, 5; 8, 21, 2; 9, 27, 2.) Nach ihm führten ihn Pamphus und Orpheus in die Weihehymnen der Lucomiden ein. (Paus. 9, 27, 2.) Seine orphische Mysterienbedeutung kann also nicht bezweifelt werden, ebenso wenig sein Parallelismus mit Apollo, dem er später in genauem Anschluß an die ursprüngliche Idee als der tagesverkündende Phosphoros angereiht wird. So finden wir ihn in den orphischen Gesängen, so auf Vasenbildern [1]. — Weiter wird unsere Aufmerksamkeit auf die Erzählung Herodots 1, 147 zu richten sein, wonach die aus dem Prytaneion zu Athen ausziehenden Jonier theils lykische, theils kaukonische Königsgeschlechter, Andere beide zugleich zu Anführern wählten. Worin lag der Grund dieser Wahl? Worin der Vorzug lykischer und kaukonischer Geschlechter vor den Eumolpiden und Lukomiden? Unzweifelhaft ist es die kultliche Auszeichnung, welche entschied. An das Geschlecht des Glaucus knüpfte sich die Bewahrung der apollinischen Lykusweihen, an diese hinwieder jene Zuversicht des Glücks und Siegs, welche in ähnlicher Weise die klytidischen vor den melampodischen Kriegerpropheten auszeichnete und Sparta bewog, sich vorzugsweise der Führung des Tisamenes anzuvertrauen [2]. Hier wie dort ist es die siegreich alles Dunkel überwindende Sonne, welche die Zusicherung des Triumphs in sich trägt. Besondere Beachtung verdient die Verbindung der lykischen und kaukonischen Königsgeschlechter. Sie bestätigt nicht nur den Zusammenhang der messenischen und

---

[1] Argon. 14: *κυδρὸν Ἔρωτα, νυκτὸς ἀειγνήτης υἷα κλυτόν· κτλ.* Gerhard, Lichtgottheiten, Taf. 2, 1; 3, 1. Für diese beiden Vasenbilder würden beide Bezeichnungen Phosphoros und Eros gleichmäßig gerechtfertigt sein.

[2] MR. §. 129, S. 296, 297.

lykischen Weihen sowohl unter sich als mit Athen, des pylischen Nestor und des lykischen Sarpedon, sie führt uns auch von Neuem auf die orphischen Mysterien als das Bindeglied beider zurück. Denn für Kaukon ist der orphische Charakter unzweifelhaft [1], wenn er auch mehr die eleusinisch-demetrische Weihe, welche die kaukonischen Königsgeschlechter der Jonier noch später, sogar zu Strabo's Zeit besitzen, als die höhere lykisch-apollinische vertritt [2]. — Wird durch alle diese Einzelheiten der mystische Charakter des nach Lykien verbreiteten Lichtdienstes bestätigt, so vermögen wir nun auch, aus dem Anschluß desselben an die morgendliche Sonnengeburt einige Erscheinungen zu erklären, die ohne Beachtung dieser Idee durchaus räthselhaft bleiben würden. In Lykien ist Apollo mit Fischorakeln verbunden [3], und vielfältig mit dem poseidonischen Elemente in Zusammenhang gebracht [4]. Nicht anders erscheint Bellerophon zugleich als Poseidonsdiener, und in seinem Sohne Leukippos als Lichtmacht, daher auf Monumenten mit der Strahlenkrone geschmückt [5]. Diese auffallende Doppelnatur kehrt aber in der Vorstellung des dem Meere entsteigenden Helios wieder, und führt dadurch von Neuem zu jenem Augenblicke zurück, wo in der Tagesgeburt Ocean und Sonne noch verbunden erscheinen [6]. Es ist nicht zu verkennen, wie enge die Religionsanschauung auch hierin der Erhabenheit des Naturschauspiels sich anschließt. Haben wir früher die Beziehung Apolls zu den im Sonnenstrahl des Morgens erglänzenden Felskuppen erkannt, so wird uns jetzt seine Vorliebe für meerumspülte Eilande, für ragende von den Wogen gepeitschte Uferklippen und für die Flußmündungen nicht weniger deutlich [7]. Wie Apoll, so vereinigt auch Pegasus das Wasser und das Licht

---

[1] Pausan. 5, 5, 4: Kaukon mit der Lyra in Verbindung mit einem Tempel *Λευκαίου Διός*. P. 4, 26, 6; 4, 1, 4.

[2] 14, p. 633.

[3] Oben Seite 16, Note 2.

[4] Besonders in dem Patara-Mythus von Salacia bei Stephan. Byz. s. v. *Πάταρα*. Daher Apollo auch unter dem Namen Xanthus als Flußgott in Lykien verehrt. C. J. Gr. 4275. Horat. 4, 6, 26. Dem lykischen Culte würde die Verbindung Apollini et Nymphis, deren Ursprung nicht zu ermitteln ist, besonders entsprechen. Der meerentsteigende Apoll auf einer volcentischen Hydria, abgebildet bei Gerhard, Lichtgottheiten Taf. 1. Fig. 3. Mit dem Dreizack zu Tarsus, Dio Chrys. 2, p. 1 Reiske.

[5] Parthen. Erot. 5. Pindar. Ol. 13, 98. Il. 6, 191. Strahlenkrone, Jahn, archäolog. Beiträge S. 119. Ueber Apollons Strahlenkrone Philo legat. ad Caium §. 14. Daher Bellerophon auch Perseus gleichgestellt, Mythogr. Vat. 1, 71. Dio Chrys. 1, p. 667 Reiske. Perseus hyperboreisch, Pind. Pyth. 10, 31.

[6] Nach Theocrit. Id. 15, 132 tragen die Frauen den *ῥοδόπαχυς Ἄδωνις* gegen Sonnenaufgang an das Gestade des schäumenden Meeres. — Bei Homer Od. 23, 244 wohnt Eos am Ocean.

[7] H. Homer. in Pyth. 312, 330: *βωμὸν ποίησαν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης*. In Delium 145: *ποταμοὶ θ' ἅλαδε προρέοντες*. 71—73: Felsinsel.

in seiner Doppelnatur. Der Hufe entquillt Peirene, er selbst aber kehrt am Himmel wieder, und auch er nur als frühmorgendliche Erscheinung. Aurora's Diener ist das Flügelroß, von der Göttin an goldenem Zügel gelenkt [1]. In dieser verhältnißmäßig späten Entwicklung des Mythus wird die ursprüngliche Auffassung des lykischen Apoll festgehalten. Immer ist es Eous, immer der Augenblick der Tagesgeburt, der alle Vorstellungen leitet. Daher nun ferner der enge Zusammenhang, in welchem der lykische Apoll mit der Nacht steht [2]. Sind Licht und Finsterniß nicht unvereinbare Gegensätze? Aber das morgendliche Licht wird aus der Nacht geboren, und hat diesen mütterlichen Zusammenhang, dem es auf der Höhe seiner Tagesbahn sich gänzlich entzieht, in jener Frühstunde noch nicht überwunden. Darum ertheilt Apollo trotz seiner Lichtnatur zu Patara nicht weniger als zu Telmessus nächtliche Traumorakel. Darum tritt er in Vorderasien, besonders in dem troischen Lykien, mit der Maus, dem Thiere des tellurischen Dunkels und des Grabes, das auf einer Sepulcrallampe zu Nimes den brennenden Docht, das Symbol der Lebensflamme benagend dargestellt ist, als Smintheus in so engen Verein [3]. Darum endlich wird ihm nahe Verwandtschaft mit Dunkel und Finsterniß beigelegt [4]. Wichtig ist die Beachtung dieses mütterlichen Zusammenhangs besonders deßhalb, weil nur er die Vereinbarkeit der Gynaikokratie mit dem Cult des männlichen Lichtgottes zu erklären vermag. Wenn alle Nachrichten der Alten die siegreiche Erhebung des väterlichen Princips als That der Lichtmächte darstellen, wenn der Kampf der Paternität und der Maternität als ein Kampf der uranischen und der tellurischen Gewalten erscheint, und der Fortschritt von dieser zu jener als eine Erhebung des Menschengeschlechts von dem chthonischen Princip der Mutter Nacht zu dem himmlischen des Sonnenlichts aufgefaßt wird, wenn insbesondere Apollo den Muttermörder Orest gegen der Erinnyen tellurisches Gesetz in Schutz nimmt, und seine Stadt zu jener geistigen Väterlichkeit hindurchführt, durch welche das ebendeßhalb dem Weibe stets wenig gewogene attische Land sich vorzugsweise auszeichnet [5]: ist es da nicht auffallend, daß Lykien neben seinem Apoll dennoch der Gynaikokratie treu blieb, und unter der Herrschaft des Lichtcultes unentwegt an dem Principat der Mütterlichkeit festhielt? Zeigt sich hier nicht jene Disharmonie zwischen Religion und Leben, welche wir früher für unmöglich erklärt

---

[1] Paus. 2, 3, 5; 2, 4, 1. 2. Schol. Hom. Il. 6, 155. Tzetz. Lyc. 17. Arati phaen. 205 ff. Hyg. in Poët. astron. 2, 18. Ueber die Identität von Equus und Aqua und die Bedeutung der Hufe, Gräberf. S. 153. — 136, 209, 231, 389.

[2] Oben Seite 62. 63.

[3] Strabo 13, p. 604.

[4] MR. S. 219, 1; 376, 1.

[5] MR. s. vv. Vaterthum. Licht. Athen. Apollo. Orest.

haben? Aber die Schwierigkeit besteht nur scheinbar. Ihre Lösung ist schon gegeben. Sie liegt in der Stufe der Lichtnatur, welcher der lykische Apoll angehört. Geboren aus der Mutter Nacht, erscheint der Gott als ausschließlicher Muttersohn, er ist Letoide, der königliche Scepter ruht, in völliger Uebereinstimmung mit den Ideen der ältesten Ophik [1], in der Hand der lichtgebärenden Urfinsterniß. Das gynaikokratische Princip beherrscht also auch Apollo. Die göttliche und die menschliche Familie trennt kein Zwiespalt. Leda steht hier und dort an der Spitze. In gleicher Weise ruht Memnon noch ganz im Schooße der Maternität, die Epigramme betonen stets nur diese, und heben bedeutsam der Mutter Thränen, der Mutter Freude hervor. In gleicher Weise wird der zeugende Ocean von dem gremium matris terrae umschlossen und beherrscht, nicht umgekehrt dieses von jenem [2]. So enge verbunden ist in dem Frühlicht die Nacht mit dem Tage, daß die Mütterlichkeit jener auf diesen übertragen, und umgekehrt das Lichtprincip des Sohnes in den gebärenden Schooß zurückverlegt wird. Wenn wir den Tag in ἡμέρα und dies weiblich genannt finden, so erscheint andererseits die Mutter selbst schon als Lichthelle, als ῥοδοδάκτυλος, ῥοδοπῆχυς, φαινολὶς ἠώς, als Mater Matuta, Leukothea, Aurora, als ἀνατέλλουσα γενέτειρα (C. J. Gr. 4735) [3] und in römischen und griechischen Gebräuchen als Trägerin einzelner mutterrechtlicher Sitten [4]. Der hellenischen Entwicklung blieb es vorbehalten, das Lichtprincip aus solchem nächtlichen Vereine zu befreien, und von dem Anblick der auf- und untergehenden Sonne zu der Idee der über jeden Wechsel erhabenen ewig gleichen Quelle des Lichts, von dem zeugenden Feuer zu dem ignis non urens [5], folgeweise von Leto's Mutterthum zu Zeus Paternität, von der ausschließlichen Mutter- zu der ebenso ausschließlichen Vaterverbindung fortzuschreiten. Das ist die höchste delphische Stufe der Apollo-Natur, die auch in

---

[1] MR. s. v. Nacht.

[2] Terra, cuius mare gremio tenetur. MR. 185, 186. Daher die Ῥεῖτοι Demeter und Kora heilig nach Pausan. 1, 38, 1.

[3] Selbst als μεσάτη ἠώ gleich meridies, Argon. orph. 652. Auf Vasenbildern sehen wir das Viergespann der lichtstrahlenden Eos vor dem des Helios. So auf einer Vase des Grabes von Canosa bei Millin, tombeaux de Canose pl. 5. Noch bezeichnender ist die aufsteigende Eos, welche die Sonnenscheibe auf ihrem Haupte trägt. Volcentische Schale bei Gerhard, Lichtgottheiten Taf. 4, Fig. 3. Dio Ch. 2, p. 94 R.

[4] Plutarch. Q. rom. 14. MR. S. 32.

[5] Die Stellen im MR. S. 241, 1. Verständlich wird jetzt im Skolion bei Dio Chrysostom. 2, 63, p. 32 M. der Ausdruck: εἰθ' ἄπυρον καλὸν γενοίμην μέγα χρυσίον, wo der höchste Wunsch des Orphischgeweihten auf Verwandlung in das leuchtende aber nicht brennende, immaterielle Feuer des Goldes gerichtet ist. Morell und Reiske erklären „gediegen Gold." Euripid. Bacch. 748: οὐδ' ἔκαιεν. Plato Tim. p. 334 Bip. τοῦ πυρὸς ὅσον τὸ μὲν καίειν οὐκ ἔσχε.

Heliodors Liebesroman als Vollendung der äthiopischen Auffassung erscheint [1]. Mit dieser allein kann das Maternitätsprincip nicht länger bestehen. Vor ihr fällt die Gynaikokratie als überwundene Lebensstufe in Trümmer, so daß es völlig klar wird, aus welchem Grunde die ägyptischen Ptolemäer, die dem einheimischen Isisprincip nicht entsagen konnten, den delphischen Apoll meiden, und zu dem sinopensischen Sarapis, dem Helios-Koros, ihre Zuflucht nehmen mußten [2]. Lykien hat diese höchste Stufe der hellenischen Gottesidee nie erstiegen. Glänzend in den Anfängen der griechischen Gesittung, bleibt es später hinter ihr zurück. Zu allen Zeiten ist sein Apoll Letoide, die Verbindung mit Zeus im Heiligthum zu Patara wird bestimmt auf hellenischen Einfluß und hellenische Kunst zurückgeführt [3]. Zu allen Zeiten auch ist die poseidonische Verbindung des Lichtgottes und seine Beziehung zu der tiefern Erdatmosphäre, ihren Erscheinungen und Einflüssen [4] beibehalten, mithin dem apollinischen Volke der Lykier der ogygische Charakter in seinem eigentlichen Sinne gesichert geblieben. Die Harmonie des lykischen Lebens und der lykischen Religion stellt sich also als eine vollständige dar. Nicht aufgehoben wird durch den orphisch-thrakischen Gott die Bedeutung des Mutterthums, noch angetastet die Grundlage gynaikokratischer Gesittung. Vielmehr erhält diese durch jenen ihre festeste Grundlage. In dem glänzenden Sohne feiert Leda ihren höchsten Triumph. An das Mutterthum knüpft sich das Geistigste, was Lykien besitzt, sein Glaube an ein jenseitiges Dasein, an. In dem Sohne liegt die Erfüllung, in dem gebärenden Schooße der Ursprung einer Hoffnung, die, durch die schönste aller kosmischen Erscheinungen geweckt und täglich erneuert, auch den höchsten Gedanken der Lykus-Mysterien in sich schließt.

Beantwortet sind jetzt die beiden Fragen, welche wir oben aufgeworfen haben. Wir kennen die physische Grundlage des lykischen Lichtdienstes und sind zugleich in den höhern mystischen Religionsgedanken, zu welchem jene hinführte, vorgedrungen. Die einfache Erhabenheit der ältesten Zeit zeichnet diese Gedankenwelt aus. Eine Erscheinung, die auf allen Gebieten des religiösen Lebens sich wiederholt, tritt uns hier mit dem vollen Gewicht

---

[1] MR. S. 123, 124.

[2] MR. §. 84. Helios-Sarapis in Lykien, C. J. Gr. 4262.

[3] Uebereinstimmend damit hat auch Homer die Verbindung Apolls mit Leto durch diejenige mit Zeus verdunkelt, ohne darum den ältern Gesichtspunkt ganz unkenntlich zu machen. Bei ihm steht der Sohn in innerer Willenseinheit mit dem Vater, gleich diesem erscheint er das ganze Universum umfassend, keineswegs auf ein besonderes Schöpfungsgebiet beschränkt. Nägelsbach, Homerische Theologie S. 104, 105. Schönborn, Wesen Apollons S. 46. Eustath. zu Il. 1, 9, p. 22: *τὰ μὲν μόνος αὐτὸς, τὰ δὲ σὺν τῷ Διὶ καταπράττεται.*

[4] Dieß offenbart sich besonders in dem lykischen Dienst des Apollon *Ἐρεθύμιος* nach Hesych. s. v. Die Rhodier gebrauchen dafür *Ἐρυθίβιος* nach Strabo 13, p. 613.

ihrer innern Wahrheit entgegen. Das Schwungreichste und Reinste bildet stets die Auszeichnung der ersten Erhebung. Das Aelteste, in den Jugendzeiten der Kraft und Begeisterung Geschaffene wird durch die nachfolgenden Jahrhunderte nicht übertroffen, vielmehr abgeschwächt und meist durch vielfältige Zusätze gefälscht. In den ersten Anfängen der alten Gesittung verbreitet Lykien den meisten Glanz; die spätern Zeiten treten mehr und mehr in das Dunkel, welches ruhiges Beharren stets umgibt, zurück. Ich läugne es nicht, daß namentlich seit Alexanders Zügen hellenische Einflüsse auch auf dem Gebiete des Cultus ihre Macht ausübten, ja daß der apollinische Götterverein in derjenigen Geschlossenheit, mit welcher er in den lykischen Mythen auftritt, theilweise selbst dieser Quelle entstammt: aber der Lichtdienst und der damit verbundene Mysterienglaube ist älter als alle griechischen Einwirkungen, älter als die griechische Gesittung selbst. Olen wird über den ersten Orpheus in frühere Zeiten hinaufgerückt. Lykien bewahrt in seinem Namen die einfache Lichtbezeichnung; älter und ursprünglicher als Apollo ist *Λύκος* [1], älter und ursprünglicher der von den kosmischen Erscheinungen getragene Lichtglaube als die durch Name oder Bild fixirte persönliche Hypostase desselben [2]. In dieser Einfachheit der religiösen Anschauung schließt Lykien dem Unsterblichkeitsglauben der nordischen Welt sich an. Durch die thrakische Vermittlung reicht es zu den skythischen, dakischen und getischen Stämmen, mithin zu deutscher Verwandtschaft hinüber [3]. Die

---

[1] Rhianos der Kreter nennt in Messenien den *Λύκου δρυμὸς, ἔνθα ἐκάθαιρε τοὺς μύστας.* Pausan. 4, 1, 4. Uebereinstimmend trägt der heilige Hain selbst den Namen lucus, sein Erträgniß den des lucar, Plut. Q. rom. 88. Rudorff, Agrimens. 2, 261. 345. Leto's heiliger Hain bei Patara nennt Appian, Mithrid. 27. Damit vergleiche man die Münze von Myra bei Cavedoni p. 32.

[2] Ich kann daher durchaus nicht zugeben, daß die Sonnenbeziehung Apolls erst in einer spätern Verschmelzung des Helios- und Apollocultes ihren Grund habe. Wahr ist daran nur so viel, daß, nachdem Homer und die alte Kunst Helios von Apollo getrennt und die Religion den letztern immer entschiedener zu einer individuell bestimmten Gottheit durchgebildet hatte, von Neuem eine Assimilation eintrat, die bei manchen der Alten, z. B. bei Plutarch de Pyth. orac. 12 ff., nun dazu führte, das Verhältniß Beider genauer zu untersuchen. Ganz unabhängig von dieser spätern Verschmelzung ist der ursprüngliche apollinische Lichtdienst der thrakischen Orphik und darum die Thatsache doppelt bemerkenswerth, daß die Verbindung und Identificirung des Helios und Apollo auch späterhin namentlich auf solchen Denkmälern nachzuweisen ist, die unter dem Einfluß der orphischen Mysteriengedanken zu Stande gekommen sind. — Beiläufig bemerke ich, daß Sauppe's Behauptung, Inschrift von Andania S. 46, ein Cultus des Helios zu Athen sei nicht bekannt, durch Porphyr. de abstin. 2, 7 widerlegt wird: *ἡ Ἀθήνησιν ἔτι καὶ νῦν δρωμένη πομπὴ Ἡλίου τε καὶ Ὡρῶν.*

[3] Die Stelle Lucans S. 15, N. 4. Sil. Ital. 3, 342. Die weitern Zeugnisse über das *ἀθανατίζειν* der skythischen und thrakischen Völker, ihre fröhliche Leichenfeier und die Aehnlichkeit derselben mit den Wirkungen der orphischen Religion bei den Lokrern, im MR. S. 258, 301, 331, 332. Ueber die religiöse Auszeichnung der pierischen Thraker

merkwürdige Uebereinstimmung seiner Ideen mit denen der hyperboreischen Welt ist eine Thatsache, welche in den großartigen Zusammenhang der ältesten Gesittung eine weite Perspektive eröffnet. Nur durch die gänzliche Verkennung des weltgeschichtlichen Berufes der thrakischen Priester- und Sängerschule wurde es ermöglicht, die Bedeutung jener vielfältigen Sagen, welche eine apollinische Verknüpfung des Nordens mit dem europäischen und asiatischen Süden hervorheben, zu verkennen oder ganz in Abrede zu stellen. Haben alte Zeugnisse noch irgend einen Werth, so kann auch Lykiens Antheil an der Begründung der beiden berühmtesten und für die Entwicklung des griechischen Volkes besonders wichtigen apollinischen Cultstätten nicht in Abrede gestellt, noch ohne unzulässige Willkür das Verhältniß in's Gegentheil verkehrt werden [1]. Die ältere und höhere Entwicklung des lykischen Lichtdienstes offenbart sich namentlich in dem Einflusse, den er auf Delos und Delphi ausübte. Den Deliern dichtet der Hyperboreer Olen, der lykische Greis, ihre Hymnen [2], von den Deliern erhalten sie die Jonier und die Bewohner der Inseln (Herod. 4, 35). Nach der delphischen Dichterin Boio gründet Olen mit andern Hyperboreern den delphischen Orakelsitz, ertheilt er zuerst in heroischem Versmaß die Götterspräche, erwirbt er sich den Ruhm, des Phöbus erster Prophet zu heißen. Mit dieser Bedeutung für die cultliche Entwicklung der griechischen Westländer verbindet sich die intensive Kraft der apollinischen Entwicklung in Lykien selbst. Kein Volk hat dem thrakischen Lichtdienst innerlicher sich hingegeben, keines ihm ungetheiltere Herrschaft eingeräumt. Durch den Gradunterschied, den die mehrfachen Sonderentwicklungen der pierischen Mysterienreligion unverkennbar zeigen, wird die Auszeichnung, die Lykien gebührt, erst recht anschaulich. Während die orphische Entwicklung des Lichtdienstes in ihrer thrakisch-eumolpischen Gestaltung [3] zu Eleusis und in dem davon ausgegangenen jonisch-asiatischen Dienste mit dem vorzugsweise demetrischen

---

Pausan. 9, 29, 2. Verbindung mit den Geten, Strabo 7, 3, 10, mit den Daken Str. 7, 3, 13. Die Daken sind den Geten, die Geten den Thrakern gleichsprachig. Die Agathyrsen, ein skythischer Stamm, nähern sich den Sitten der Thraker, Herodot. 4, 105; nach Aen. 4, 146 sind aber die picti Agathyrsi mit ihrem hyperboreischen Apoll auf Delos. Ueber die Seligkeit der Hyperboreer Strabo 15, p. 711. Pindar. Pyth. 10, 30 ff. Schol. zu Vers 49, p. 412. Boeckh. Vergl. Gerhard, Achäer Note 32. Grimm, Gesch. der deutschen Sprache 1, 166—217; 2, 799—826. Bergmann, les Gètes, Strasbourg et Paris 1859, p. 36—46.

[1] Es ist das Hauptverdienst der kleinen Schrift Schönborns über das Wesen Apollons und die Verbreitung seines Dienstes, in dieser Frage die Forschung von frühern Verirrungen wieder auf den rechten Weg zurückgeführt zu haben.

[2] Oben S. 47, Note 1. Callimach. H. in Delum 304: *νόμος Ἀυκίοιο γέροντος.* Hyperboreer heißt Olen in dem Liede der Boio bei Pausan. 10, 5, 4.

[3] Pausan. 1, 38, 3: *τοῦτον τὸν Εὔμολπον ἀφικέσθαι λέγουσιν ἐκ Θράκης, Ποσειδῶνος παῖδα ὄντα καὶ Χιόνης.*

Mysterium und mit Kora's Raub, den Pamphos besang, sich verband [1], während die andanische Telete die Mutter und die Tochter neben Apollo in ihren alten Ehren beließ, während die karneisch-peloponnesischen Dienste der Klage über Hyacinth und Linus nicht fremd sind, der apollinische Priesterkönig Anius auf Delos den Trauergedanken so kenntlich durch Namen und Mythus [2] ausspricht und zu Cyrene vorzüglich tellurischer Todtendienst dem apollinischen Lichtcultе verdunkelnd sich anschließt [3], sehen wir in Lykien die Lichtidee viel ausschließlicher zur Herrschaft erhoben, den mütterlich-demetrischen Gedanken viel entschiedener zurückgedrängt, den Threnos über den Untergang durch die Freude über den Sieg durchaus übertönt. Der demetrische Tellurismus, den die Ackerbaucultur, die kretische Kolonie und die Verbindung mit Athen (Apollod. 3, 14, 7) für die Urzeit nothwendig mit sich bringen, tritt zurück und wird mit Letos' Natur verbunden [4]. Der plutonische Raub und die finstere Hadesfahrt ist den Tausenden lykischer Grabmonumente durchaus fremd, der demetrisch-unterirdische Grabbau in Lykien so unbekannt, daß die Erhöhung der Denkmäler durch mächtige Unterbauten nun in ihrer Verbindung mit der apollinischen Idee klar ist. Kora's ernstere Gestalt und düstereres Mysterium wird durch den solarischen Gedanken uranischer Lichterneuerung an trostreicher Fülle weit überstrahlt. Der Threnos endlich ist dem Weibe allein überlassen, des Mannes apollinischer Natur geziemt er nicht [5]. Denn in dem Tode wird der Beginn des Lebens, in dem Ende der Anfang erkannt; der geflügelte Eihut des lykischen Kriegers stellt diesen Glauben im Bilde kenntlich dar. Glaucus' wehmüthiges Blättergleichniß zeigt den Schmerz im Lichte eines durch höhere Zuversicht überwundenen Gefühls. Der eigenthümlich weiche Ton, der die Mythen des thrakischen Orpheus durchdringt, tönt hier nur leise, wie in fernem Echo, nach. Nicht Schmerz noch Trauer, nur freudige Zuversicht des Sieges will der hülfreiche, heilende, weissagende, stets nahe,

---

[1] Strabo 14, p. 633 schreibt den Nachkommen der kaukonisch-lykischen Königsgeschlechter der Jonier *τὰ ἱερὰ τῆς Ἐλευσινίας Δήμητρος* zu. Die Biene war ihr Kolonieführer nach Philostrat. Imag. 2, 8. — Pamphos: Paus. 8, 37, 6; 1, 39, 1. MR. S. 393, 1.

[2] Serv. Aen. 3, 80. Ovid. M. 13, 640. Dionys. Hal. 1, 59.

[3] MR. § 77.

[4] Mythogr. Vatic. 1, 10; 2, 95.

[5] Plutarch. Consol. ad Apollon. bei Hutten 7, p. 345. Valer. Maxim. 2, 6. Externa 13. 14. Der orphische Gedanke in Sappho's Wort: *οὐ γὰρ θέμις ἐν μουσοπόλων οἰκία θρῆνον εἶναι. οὐκ ἄμμι πρέπει τάδε.* MR. S. 332, 2. Ueber diese Seite der apollinischen Natur und ihren Gegensatz zu der plutonischen lese man das letzte Kapitel der Plutarch'schen Schrift: Ei apud Delphos. Euripides: *Λοιβαὶ νεκύων φθιμένων Ἄοιδαί, ἃς ὁ χρυσοκόμας Ἀπόλλων οὐκ ἐνδέχεται.* Daher die Bestimmung, daß auf Delos Niemand beerdigt werden soll.

dem Todten zwiefach gewogene Lichtgott [1]. Alles Finstere widerstrebt seinem Geiste. Verschwunden sind die furchtbaren Mächte der ersten solymischen Zeit. Man weiß nicht, bemerkt Plutarch (de defectu oracul. c. 21), wo ihr Kronos hingekommen ist. Nur bei Verwünschungen treten die strengen Todesgötter Arsalus, Dryns, Trosobius aus ihrer Vergessenheit hervor. Apollo's freundliche Natur weist solch' düsteres Amt fern von sich weg. Wenn irgend eine Gesittung sich dazu eignet, die edle Anlage der alten, reinen, in ihrem mystischen Grundgedanken von einer zugleich hohen und einfachen Anschauung geleiteten apollinisch-thrakischen Orphik uns zum Bewußtsein zu bringen und eine der größten Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion endlich in ihr volles Recht einzusetzen [2], so ist es die apollinisch-lykische, deren Bild wir in dem ersten Theile dieser Abhandlung entworfen haben. Den jenseitigen Gedanken lichtreicher uranischer Wiedergeburt, welcher in allen Sagen mit Orpheus unlösbar verbunden und als der eigentliche Kern seiner ältesten Lehre dargestellt wird, entspringt jenes tiefere Seelenleben der lykischen Nation, in welchem die durch und durch religiösen Tugenden des Volkes ihre Wurzel haben. Wenn es nicht zu läugnen ist, daß die alle Schrecken des Hades überwindende Lehre von den zukünftigen Dingen dem Namen des Orpheus für Jahrtausende jenen Glanz lieh, vor welchem auch eines Aristophanes leichtfertige Muse verstummte, daß dieser Wurzel Alles entsproß, was bei Homer, Hesiod, Pindar Beruhigendes über die Seligkeit des jenseitigen Daseins begegnet, daß die reinste und trostreichste Auffassung der Zukunft gerade den ältesten Erscheinungen und Mythen der griechischen Welt zu Grunde liegt, daß endlich das mitten in der größten Blüthe des Hellenismus neu erwachte Bedürfniß religiöser Vertiefung und Beruhigung von Neuem zu jener mystischen Lichtlehre der ersten Zeit zurückkehrte, welcher Pythagoras enge sich anschloß, die orphischen Vereine ihren weitgehenden wohlthätigen Einfluß, die wichtigsten Culte der alten Welt ihre sinnvolle Erneuerung und trotz aller Fälschung durch beabsichtigte Begünstigung dionysischer und asiatisch-metroischer Richtung auch Onomakrit seine Bedeutung verdankt, wie könnten wir dann noch Bedenken tragen, in den Blüthen des lykischen Lebens die edle Anlage

---

[1] Pindar. ap. Plutarch. Ei ap. Delphos 21: *Κατεκρίθη, θνατοῖς ἀγανώτατος ἔμμεν.* — Die Siegesidee, die Apollon eigen ist, und der Palme wie Päan angehört, wird von Plutarch, Tischreden 8, 4 sehr schön erläutert.

[2] Geschehen ist dieß in der trefflichen Schrift E. Gerhards, über Orpheus und die Orphiker, Berlin 1861. Eine Abhandlung, die mich um so freudiger überraschte, als sie mit wichtigen Grundanschauungen, denen ich in meinen beiden Werken über Gräbersymbolik und Mutterrecht gefolgt bin, durchaus übereinstimmt. Ob nun die sogenannte Kritik das mißgünstige Auge, das sie über Alles hält, was die gewohnten Kreise stört, zu überwinden, ob die Forschung die ihr gebotene Grundlage zu neuen Bauten zu benützen wissen wird, muß die Zukunft lehren.

desselben Kernes zu entdecken? Zeigt doch die lykische Religiosität denselben Gegensatz zu der hellenischen, der die Orphik in allen ihren Gestalten von der Weltbetrachtung des ausgebildeten Griechenthums scheidet. Läßt es sich ferner nicht verkennen, daß die orphische, wie jede Mystik überhaupt, der Entartung vorzugsweise ausgesetzt ist, so müssen wir es als eine besonders beachtenswerthe Erscheinung hervorheben, daß die Lykusweihen in Messenien und in Lykien der dionysischen Umgestaltung am kräftigsten und mit dem meisten Erfolge entgegentraten. Während die berühmtesten und glanzreichsten Mittelpunkte des thrakischen Weihedienstes den niedersten Verwilderungen sinnlicher Gluth verfielen, Lesbos und die epizephyrischen Lokrer ihren Musenruhm mit entehrenden Erinnerungen befleckten und aller Orten das Sinnbild des phallischen Herrn der üppigsten Naturzeugung eine fleischliche Emancipation begünstigte, deren gemeinste Formen auch der Heiligkeit der Gräber spotteten [1], blieb die apollinische Sophrosyne das höchste Ziel der andanischen und lykischen Weihen. Manche der wichtigsten Bestimmungen der früher benützten Inschrift von Constantinoi zeigen die Sorgfalt, mit welcher man noch in den letzten Zeiten vor Christi Geburt der dionysischen Verderbniß zu steuern bemüht war [2]. In Lykien aber findet sich, trotz den unverkennbarsten Spuren bachischer Orphik, trotz der Annahme allgemein bekannter dionysischer Symbole, des Eies, des Spiegels, der Traube [3], dionysischer Gebräuche, wie des Kleiderwechsels bei Leichenfeiern [4], dionysischer Vorstellungen, wie der Körpertheilung des Zagreus [5], dionysi-

---

[1] Eine Schilderung dieses Einflusses der dionysischen Weiheculte habe ich nach den Einzelausführungen in der Gräbersymbolik von Neuem versucht im MR., besonders S. 211, 2 ff. Wohin es in Tarsus kam, zeigt Dio's erste tarsische Rede.

[2] MR. s. v. Mysterien, die messenische Inschrift über die andanischen Weihen. Vergl. Sauppe S. 58 am Ende.

[3] Die Stellen über diese Symbole in der Gräbers. und im MR. s. vv.

[4] S. die Stellen der Note 5 S. 78 und MR. s. v. Gewänder.

[5] Spratt und Forbes fanden in den Ruinen von Edebessus ein merkwürdiges Heroum, 20 Fuß im Quadrat, dessen eine noch vollständig erhaltene Seite mit seltsamen Ornamenten von Körpergliedern und verschiedenen Theilen eines Kriegers verziert ist. Ritter S. 1172. Ich führe diese Darstellung auf die in den orphischen Schriften vielfach erwähnte Zerreißung des Zagreus durch die Titanen mystischer Bedeutung zurück. Lobeck, Aglaopham. p. 555 f. Der Anstoß, den Manche an dieser Erklärung nehmen werden, ist für diejenigen nicht vorhanden, welche den Einfluß der orphischen Ideen auf die Grabdarstellungen im Allgemeinen gehörig beachtet haben. Vieles sonst Unerklärliche erhält hieraus befriedigende Erläuterung. Die Nereiden des sogenannten Nereidenmonuments werden von Urlichs als Andeutung der Seelage von Telmessus aufgefaßt. Mir gelten sie vielmehr als Ausdruck des Religionsgedankens der Orphik, die ihnen eine bestimmte Beziehung zu den Weihen und der Seligkeit des jenseitigen Daseins anweist. Die Worte des orphischen Hymnus 24, 10—12: *ὑμεῖς γὰρ πρῶται τελετὴν ἀνεδείξατε σεμνὴν εὐέρεου Βάκχοιο καὶ ἀγνῆς Φερσεφονείης κτλ.* werden durch sehr zahlreiche Sarkophag-Darstellungen bestätigt. Der Gedanke ist alt, so spät auch die Ab-

scher Verbindungen, wie der des Arriphon und Proclus, dennoch nirgends jene Ueberwindung der apollinischen Zucht, welche Nonnus in einem bezeichnenden Mythus als unabwendbare Folge des sinnlichen Zaubers der bacchischen Herrlichkeit darstellt. Nie hat in dem Lande des thrakischen Lichtdienstes Apollo seinen Scepter an Dionysos abgetreten. Orpheus' Uebergang aus der ältern apollinischen in die neuere bacchische Verbindung, der auch die pythagorischen Bestrebungen nicht dauernd zu wehren vermochten, ist für Lykien nur in beschränktem Sinne zuzugeben. Um so bezeichnender scheint es mir, daß eines der erhabensten Kunstwerke aus dem Kreise apollinischer Darstellungen unverkennbar dem schönsten der lykischen Mythen sich anschließt. In dem Apollo des Museums zu Madrid [1] läßt sich das Vorbild der homerischen Darstellung von Sarpedons Untergang und Leichenpflege nicht verkennen. Keine andere der zahlreichen apollinischen Sagen bietet der Erklärung den geringsten Anhaltspunkt dar [2]. Der mäßig eilende Schritt (*καλὰ καὶ ὕψι βιβάς*, Hymn. Hom. in Pyth. 338), mit welchem der Gott ein fernes Ziel zu erreichen sucht, das nach der Tiefe gerichtete Auge, das Antlitz voll Hoheit und Vertrauen erweckender Liebe, alles leitet die Gedanken zu dem homerischen Apoll, führt uns auf Ida's Höhe und läßt in entfernter Niederung das Schlachtgetümmel erblicken, das den Leichnam des gefallenen lykischen Helden umtobt. Dorthin richtet der Gott seinen Blick, dorthin lenkt er seine Schritte. Durchaus unbekleidet und waffenlos folgt er dem Gesetze seiner Natur, das Hülfe und Beistand gebietet [3], und, ohnmächtig das Verhängniß zu wenden, dennoch stets, selbst nach dem Tode, es zu mildern bemüht ist. Die Reinheit und Klarheit des Lichtes durchdringt die ganze Gestalt, in welcher der menschliche Körper den Bedingungen des leiblichen Seins entrückt scheint. Die beiden harmlos im Sonnenstrahle spielenden Eidechsen, mit welchen der Künstler

---

fassung der Hymnen sein mag. Die bacchische Bedeutung der Maske in den Händen der Tochter Apuleja im lykischen Grabe zu Rom (Bullet. 1843, p. 142) unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, obwohl Secchi sie nicht zu würdigen weiß. 16 solcher Masken sind an dem Portale des Amphitheaters beim Letoum von Xanthus noch erhalten (Ritter S. 1027), der bacchische, mit Weinranken umwundene Thyrsus auch auf lykischen Werken sichtbar (Ritter S. 1017).

[1] Bisher völlig unbeachtet geblieben und weder durch Abgüsse noch Abbildungen bekannt. Die Erhaltung ist vollkommen. Zwar fehlen die beiden Arme, doch lassen die noch sichtbaren Stücke der Oberarme keinen Zweifel darüber, welche Lage ihnen der Künstler gegeben. Die Größe übersteigt die natürliche des Menschen, ohne darum colossal zu sein. Die Herkunft ist unsicher. Wahrscheinlich gehört das Werk zu den durch Karl III. aus Italien entführten Kunstwerken.

[2] Am wenigsten die Verfolgung Daphne's. Die Art, in welcher sich diese etwa auffassen ließ, zeigt die Gemme Nr. 155 der Photographic facsimiles of the Poniatowski-gems.

[3] Pindar in Note 1, S. 79.

den Baumstamm zur Linken des Gottes geschmückt, geben nicht nur der Erklärung ihren sichern Halt [1], sondern erinnern insbesondere an die apollinischen Galeoten, die von Sicilien nach Lykien reichen und hyperboreischem Ursprung zugewiesen werden [2]. Ebenso ist das mit der vollen Frische der ersten Jugendlichkeit das Haupt umwallende, hinten in der Höhe des Nackens breit aufgenommene Haar nicht nur der Natur des ἀκερσεκόμης durchaus entsprechend, sondern überdieß in Uebereinstimmung mit der lykischen Sitte, ungekürzt das Haupthaar zu tragen [3]. Das kleine Flügelpaar endlich, das, mit den breiten Locken schön sich verbindend und unter ihrer Ueppigkeit fast verschwindend, die Schläfe ziert, erinnert an den geflügelten Eihut der lykischen Krieger, die dadurch auch äußerlich als Diener des Ledasohnes sich darstellen. Ist so der Einfluß lykischer Vorstellungen in den theilweise für Apoll ganz neuen Einzelheiten des Marmorbildes nicht zu verkennen und die Beziehung desselben zu Sarpedons Tod und Leichenschmückung bestätigt, so gewinnt auch der archaische, vielfältig an die Aegineten erinnernde Styl des Werkes erhöhte Bedeutung. Ausgeführt mit einer Zartheit und Eleganz in Form und Bewegung, welche die vollkommenste Entwicklung des freien Styls als längst erstiegene Stufe der Technik voraussetzt, überschreitet der Madrider Apoll doch nirgends die Grenzen, welche die hieratischen Grundformen der religiösen Kunstübung in sich tragen. Dadurch schließt er einerseits dem alterthümlichen Gepräge, dem χαρακτὴρ ἀρχαιότροπος der lykischen Gesittung überhaupt, andererseits der religiösen Bedeutung der Sarpedon'schen Leichenpflege gleichartig sich an. So oft ich mir das unvergleichlich schöne Originalwerk in die Erinnerung zurückrufe, tritt auch Homers Darstellung und mit ihr der höchste Gedanke des lykischen Cultes lebendig vor meine Seele. Nur selten erfreut ein solcher Verein des Erhabensten in Religion, Poesie und bildender Kunst. Ungewöhnlich Vieles hat uns das Geschick der Zeiten entrissen, nicht weniger Ungewöhnliches erhalten. Auch darin bewahrt Lykien jene Eigenthümlichkeit, die seiner Erscheinung den hauptsächlichsten Reiz verleiht.

Ich habe nun die beiden Theile meiner Aufgabe durchgeführt. Sind in dem ersten die hervorragenden Eigenschaften des lykischen Lebens zusammengestellt, so entwickelt der zweite die religiöse Grundlage, auf der sie

---

[1] Paus. 6, 2, 2. MR. S. 292.

[2] Stephan. Byz. Γαλεῶται. Sarpedon als Hiero's Vorbild in der früher betrachteten Stelle Pindars und das in dem hieronischen Geschlecht erbliche Priesterthum Demeters (Sch. Pindari Ol. 6, 156, 158, 160. MR. S. 343) gewinnt dadurch noch größere Bedeutung. Die τελεταὶ ἡρώων und Sarpedons, Dio Ch. 1, p. 610. 615 R.

[3] Phoibos ἀκερσεκόμας bei Paus. 5, 32, 2. Orph. Lith. 394. Macrob. Sat. 1, 17. p. 303 Zeune. Horat. C. 4, 6, 26: Phoebe, qui Xantho lavis amne crines. 3, 4, 6: qui rore puro Castaliae lavit crines solutos. Münzdarstellungen, Cavedoni p. 20, 21. — Lykische Sitte, oben S. 22, Note 1.

ruhen. Aus ihrer Verbindung treten zwei Auszeichnungen herrschend hervor: der gynaikokratische Familienzustand und das orphisch-apollinische Mysterium. Aber auch diese Doppelerscheinung ist innerlich nur Eine. Das gynaikokratische Familiensystem enthält die rechtliche Ausprägung des orphischen Religionsgedankens. In der richtigen Erkenntniß dieses Zusammenhanges liegt die eigentliche Lösung des in dem Mutterrechte enthaltenen Problems. Wir sind durch die bisherige Untersuchung hinlänglich vorbereitet, um auch die letzte Schwierigkeit zu überwinden und über die letzte Welle Herr zu werden. Am sichersten wird uns wiederum die Anlage der Lykusmysterien, wie sie in der andanischen Telete sich kundgibt, zum Ziele führen. Hier hat die Verbindung Apolls mit den großen Göttinnen, welche in Lykien später zurücktritt, kenntlich sich erhalten. Hier auch offenbart sich der Principat der Mütterlichkeit vor dem Sohne am deutlichsten [1]. In der Verbindung Demeters mit Kora liegt nun das Prototyp der gynaikokratischen Familie. Das Entsprechen beider Systeme, des religiösen und des civilen, ist ein vollkommenes. Wie die Religion dem Vater keine Bedeutung einräumt, wie Er in den Graeca sacra zu Rom gar nicht genannt werden darf [2], ebenso wenig in der lykischen Genealogie. Wie Demeter nur mit der Tochter, die *πρεσβυτέρα* mit der *νεοτέρα* sich verbindet [3], wie auf Kreta die letztere *ἰσομάτωρ* ge-

---

[1] Uebereinstimmend damit wird in der Beschreibung des Zuges der Opferthiere, Lin. 33. p. 17; 69. p. 23 Sauppe, Demeter an erster Stelle genannt.

[2] Serv. Aen. 4, 58: Cum Eleusine Cereris sacrum fit, aedes Junonis clauditur: item cum Junoni Eleusine fit, templum Cereris clauditur, nec sacerdoti Junonis licet gustare, unde Cereri sit libatum. Et Romae cum Cereris sacra fiunt, observatur, ne quis patrem aut filiam nominet, quod fructus matrimonii per liberos constet. Man bemerke Folgendes. 1) Das Verbot bezieht sich nicht etwa auf die Göttin, sondern auf jeden einzelnen Römer. 2) Servius nennt nur die filia, nicht den filius, und folgt darin dem ächten demetrischen Muttersystem, das den Sohn von vorneherein gar nicht beachtet. 3) Dagegen wird von den Eltern nur der Vater, nicht die Mutter hervorgehoben. Darin liegt eine Inconsequenz, die das alte System fälscht. Aber der spätern Zeit lag es nahe, der römischen Vateridee Einfluß zu gestatten und mater durch pater zu ersetzen. Dieß ist auch bei den Griechen in vielen Fällen geschehen, wofür ich im MR. zahlreiche Beispiele gesammelt habe. Ursprünglich also hieß es: nequis matrem aut filiam nominet. Der Vater fiel nothwendig von selbst weg. In sofern bleibt sich der Sinn gleich. Die römische, früher schon erwähnte Sitte, im Tempel der Mater Matuta nur für der Schwester Kinder zu beten, ist in gleicher Weise aufzufassen. Die Brüder fallen nothwendig von selbst weg. Sie beten nicht, noch wird für sie gebetet.

[3] Festus: Minores et maiores inter cognomina feminarum poni solebant. Daher bei Livius Tullia maior und Tullia minor. Für die Männer also galt diese Unterscheidung nicht. Nach Mutterrecht hat aber die minor, weil die Jüngere und darum das Geschlecht weiter Hinausführende, den Vorzug, und deßhalb finden wir Kore vor Demeter genannt bei Pausan. 1, 38, 1: *οἱ Ῥεῖτοι Κόρης ἱερὸν καὶ Δήμη-*

nannt wird [1], so beachtet auch die lykische Familie nur die Tochter, nie den Sohn. Wie endlich in der rein mütterlichen Genealogie die weibliche Seite als die unsterbliche, weil stets fortgesetzte [2], auftritt, die männliche dagegen der Vergessenheit anheimfällt und eben darum den verwehten Blättern eines Baumes verglichen werden kann [3], so liegt in dem demetrischen wie überhaupt in jedem vorhellenischen Religionssysteme die Unsterblichkeit auf der Seite der Mutter, welcher der Mann nur in sterblicher Natur sich anschließt [4]. Was nützen weitere Einzelheiten, wenn die Uebereinstimmung eine so handgreifliche ist? Ich wende mich also zu einem Punkte, wo sie nicht mit gleicher Anschaulichkeit in die Augen springt, nämlich zu der ausschließlichen Erbberechtigung der Töchter. Unter allen Consequenzen des gynaikokratischen Systems ist diese für die hellenische Auffassung nicht weniger als für die unsrige gewiß die befremdlichste. Aber auch sie steht mit dem demetrischen Mysteriengedanken in dem engsten Zusammenhange. Ja in keinem Theile des lykischen Rechts zeigt sich die innere Wechselbeziehung von Religion und Leben in schönerem Lichte. Der oberste Grundsatz der demetrischen Weihe ist die Keuschheit des Weibes. Wie in den eleusinischen, so wird sie auch in den andanischen Mysterien gefordert, ja in den letztern nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Inschrift von Constantinoi feierlich beschworen und zur unerläßlichen Vorbedingung jeder Theilnahme an der heiligen Panegyris gemacht [5]. Darum heißen die geweihten Frauen, vorzugsweise die verheiratheten, ἱεραί [6], wie wir auch die Mysterinnen genannt finden [7], darum Kore Hagna [8], nach ihr die Aristomenesschwester

---

τρος, womit zusammenhängt, daß die andanische κρήνη nach Pausanias und der Inschrift nicht der Mutter, sondern der Tochter geweiht ist.

[1] Hesych. ὁσομάτωρ, ὁ τῇ Δήμητρι ἴσος, Κρῆτες. Ich brauche kaum zu bemerken, daß auch hier das männliche Geschlecht dem weiblichen substituirt wurde, und daß wir eben darum nur an Kore denken können.

[2] Cicero: ut ipsa varietas habeat aeternitatem. Ebenso Plato leges 4, p. 721.

[3] MR. §. 4.

[4] MR. s. vv. Mutterrecht. Vater.

[5] Inscr. Messen. L. 8: πεποίημαι δὲ καὶ ποτὶ τὸν ἄνδρα τὰν συμβίωσιν ὁσίως καὶ δικαίως. So schwört die βασίλιννα zu Athen: ἁγιστεύω καὶ εἰμὶ καθαρὰ καὶ ἁγνὴ ἀπὸ τῶν ἄλλων τῶν ὀυ καθαρευόντων καὶ ἀπ' ἀνδρὸς συνουσίας. MR. S. 234, 2. Ueber die eleusinischen Mysterien Macrob. Sat. 1, 2 p. 10. Zeune: Numenio denique et reliqua. Hieronym. adv. Jovinianum 1, 49: Hierophantas quoque Atheniensium usque hodie cicutae sorbitione castrari. Euripides Bacchae 72; Strabo 10, p. 469: ὦ μάκαρ, ὅστις εὐδαίμων τελετὰς θεῶν εἰδώς, βιοτὰν ἁγιστεύει.

[6] Lin. 32. 98: τάς τε ἱερὰς καὶ παρθένους.

[7] Philostrat. Heroic. 2, p. 690. Olear.

[8] Die besondere Beziehung des Wortes auf die Keuschheit tritt oft hervor. Xenophon Ephesius de Antheae amoribus: 1, 11: σὺ μὲν ἐμοὶ μενεῖς ἁγνὴ καὶ ἄλλον ἄνδρα οὐχ ὑπομενεῖς. 2, 13: γάμων ἁγνή. 5, 2; 5, 14.

Hagnagora [1]. Nur die vollkommenste Reinheit kann die Mutter und die Tochter zu Dem machen, was sie an der Spitze der Familie sein sollen: zu Demeters und Hagna's Ebenbild. Dieser religiöse Gedanke wird nun durch das lykische Erbsystem der Verwirklichung im Leben so nahe gebracht, als es den Menschen überhaupt erreichbar ist. In welcher Weise, läßt sich am besten erkennen, wenn wir die Anschauung der Alten von der Nothwendigkeit der Dos uns vergegenwärtigen. Die Ausstattung des Mädchens wird dem Selbsterwerb der Mitgift durch hetärische Sitten, die dos data der dos corpore quaesita, entgegengesetzt. Ist jene in den Religionsübungen des aphroditischen Cults begründet und vielfach bezeugt, so steht diese mit der größern Reinheit des demetrischen Systems in innerm Zusammenhange, und gilt nach der Darstellung eines merkwürdigen lesbischen Mythus ebenso als Gebot der orphischen Religion, wie sie noch heute bei den Bewohnern Griechenlands, insbesondere der griechischen Inseln, von den Söhnen, selbst mit Aufopferung aller ihrer Erbrechte, gefordert wird [2]. Der Grundgedanke ist überall derselbe: durch die Aussteuer soll die Ehe befördert und gesichert, das Mädchen vor Ausartung bewahrt werden. Was nun so unter der Herrschaft eines neuern Erbsystems durch die Dos erreicht werden soll, das verwirklicht die lykische Töchtererbfolge in weit höherer und vollständigerer Weise. Dem demetrischen Gedanken wird jede andere Rücksicht untergeordnet. Ihm bringt der Lykier alle seine Sohnesrechte ohne den Zwang eines geschriebenen Gesetzes und trotz der überwiegenden Bedeutung, zu welcher sich in Apollo das männliche Princip entwickelt, willig zum Opfer dar. Nec ullam morum partem magis laudaveris. Wenn sich der innere Seelenadel dieses Volkes in irgend einer Erscheinung des Lebens offenbart, so ist es gewiß in der Durchführung der hier entwickelten Idee. Die Reinheit und Würde des Weibes muß einem gynaikokratischen Stamme als das Höchste gelten. Auf ihr vorzugsweise ruht das Gedeihen demokratischer Republiken, die nicht in der geschriebenen Gesetzgebung, sondern in der Sitte ihren festen Halt haben. Man kann in einem solchen Staate, bemerkt Plato in den Gesetzen 7, p. 790, den Einrichtungen, die das gemeine Wesen betreffen, keine Festigkeit versprechen, wenn nicht auch das Privatleben und die Haushaltungen nach guten Regeln geführt werden. Lykiens fast beispiellos lange Blüthe ist nicht zum geringsten Theile die Folge der Herrschaft, welche den reli-

---

[1] Paus. 4, 21, 1; 4, 24, 1. Ἁγνώ Nymphe. Paus. 8, 47, 2; 8, 33, 3.

[2] MR. s. vv. Dos. Hetärismus. Ueber die neugriechischen Ansichten siehe die Zeugnisse der Herren v. Maurer und Sgouta MR. §. 73. Einem ähnlichen Gedanken folgt der Koran, Sure 24, S. 314 der Uebersetzung von Wahl, Halle 1828: „Diejenigen, welche keine Aussteuer haben, müssen sich durchaus nicht mit der Hurerei beflecken, sondern so lange ledig bleiben, bis sie Gott durch seine Freigebigkeit reich macht."

giösen Gedanken über das ganze Leben und dessen civile Gestaltung eingeräumt wurde.

Meine Untersuchung ist bei dem ihr gesteckten Ziele angelangt. Was haben wir durch sie gewonnen? Ist es die Sammlung und Erläuterung der Einzelnachrichten, worin der Schwerpunkt des Ganzen liegt? Aber, so willkommen diese auch sein mag, der Werth einer historischen Forschung darf nie nach dem Fleiße bemessen werden, der auf die Beibringung des Materials und die Beleuchtung abgerissener Notizen verwendet wird. Ist es also der Nachweis des innern Zusammenhangs so vieler in ihrer Isolirung räthselhafter Erscheinungen und Probleme, womit unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise beschäftigt werden soll? Ich lege auch diesem Theile der Untersuchung nicht das Hauptgewicht bei. Zwar gilt mir die Erkenntniß der innern Wechselbeziehung einer Mehrzahl von Thatsachen und die Anknüpfung derselben an einen gemeinsamen geistigen Mittelpunkt höher als alle durch äußerliche Merkmale geleitete und nach dem Maßstabe selbstgeschaffener, willkürlicher Theorien absprechende rationalistische Kritik. Aber das Wichtigste auf geschichtlichem Gebiete bleibt doch immer die Fähigkeit, das Ergebniß der Einzelforschung für die Erkenntniß des großen Ganzen der menschlichen Entwicklung nutzbar zu machen, und aus der besondern Erscheinung einer bestimmten Volksindividualität das Allgemeine und Gesetzmäßige in dem Bildungsgange unsers Geschlechts zu ermitteln. Dieser Gedanke ist das Letzte und Höchste, dem alles Uebrige sich unterzuordnen hat, dieser auch der vorzüglichste Beweggrund, der mir die genauere Betrachtung Lykiens werthvoll erscheinen läßt. Kein Volk hat seine besondere Individualität schärfer ausgeprägt und eiserner festgehalten, als das lykische; zugleich aber besitzt keines in höherm Grade eine universelle Bedeutung, durch welche der einzelne Stamm für das Ganze wichtig wird. Unter der Eigenthümlichkeit seines abgeschlossenen Daseins verbirgt sich ein allgemeines Gesetz, auf welchem die Cultur einer menschlichen Entwicklungsperiode ruht. Aecht national ist nur die Form, welthistorisch der Grundgedanke. Lykien ist der wahre Typus der mutterrechtlichen Gesittung des vorhellenischen Weltalters. Fremd und räthselhaft neben den bewegenden Ideen des classischen Alterthums erscheint es als der vollendete Ausdruck eines ursprünglichern Lebensprincips, das die spätern Stufen der Entwicklung zugleich vernichten und voraussetzen. So erfüllt es auf dem Gebiete der Geschichte die Bestimmung jener Naturerscheinungen, welche in der Umgebung einer neuern Schöpfung die Bildungsgesetze einer frühern als deren letzte werthvolle Reste uns vergegenwärtigen. In der größten Mannigfaltigkeit und mit der vielfachsten Abstufung in Ausdruck und Durchführung verbreiten sich mutterrechtliche Anschauungen und gynaikokratische Lebensformen über das weite Gebiet der vorhellenischen Welt und ihrer vorzugsweise mythischen Tradition. Sie alle erhalten aus der Vergleichung mit den lykischen Er-

scheinungen ihre Verständlichkeit und richtige Stellung in dem Gesammtbilde der pelasgischen Gesittung. Eine große Anzahl tiefgehender Volkseigenthümlichkeiten wiederholt sich mit überraschender Gleichförmigkeit bei allen Stämmen und Staaten, deren Leben sich auf den Principat des Mutterthums gründet. Durch die Betrachtung der lykischen Geistesart werden sie alle in ihrer innern Gesetzmäßigkeit erkannt. Die wichtigsten Verbindungen, in welche das Mutterrecht eintritt, verlieren ihre Räthselhaftigkeit. Die Vorliebe für eine friedliche Gestaltung des Lebens, der Ruhm technischer Fertigkeit und vielfacher praktischer Ausbildung, eine wesentlich conservative Denkart, ein hoher Grad religiöser Vertiefung, innige Hingabe an das Mysterium und seine in das Jenseits hinüberreichenden Hoffnungen, Eunomie und Abneigung gegen Gewaltthat, Anhänglichkeit an die Demokratie in ihrer alten Einfachheit, Unterordnung der ganzen Denkweise unter die Erscheinungen des Naturgesetzes: für alle diese Auszeichnungen des gynaikokratischen Lebens ist Lykien Muster und Vorbild. Mit der Würdigung der pelasgischen Vorzeit wächst auch das Verständniß der spätern Culturstufen; denn jede Eigenthümlichkeit wird nur in ihrem Gegensatze richtig erkannt. Ohne den Hintergrund des gynaikokratischen Naturalismus bleibt das Vaterprincip der hellenischen und der römischen Welt, sein Ursprung, seine Bedeutung, seine Stellung im Systeme der Zeiten, sein Zusammenhang mit einer ganz neuen Geistesrichtung ohne tiefere Würdigung. Nach dem Bilde Lykiens vermögen wir die Kluft zu bemessen, welche die ältere und die neuere Weltanschauung von einander trennt, zugleich aber auch zu erkennen, daß es keinem Culturzustande gegeben ist, alle Seiten unserer Natur erschöpfend zur Darstellung zu bringen. Hat der Hellenismus dem menschlichen Geiste eine reichere, vielseitigere, selbstständige Entwicklung gegeben, und dadurch, daß er ihn aus den Banden des Naturgesetzes befreite, der Form eine Durchsichtigkeit und Klarheit geliehen, die für alle Zeiten unerreichtes Vorbild bleiben wird; ist es andererseits dem römischen Volke gelungen, seinem Grundsatze des einheitlichen Imperium in Familie und Staat eine Herrschaft zu sichern, vor welcher die übrigen Ansprüche des Lebens verstummen, so besaß doch jenes ältere Geschlecht in seinem Mutterprincip einen Kern der edelsten Anlage, fähig, der schönsten Entwicklung zur Grundlage zu dienen, und den tiefern Gefühlen der menschlichen Seele so enge verwandt, daß eine verfallende Welt in ihm neue Befriedigung zu suchen sich veranlaßt finden konnte [1].

[1] Wie bei Plato Sokrates die Entwicklung der höchsten Lehren aus dem Munde der Mantineerin Diotima vernimmt, so wird von Dio Chrysost. de regno I. bei Reiske 1, p. 58 ff. der ἱερὸς λόγος von einer Frau im heiligen Tempelbezirk des mystischen Heracles verkündet. Es war ein elisches oder arkadisches Weib, also wiederum eine Angehörige jener ältern Stämme, welche die Traditionen der Vorzeit bei sich reiner erhalten hatten. Siehe MR. in den Abschnitten Elis, Mantinea.